

Hrsg. Ullrich Junker

**Lebenserinnerungen
des Geheimen Justizrat
Dr. h.c. Seydel
in Hirschberg
aus seiner Tätigkeit im
Riesengebirgsverein**

**Im Selbstverlag erschienen:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Juni 2006



Dr. Hugo Seydel

Vorwort.

Im Staatsarchiv in Hirschberg/Riesengebirge (Archiwum Państwowe we Wrocławiu Oddział Jeleniej Górze), befindet sich unter alten Akten des früheren Riesengebirgsvereins (RGV) ein Buch mit dem Titel:

**Lebenserinnerungen
des Geheimen Justizrat
Dr. h.c. Seydel
in Hirschberg
aus seiner Tätigkeit im
Riesengebirgsverein**

Das Buch hat die Signatur Nr. 156.

Dr. Seydel hat darin handschriftlich seine Lebenserinnerungen als langjähriger Vorsitzender des Hauptvorstandes des RGV niedergeschrieben. Anstelle eines Vorwortes verfügte Geheimrat Dr. h.c. Hugo Seydel:

*„Dieses Buch soll nach meinem Ableben
der Museumsbibliothek des Riesengebirgs-
vereins übereignet werden.*

Hirschberg d. 1. Mai 1928“

Mit dieser Verfügung wollte Dr. Seydel sicherlich erreichen, dass der Nachwelt Zeugnis vom frühen Wirken des RGV erhalten bleiben.

Nach kurzem Studium einiger Seiten seines Memorandums wurde daher der Entschluss gefasst, diese Handschrift als wortgetreue Transkription den alten und neuen Schlesiern und besonders dem Riesengebirgsmuseum, heute Museum Karkonoskie w Jeleniej Górze, sowie den Verantwortlichen für den Nationalpark Riesengebirge und des Denkmalsschutzes zu kommen zu lassen.

Hugo Seydel wurde am 12. Nov. 1840 in Liegnitz als Sohn eines Postbeamten geboren. Als junger Tertianer der Liegnitzischen Ritterakademie kam er im Juli 1855 erstmals ins Riesengebirge. Unvergesslich war ihm seine Kammwanderung im Jahre 1858. Zwischen Peterbaude und Spindlerbaude bildeten damals noch in Sprungweite ausgelegte Steine den Weg. Wer diese Steine verfehlte, versank im knietiefen Morast.

Nach dem Jurastudium in Breslau, Gießen und Berlin war Seydel zunächst an den Gerichten in Liegnitz, Breslau, Muskau und Bunzlau tätig.

Dr. Seydel wurde im Frühjahr 1885 an das Landgericht in Hirschberg versetzt und trat so gleich dem RGV bei. Schon 1886 wurde er in dessen Vorstand gewählt. Bereits seit 1895 vertrat er als Landtagsabgeordneter den Kreis

Hirschberg-Schönau im Preußischen Abgeordnetenhaus in Berlin.

Nach dem Tode des damaligen Vorsitzenden des RGV, Emil Fiek, wurde er im Jahre 1898 Vorsitzender des Hauptvorstandes des RGV.

Über 30 Jahre war Dr. Seydel für das Wege- netz und für den Wegebau im Riesen- und Jsergebirge verantwortlich. Der Wegebau im Riesengebirge wurde nicht vom Staat, sondern vom RGV durchgeführt und damit das Riesengebirge für den Tourismus erschlossen. Auf seine Initiative gab es auch bald eine gute Zusammenarbeit mit dem österreichischen RGV sowie dem deutschen Gebirgsverein für das Je- schken- und Isergebirge.

Die Wege wurden in nachbarschaftlicher Abstimmung so geplant, daß eine gute Anbin- dung der schlesischen zu den böhmischen We- gen bestand. So wurde für beide Seiten des Gebirges die gleiche Farbkennzeichnung der Wege verwendet.

Auf der internationalen Reiseausstellung in Berlin vom 1. April bis 20. Juli 1911 präsen- tierte der RGV unter Seydels Leitung das Riesengebirge.

Unter Seydel entstand durch den RGV eine erste Sammlung zur Natur- und Kulturge- schichte der Riesengebirgsregion, die zunächst

in verschiedenen angemieteten Räumlichkeiten in Hirschberg ausgestellt wurde.

Seydel's großes Verdienst ist der Bau des RGV-Museums in Hirschberg. Als Abgeordneter im Preußischen Landtag kannte er die wichtigsten Persönlichkeiten in Berlin und in der Provinzhauptstadt Breslau. Seydel verstand es in jahrelangem unermüdlichem Einsatz, Abgeordnete, Ministerialdirektoren, den Kultus- und den Finanzminister für die Anliegen und Vorhaben des RGV zu gewinnen und zu überzeugen.

Am 14. April 1914 konnte das RGV-Museum als erstes bedeutendes Heimatmuseum Deutschlands feierlich eingeweiht werden.

Seydels großes Verdienst um dieses Museum wurde im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeiten dadurch gewürdigt, daß die Stadt Hirschberg ihm zu Ehren eine Straße in der Nähe des Museums in „Seydel-Straße“ (heute ul. Chełmońskiego) umbenannte. Auch der Weg zum Reifträger trug seinen Namen.

Die Errichtung der bekannten Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn ist ebenfalls auf sein Engagement zurückzuführen. Auch hier galt es den Kultusminister in Berlin zu überzeugen, Geld zu beschaffen und über viele Jahre hart zu arbeiten, bis auch dieses Projekt realisiert werden konnte.

Dr. Seydel hat immer an seine Ziele geglaubt und keine Mühen und Wege gescheut, diese durchzusetzen. Seine ganze Liebe galt dem Riesengebirge und seinen Menschen. Im RGV war er sicherlich die hervorragendste Persönlichkeit.

Die von ihm intensiv betriebene Erschließung der Wander- und Schlittenwege war eine wesentliche Grundlage für den Besucheranstieg durch Sommerfrischler und Wintersportler.

Ohne das Engagement Seydel's hätte das Interesse der Sommer- und Wintergäste an der Riesengebirgsregion vermutlich erst viel später eingesetzt.

Für sein engagiertes Schaffen hat es an Ehrungen nicht gefehlt. Zu erinnern sei an verschiedene Ordensauszeichnungen, an seine Ernennungen zum Geheimen Justizrat und zum Ehrenbürger der Stadt Hirschberg. Die Universität Breslau verlieh ihm den Ehrendoktortitel und sein geliebter RGV ernannte ihn zu seinem Ehrenvorsitzenden.

Im Alter von 92 Jahren ist Dr. Hugo Seydel am 3. Oktober 1932 in Hirschberg verstorben. Ihm gilt unser Dank für die Erhaltung von Kulturgütern und für seine Verdienste um die Er-

schließung des Gebirges beiderseits der schlesisch-böhmischen Grenze.

Möge Dr. Seydel auch den heutigen „Neu-Schlesiern“ ein Vorbild sein, die Natur zu erhalten und die Kulturgüter in objektiver Betrachtungsweise auch für die nächsten Generationen zu bewahren.

Danken möchte ich dem Leiter des Staatsarchivs in Hirschberg, Herrn Jvo Łaborewicz, für seine Unterstützung.

Meinem Forscherfreund Hans Kober, früher Petersdorf/Rsgb., danke ich ganz besonders für die Korrekturlesung dieser Transkription.

Im Juni 2006

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Dieses Buch soll nach meinem Ableben
der Museumsbibliothek des Riesenge-
birgsvereins übereignet werden.

Hirschberg d. 1. Mai 1928

*So hatte es Dr. Seydel eingangs in seinem Lebenser-
innerungen eingetragen.*

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1/2
Wegebauten allgemeine Bemerkungen	3/6 22/23
Zackelkamm	6/9
Seydelweg	10
Eulengrundweg	11
Vossekerbaude u. Mummelgrund	12
Hoserweg	12/15
Jubiläumsweg	15/20
Weg am rechten Zackenufer	20/22
Verkehr mit den Oesterreichischen Gebirgsvereinen	23/25
Gemeinsame Wegebauten und Wegeerneuerungen	
Meteorologische Station auf der Koppe	26/33
Pilzkunde im Riesen- und Jsergebirge	34/36
Verbauung der Kirche Wang	37/46
Reden-Denkmal auf Kirchplatz Wang	47/52
Heimatschutz, Naturdenkmalpflege	52/55
Internationale Reiseausstellung in Berlin	56/59
Museum des RGV	60/99
Holzschnitzschule Warmbrunn	100/114

1.

Mitteilungen

Aus meiner Tätigkeit als Mitglied des Hauptvorstands des RGV.

Ich bin geboren und aufgewachsen in Liegnitz. Was ein richtiger Schlesier ist, der liebt auch sein Riesengebirge. Meine erste Fußwanderung im Riesengebirge fällt in das Jahr 1855. Ich war 14 Jahre alt, Tertianer der Liegnitzer Ritterakademie. Mit einer befreundeten Familie waren während der Ferien (Anfang Juli) mein um 1 Jahr älterer Bruder und ich mit Wagen – Bahn gab es noch nicht – von Liegnitz nach Johannisbad gefahren; von dort wanderten wir – mein Bruder und ich – durch den Riesengrund nach der Koppe; damals stand dort die erste von Sommer errichtete Baude. Wir gingen von da über einen Teil des Kammes nach der Schlingelbaude, Brotbaude, Warmbrunn, wo wir von Verwandten aus Greiffenberg erwartet wurden.

Zum zweiten Mal besuchte ich das Riesengebirge im Jahr 1858 als Primaner von Greiffenberg aus. Wir – einige Herren aus Greiffenberg u. ich – wanderten über Flinsberg, Hochstein, Schreiberhau nach der Neuen Schlesischen Baude, übernachteten dort in einer Kammer auf Stroh; der Wirt führte uns, mit einer Laterne vorleuchtend, nach diesem fensterlosen Schlafgemach, wartete bis wir uns neben einander auf das Stroh gelegt hatten und verließ uns dann unter Mitnahme der Laterne. Am folgenden Tage setzten wir Wanderung über den Kamm fort u. übernachteten in der Peterbaude, von der bekannt war, daß, wenn man dort bei guter Zeit sich einfand, in Betten übernachten konnte.

2.

Dies glückte auch uns. Bei unserer Weiterwanderung nach der Koppe ist mir unvergeßlich das Wegstück von der Peterbaude nach der Spindlerbaude über die Mädelwiese; da lagen in gemessener Sprungweite Steine, die man nicht verfehlten durfte, wollte man nicht knietief im Morast sitzen. Nun das macht Spaß, wenn man jung u. einigermaßen gewandt ist. Der

alte Kammweg führte von der Spindlerbaude über den Gipfel der kleinen Sturmhaube, und den sogenannten Vexinkamm, so genannt, weil man immer glaubte, die vorliegende Höhe sei der letzte zu erklimmende Gipfel und sechsmal wurde man darin getäuscht. Auf der Koppe stand damals die zweite von Sommer errichtete Baude.

Als Student und in späteren Jahren war ich oft im Riesengebirge, der Zustand der Wege vor Beginn der Tätigkeit des Riesengebirgsvereins ist mir sonach zur genüge bekannt geworden. Im Jahre 1883, ich war damals Amtsgerichtsrat in Bunzlau, hielt ich mich mit meiner Familie in der Ferienzeit in Hain (Oblassers Hotel) auf. Da lernte ich bei meinen Wanderungen im Gebirge zum ersten Mal die verdienstvolle Tätigkeit des RGV im Wegebau kennen. Das veranlaßte mich alsbald der Ortsgruppe des RGV in Hain als Mitglied beizutreten.

Im Frühjahr 1885 wurde ich nach Hirschberg an das Landgericht versetzt; ich trat der hiesigen Ortsgruppe bei u. wurde

3. 1886 in ihren Vorstand gewählt. Im Jahr 1888 tagte die Hauptversammlung des RGV in Landeshut; dort wurden an Stelle des Vorsitzenden – Bürgermeister Bassenge – und des Kaufmann Semper in Hirschberg, die ihr Amt als Mitglieder des Hauptvorstands niedergelegt hatten, Apotheker Fiek in Cunnersdorf als Vorsitzender und ich als Mitglied des Hauptvorstands gewählt. Ich übernahm alsbald die Bearbeitung der Wegebausachen im Hauptvorstand und habe diese Tätigkeit durch 30 Jahre ausgeübt; im Jahr 1918 trat an meine Stelle Rechnungsrat Wichner in Hirschberg, doch habe ich mir gewisse Gebiete, insbesondere die Verhandlungen mit dem Cameralamt und den Gräflichen Oberförstern vorbehalten. Am 21. Juni 1897 starb Apotheker Fiek, seitdem führe ich den Vorsitz, zunächst als Stellvertreter, seit dem Jahre 1898 als Vorsitzender.

Wegebau:

Seit Gründung des RGV im Jahr 1880 bis 1887 hat Kaufmann Semper in Hirschberg die Wegebauangelegenheiten des RGV bearbeitet und zwar in ganz ausgezeichneter, zielbewußter Weise:

Der Teil unseres Hochgebirges, der am meisten von Wanderern begangen wird, ist der Kamm. Dies war auch schon vor

1880 der Fall; von einem „Weg“ über den Kamm war in der eigentlichen Bedeutung des Wortes nicht die Rede, ein dürftiger Fußsteig, bei Nebel oder Regenwetter schwer erkennbar, häufig sumpfig insbesondere beim Ueberschreiten der Gebiete der Mädelwiese zwischen Peter- und Spindlerbaude, der Naworer- und der Weißen Wiese, und recht bedenklich beim An- und Abstieg des Hohen Rades und der Kleinen und Großen Sturmhaube, dies war damals der Kammweg.

Mit Recht erachtete der RGV bei den zu unternehmenden Wegebauten es als seine erste Aufgabe, diesen Kammweg auszubauen, und das ist bestens geschehen. Der Weg wurde in einer Breite von 2 bis 3 Meter angelegt, mit Seitengräben u. Abzugskanälen versehen und an vielen Stellen abweichend vom alten Fußsteig gebaut, dies insbesondere an der Stelle von der kleinen Sturmhaube bis zu den Teichrändern. Wegweiser, an denen es vordem fast ganz gefehlt hatte, wurden an den wichtigsten Punkten und Hauptkreuzungsstellen angebracht.

Als ich im Jahr 1888 das Wegebauamt übernahm, stellte ich mir als Hauptaufgabe, neben der Instandhaltung des bisher Geschaffenen

1. die Hauptzugangswege zum Kamm auszubauen oder, so weit solche noch nicht vorhanden, neu zu bauen,
2. im Jsergebirge und auf dem Landeshuter Kamm für den Wanderverkehr notwendige Bauten ausführen zu lassen.

Zu 1. bemerke ich, daß nur der Weg durch den Melzergrund nach der Riesenbaude, den die Gräfliche Forstverwaltung in den Jahren 1883/84 neu gebaut hatte, in gutem Zustand sich befand.

Der Ausbau der vorhandenen Wege wurde beschränkt auf den oberen Teil der Wegstrecken, der untere Teil soweit er im Gebiet des schlagbaren Holzes lag, wurde – und wird jetzt noch – von der Forstverwaltung in gutem Zustand erhalten.

Ueber die vielen Wegebauten, die zu 1. und in den Jahren 1888 – 1904 ausgeführt wurden, gibt der anlässlich des Jubiläums des Vereins 1905 von unserem damaligen trefflichen Schriftführer Lehrer Höhne erstattete Verwaltungsbericht – s. Wanderer S. 94, 95 – Auskunft.

5. Nur über einzelne dieser Wegebauten will ich einiges ergänzend bemerken. Vorerst aber will ich hervorheben, daß ich vom Jahr 1889 ab eine Änderung in der Art der Bauausführung vornahm: Vordem geschah dies in der Weise, daß, nachdem die Genehmigung zur Ausführung des Baus seitens des Gräfl. Schaffgotsch'schen Kameralamts eingetroffen war, der Bau selbst einem Unternehmer in Accordlohn übertragen wurde. Dies habe ich im Jahr 1888 bezüglich der Ausbesserung des ganzen Kammweges beibehalten, überzeugte mich aber, daß sich dies ziemlich teuer stellte u. auch sonst manche Uebelstände mit sich führte. Ich war mit den Gräflichen Forstbeamten, insbesondere den Oberförstern u. Revierförstern auf Jagen näher bekannt geworden und erfuhr, daß man seitens der Forstverwaltung nicht gern sähe, wenn fremde Unternehmer mit den Wegebauten beauftragt würden, weil die Arbeiter, die dann zu diesen Bauten herangezogen würden, häufig aus zweifelhaften Elementen – Wilddieben, Paschern etc. – bestanden. Die Gräfl. Oberförster erboten sich, unsere Wegebauten durch ihre Wald- und Wegearbeiter zu vereinbarten Preisen und unter steter Beaufsichtigung der Revierbeamten ausführen zu lassen, - wir – der RGV – würden dabei billiger u. besser fortkommen. Auf diese Vorschläge, die ich für gut hielt, ging ich ein und so habe ich es bis jetzt mit den Bauausführungen gehalten: Ich erbitte alljährlich im April vom Kameralamt in Hermsdorf die Genehmigung zur Ausführung der für das Etatsjahr geplanten Bauten: nach Eingang dieser Genehmigung wende ich mich an die einzelnen Oberförster mit dem Ersuchen, die in ihrem Bezirk liegenden Wegebauten durch ihre Wegearbeiter unter Aufsicht der betreffenden Revierförster ausführen zu lassen.
6. Dabei werden – soweit erforderlich – Preise vereinbart; im allgemeinen darf ich mich darauf verlassen, daß die Baukosten nötige sind u. keinesfalls höher als die Preise, die die Forstverwaltung für ihre Wegebauten zahlt. Die betreffenden Rechnungen werden von den Revierförstern nach dem von der Forstverwaltung vorgeschriebenen Formular aufgestellt, von den Oberförstern mit Revisionsvermerk versehen u. mir dann zur Zahlungsanweisung übersandt. Es wird auf diese Weise insbesondere das erreicht, daß die Bauten während ihrer Ausführung

fachverständlich beaufsichtigt und damit die Güte des Baus gewährleistet wird. Um den Revierförstern für die große Mühwaltung, die sie mit unseren Wegebauten u. zwar ohne dafür besonders entschädigt zu werden, eine Anerkennung zu teil werden zu lassen, habe ich seit einer Reihe von Jahren es eingeführt, ihnen zu Weihnachten eine Gabe bestehend in Zigaretten, Tabak, Spirituosen unter Beilegung eines höflichen Dankschreibens zu übersenden.

In den Jahren 1888 und 1889 wurde unter engster Anteilnahme der RGV-Ortsgruppe in Breslau und ihres damaligen Vorsitzenden Dr. Baer (jetzt in Hirschberg Geheimer Sanitätsrat) die Prinz Heinrichbaude erbaut. Ich hielt es für eine Pflicht des RGV, baldmöglichst einen bequemen und guten Weg für den Aufstieg zur Baude zu schaffen. Im Frühjahr 1889 wurde der bei dem Donatdenkmal vorbeiführende Weg von der Schlingelbaude nach der Prinz Heinrichbaude in seinem unteren Teil ausgebessert, in seinem ganzen oberen Teil neu gebaut.

Die Baukosten betrugten 1200 Mark.

Zackelklamm.

Schon vor dem Jahr 1888 hatte ich öfters im Kreis meiner näheren Bekannten den Plan erörtert, die Zackelklamm dem Besuch zugänglich zu machen. Oft genug hatte ich den Zackelfall besichtigt, der besonders zur Zeit der Schneeschmelze einen gewaltigen Eindruck macht.

7. Ich erinnere mich, daß, als ich das erste Mal a. 1858 dorthin kam, ich auf 1 oder 2 langen Leitern in die Schlucht hinab gestiegen bin; die Leitern waren von einem Absatz unterhalb der Zackenfallbaude aus senkrecht an der steilen Felswand anlehnen befestigt; es gehörte schon eine gewisse Gewandtheit dazu, auf diesen durchnäßten Leitern hinab u. hinauf zu klettern. Später war durch Stufen, die zum Teil in den Fels eingehauen waren, der Zugang erleichtert.

Als ich 1888 die Wegebauten übernahm, beschloß ich, diesen Plan, die Zackelklamm dem Zugang zu eröffnen, energisch zur Ausführung zu bringen. Ich besichtigte mit dem mir befreundeten Oberförster Bormann in Petersdorf, dem damals das Forstrevier Schreiberhau unterstand, die Zackelschlucht soweit

dies möglich war und wurden wir uns darüber klar, daß die Ausführung des Plans nur so zu ermöglichen war, daß der Steg an dem linken Ufer des Zackel angelegt wurde und zwar sich abzweigend von dem Kaiser Friedrichweg möglichst dicht an dem Ufer, immer mit dem Blick auf den Fluß u. das gegenüberliegende Ufer, bis zum Eingang der eigentlichen Felsen schlucht und von da auf einer Eisenkonstruktion, die ihren Halt in den Felswänden zu suchen hatte. Mit meinem Freunde, dem Kommerzienrat Hoffmann in Hirschberg, dem Eigentümer der großen Maschinenfabrik Starke & Hoffmann, besprach ich diese Angelegenheit eingehend, Hoffmann ließ durch seine Ingenieure die technische Ausführbarkeit ermitteln u. so wurde der Plan genau ausgearbeitet. Der Hauptvorstand beschäftigte sich in seinen Sitzungen am 21. Januar u. 5. April 1889 mit dieser Angelegenheit; das Kameralamt genehmigte im Frühjahr 1889 diese Weganlage, ein gleiches geschah durch die Hauptversammlung des RGV in Lauban am 11. Juni 1889. Mit dem Bau des Weges wurde alsbald begonnen und wurde derselbe von seiner Abzweigung von dem Kaiser Friedrichweg bis zum Eingang der Schlucht – ein 400 m langer, teilweise schwieriger Bau –

8. im October 1889 vollendet. Die bei weitem schwerere Aufgabe der Fortführung des Weges an den Felswänden der Schlucht erfolgte 1890. Als besonders schwierig stellte sich hierbei heraus das Einmeißeln der tiefen Löcher in die Felswände, in welche die 40 Träger der Eisenkonstruktion eingelassen werden sollten. Zimmermeister Exner in Petersdorf hatte die Ausführung dieser Arbeiten zu einem vorher vereinbarten Preis übernommen; er hatte geglaubt, die Sache würde keine Schwierigkeit haben. Nun aber stellte sich heraus, daß die Granitwände von einer außerordentlichen Härte u. Festigkeit waren, so daß die Arbeit nur langsam fortschritt, die Bohrmeißel stumpften sich nach ganz kurzer Zeit ab; wir mußten billiger Weise eine Erhöhung des ausbedungenen Preises bewilligen. Nun endlich war auch diese Arbeit erledigt, die Träger wurden von Monteuren der Maschinenfabrik Starke & Hoffmann an der Felswand entlang eingelassen, die Eisenkonstruktion für den Steg nebst Ge-

länder darauf befestigt und auf diese Eisenunterlage dann Holzbohlen gelegt.

Mit der Anlage des Eisensteges wurde begonnen am 12. Mai 1890, er war beendet am 19. Juli 1890 und zwar in einer Länge von etwa 100m. Die Gesamtkosten dieser Weg- und Steganlage betrugen 5285 M. 87 Pf. Diese Weganlage hat dann sehr bald Anlaß zu ärgerlichen Zwistigkeiten gegeben: Die Zackelfallbaude ist Eigentum der Herrschaft, die sie verpachtet. Der Pächter bezieht auch die Einnahmen für die Besichtigung des Zackelfalls. Oberhalb des Falls wird der Bach durch Schleusen angestaut, die dann für die Beschauer des Falls ab u. zu geöffnet werden. Das dafür zu entrichtende Entgelt kassiert der Baudenpächter ein.

Der Steg in der Klamm war so angelegt, daß man gegen Ende desselben auf einer Treppe nach der Baude aufsteigen konnte. Nun hat der RGV für Benutzung seiner Wegeanlagen grundsätzlich niemals ein Entgelt beansprucht; sie sollen unentgeltlich der Allgemeinheit zur Verfügung stehen.

9. Daraus ergab sich, daß wenn jemand den Steg durch die Klamm hin und zurück ging, ohne den Fall bei aufgezogener Schleuse zu beschauen, kein Schleusengeld zu zahlen hatte. Das machten sich sehr bald die sogenannten „Nassauer“ zunutze, sie besichtigten den Fall bei aufgezogener Schleuse und entfernten sich, ohne zu zahlen, zurück durch die Klamm. Es wurden zur Abhilfe die verschiedensten Maßnahmen von mir getroffen, vielfach mit dem Baudenpächter und dem Kameralamt verhandelt, aber immer kam es zu neuen Mißhelligkeiten, veranlaßt durch Übergriffe und Taktlosigkeiten bald des Pächters, bald der Fremden, so daß ich herzlich froh war, als im Juli 1909 Besprechungen mit dem Kameralamt zu dem Ergebnis führten, daß dieses sich erbot, die Kosten der Instandhaltung des Klammsteges in Zukunft zu übernehmen. Der Hauptvorstand ging gern auf dieses Anerbieten ein, zumal diese Kosten nicht unerheblich waren u. von Jahr zu Jahr sich steigerten.

Schreiberhau – Alte Schlesische Baude.

Im Jahr 1891 baute ich außer anderen Wegen auch einen Weg in der Richtung von Schreiberhau nach der Alten Schles. Baude. Es bestand ein Holzabfuhrweg von Mariental bis zur

Reifträgerfloßbrücke, von da aber konnte man nur auf einem schwer auffindbaren, unscheinbaren Fußsteig, der in hohem Gestrüpp und Pflanzenwuchs zwischen den Kuckuckssteinen durchführte, nach der Alten Baude gelangen.

Der Ausbau dieser den Zugang nach dem Kamm in der Richtung nach den Schneegruben u. Elbwiese von Schreiberhau aus sehr erleichternden Wegstrecke war für den Fremdenverkehr u. die Entwicklung von Schreiberhau von großer Bedeutung. Meine Verhandlungen mit der Herrschaft ergaben nun zwar die Genehmigung der Weganlage, ich konnte aber nicht erreichen, daß dieser Weg in mäßiger Steigung zwischen den Kuckuckssteinen hindurch geführt wurde; der damalige Gräfliche Forstmeister Hosina bestand darauf, daß der Weg von der Brücke aus steil am östlichen Ufer des Reifträgerfloßes hinauf u. dann in geringer Steigung hinter den Kuckuckssteinen nach der Alten Baude gelegt wurde. Der Grund für dieses Verlangen war der, daß dieser Weg sich dann einfügte in ein von Forstmeister Hosina für die Schaffgotsch'schen Forsten großzügig geplantes Netz von Holzabfuhrwegen. Der Bau dieser Wegstrecke kostete 300 M. Ich erwähne dies alles nur gewißermaßen zu meiner Rechtfertigung, daß dieser Weg ebenso unzweckmäßig wie unschön gelegt worden ist.

Weg Neue Schlesische Baude – Pferdekopfsteine – Kamm.

Von der Neuen Schlesischen Baude führte ein schmaler Fußsteig zu den Pferdekopfsteinen; die Aussicht von dort halte ich für eine besonders schöne.

Der Besuch dieses Punktes litt darunter, daß man von dort nicht weiter nach dem Kammweg gelangen konnte; es gab aber nur diesen einen Zugang von der Neuen Schlesischen Baude. Ich beschloß im Jahr 1892 den Bau eines Verbindungsweges von den Pferdekopfsteinen am östlichen Abhang des Reifträgers entlang bis zur Einmündung in den Kammweg. Der Hauptvorstand genehmigte diesen Wegebau, ebenso das Kameralamt. Mit Herrn Oberförster Mandel in Schreiberhau, der im Jahr 1891 die neu geschaffene Oberförsterei Schreiberhau als Oberförster verwaltete, hatte ich diese Weganlage an Ort u. Stelle eingehend besprochen. Der Bau war schwierig, weil fast

das ganze zu durchquerende Gelände in einer Länge von 1173 Meter mit Knieholz durchwachsenes Felsgeröll war. Der Bau wurde ausgeführt im Juni u. Juli 1892, gleichzeitig auch eine Ausbesserung des Weges von der Neuen Schlesischen Baude bis zu den Pferdekopfsteinen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 650 M. Der Weg ist ein schöner und aussichtsreicher. Meine Freunde vom RGV gaben ihm den Namen „Seydelweg“.

Weg durch den Eulengrund.

Dieser Weg in seinem ganzen oberen Teil befand sich in einem sehr schlechten Zustand: Von der Kammhöhe – dem Uebergang nach den Grenzbauden – fällt der Eulengrund steil abschüßig ab, der alte Weg führte ziemlich gradlinig abwärts, also überaus beschwerlich für Auf- wie Abstieg, und doch war dieser Weg für den Verkehr von Krummhübel nach den Grenzbauden u. darüber hinaus nach Klein Aupa, Mohornmühle u.s.w. von großer Bedeutung. Ich beschloß unter Zustimmung des Hauptvorstandes i. J. 1894 die Ausbesserung und den teilweisen Neubau des Weges durch den Eulengrund nach Grenzbauden. Mit dem damaligen Revierförster Elger in Wolfshau, einem sehr verständigen u. tatkräftigen Mann (jetzt Gemeindevorsteher von Cunnersdorf), besprach ich die Weganlage, der ganze obere Teil des Weges mußte in Serpentinen neu gebaut werden. Es war eine schwierige Arbeit, die erst 1895 vollendet werden konnte. Die Gesamtkosten beliefen sich für den Neubau auf 1148 M., für Ausbesserungen auf 330 M.

Das furchtbare Hochwasser am 29. u. 30. Juli 1897 hat ganz besonders diesen Weg schwer beschädigt. Es wird mir unvergänglich bleiben, wie das dort aussah; an den Steilhängen war das Erdreich mit den darauf gelegten Wegen in langen Strecken abwärts gerutscht, – der in den oberem Teil des Eulengrundes einmündende Plattengrund bot ein Bild wüster Zerstörung; die Abhänge mit den Hochwaldständen waren weit talwärts abgerutscht, die Stämme lagen zerbrochen kreuz u. quer durcheinander u. versperrten den Zugang auch nach dem oberen Teil des Eulengrunds. Die völlige Wiederherstellung dieses Weges konnte erst im Jahr 1901 beendet werden.

In das Jahr 1898 fällt der Bau zweier Wege, die ich im Interesse der Wanderverkehrsentwicklung im Riesengebirge für sehr erwünscht hielt, –

12. a. der Weg von der Neuen Schlesischen Baude –Vossekeraude –Mummelgrund
b. u. der Weg Schlingelbaude – Dreisteine – Mittagsstein (Kammweg)

Die Hauptversammlung hatte den Bau dieser Wege genehmigt.

Der Weg zu a. liegt von der Landesgrenze oberhalb der Neuen Schlesischen Baude ganz auf dem Graf Harrachschen Gebiet. Die Genehmigung zu diesem Bau hatten unsere Freunde vom Österr. RGV erwirkt, der Bau wurde auf Österr. Gebiet von der Graf Harrachschen Forstverwaltung ausgeführt, mit der es sich gut zusammenarbeiten ließ. Die für das Jahr 1898 für diesen Wegebau uns zur Verfügung stehenden Gelder hätten nicht ausgereicht, um den Bau zu vollenden u. doch war es aus verschiedenen Gründen recht erwünscht, den Weiterbau nicht zu unterbrechen. Da erklärte sich der mir befreundete Kommerzienrat Hoffmann bereit, die fehlende Geldsumme uns vorzuschießen u. zwar waren dies 1650 M. So wurde dieser Wegebau im Jahr 1898 beendet, er hat eine Länge von 4696 Meter u. hat gekostet 4100 M. Der Forstwirt Joh. Enge im Forsthaus Seifenbach bei Neuwelt hat bei dem ganzen Bau uns wesentliche Hilfe geleistet.

Der Weg zu b. von der Schlingelbaude nach den Dreisteinen u. weiter bis zur Einmündung in den Kammweg beim Mittagsstein erschließt die hochinteressante Gegend der Dreisteine, die vordem so schwer zugänglich war, daß sie nur selten besucht wurde; und doch sind diese eigenartigen u. großartigen Felsgebilde mit dem schönen Blick nach dem Tal so sehr besuchenswert. Dieser Wegebau kostete 1068 M. 65 Pf.; der Bau war auf der Strecke von den Dreisteinen nach dem Mittagsstein dadurch sehr erschwert, daß er zumeist durch sehr sumpfiges u. mooriges Gelände führt.

Hoserweg.

Als Winterwege für Hörner- und Sportschlitten vom Kamm abwärts bestanden i. J. 1902 eigentlich nur 3, u. zwar der von

Grenzbauden nach Schmiedeberg – der bei weitem älteste dieser Wege –, der von der Peterbaude nach Agnetendorf und der von der Neuen Schlesischen Baude nach Schreiberhau.

13. Krummhübel war Vollendung des Bahnbaus Zillerthal – Krummhübel als Sommerfrische sehr in Aufnahme gekommen; aber auch der Winterverkehr hatte zugenommen; es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß durch Schaffung einer neuen Schlittenbahn aufwärts nach dem Gebirge die Entwicklung insbesondere des Winterverkehrs sehr gefördert werden würde. Dazu kam, daß der Bau der Prinz Heinrichbaude i. J. 1889 beendet wurde u. eine Schlitten Bahn in der Richtung nach dort dem Besuch dieser Baude – einer Schöpfung des RGV – sehr förderlich sein mußte.

Der sehr rührige u. intelligente Wirt dieser Baude – Herr Elsner – hatte diese Pläne auch erörtert, jedenfalls nahm ich im November 1902 in Krummhübel an einer Besprechung teil, die von dem Vorstand des dortigen Ortsgruppen-Vorstands einberufen war. Es handelte sich um Neubau eines Weges, der von dem „Kessel“ über die große Lomnitz in einer mäßigen u. möglichst gleichmäßigen Steigung, in der Nähe der Schlingelbaude einmünden sollte. Der Abrede gemäß sandte die Ortsgruppe Krummhübel dem Hauptvorstand eine Eingabe mit der Bitte um Ausführung dieses Wegebaus. Der Hauptvorstand hatte sein Einverständnis erklärt. Ich habe dann die Verhandlungen mit dem Kameralamt geführt mit dem Ergebnis, daß dieses unter dem 13. Januar 1903 uns – dem Hauptvorstand – die erbetene Genehmigung zum Bau dieses Weges erteilte. Die Wegstrecke wurde dann im Frühjahr 1903 durch den Revierförster Elsner in Brückenberg abnivelliert u. zwar so, daß die höchste Steigung 19,5 % betrug. Ich habe dann am 18. Juni 1903 mit dem Oberförster Mandel in Giersdorf, dem Revierförster Elsner in Brückenberg u. dem Baudenpächter Gustav Elsner die ganze Strecke begangen u. mich dabei überzeugt, daß der Weg zwar ein schöner und aussichtsreicher, aber auch ein teurer werden würde. Der Weg sollte eine Breite von 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 Meter Breite erhalten, so daß 2 Hörnerschlitten bequem beieinander vorbeifahren konnten. Gustav Elsner hatte selbstverständlich ein großes materielles Interesse an diesen Wege-

14. bis 3 Meter Breite erhalten, so daß 2 Hörnerschlitten bequem beieinander vorbeifahren konnten. Gustav Elsner hatte selbstverständlich ein großes materielles Interesse an diesen Wege-

bau. Auch uns – dem Hauptvorstand – lag insbesondere zur wirtschaftlichen Hebung Krummhübels viel an dem Bau dieses Weges. Das Kameralamt hatte die Baugenehmigung dem Hauptvorstand erteilt, nicht Herrn G. Elsner; wir mußten uns dem Kameralamt gegenüber zur Tragung der Baukosten verpflichten.

Nach Begehung der Wegstrecke am 18. Juni 1903 vereinbarte ich mit G. Elsner schriftlich, daß der Hauptvorstand von den Baukosten 1000 M. übernehmen, den Mehrbetrag Elsner unserer Kasse erstatten solle; sollte der auf Elsner entfallende Betrag sich als sehr hoch herausstellen, so sollten ihm noch weitere 300 M. gezahlt werden. Dem Kameralamt gab ich am 19. Juni 1903 die schriftliche Erklärung ab, daß der Hauptvorstand den Weg bauen wolle, zugleich erbat ich, der Oberförsterei Giersdorf die Ausführung des Baus zu übertragen. Dies wurde vom Kameralamt genehmigt. Mit dem Wegbau wurde alsbald begonnen; als ich denselben am 29. October 1903 besichtigte, konnte ich feststellen, daß der Bau in der Hauptsache beendet war, so daß er für den Winter-Schlittenverkehr benutzt werden konnte. Am 27. Dezember 1903 wurde der Weg feierlich eingeweiht. Diese Feier wurde dadurch recht beeinträchtigt, daß an diesem Tage die Nachricht des Ablebens des Kameraldirektors Forstmeister Mayntz eintraf, der in weiten Kreisen der Gebirgsbevölkerung durch die wohlwollende Art der Verwaltung seines Amtes sich mit Recht großer Beliebtheit erfreute. In Jahre 1904 – bis Juni – wurde der Weg fertig gebaut; er ist von der Lomnitzbrücke bis zur Einmündung in den

15. Schlingelbaudenweg 1750 Meter lang; der Bau kostete im ganzen 2775,71 M.; davon übernahm der RGV 1300 M. und die Kosten für das zu 2 Brückenbauten erforderlich gewesene, von der Forstverwaltung gelieferte Bauholz, so daß auf G. Elsner 1475,71 M. entfielen. Das Kameralamt erließ auf ein Gesuchen von mir unserer Kasse die Zahlung der Holzrechnung für die Brückenbauten im Betrage von etwa 200 M., und erteilte in demselben Schreiben vom 27. November 1903 die Genehmigung, dem Weg zur Erinnerung an den verdienstvollen Erforscher des Riesengebirges Dr. Hoser den Namen „Hoserweg“ zu geben. Hoser hatte sein ausgezeichnetes Buch über das Riesen-

gebirge in den Jahren 1803/4 veröffentlicht. In der Hauptversammlung des RGV am 2. Juni 1903 in Schreiberhau wurde auf Antrag der Ortsgruppe Hirschberg beschlossen, (u. zwar zufolge Anregung des Sanitätsrats Baer)

der Hauptvorstand möge für ein dauerndes Andenken an den sehr verdienten Riesengebirgsforscher Hoser bei Gelegenheit des Jubiläums die Herausgabe seines Werkes über das Riesengebirge Sorge tragen.

In Erledigung dieses Beschlusses erfolgte die Namensgebung.

Krauss, der Besitzer der Hampelbaude, sprach in einer Eingabe vom 16. Jan. 1903 die Besorgnis aus, daß er durch den Bau des Hoserweges geschädigt werden würde, wenn nicht der Schlittenweg nach der Hampelbaude durch den Kessel gesäst u. an einigen Stellen verlegt würde. Eine persönliche Besichtigung ergab die Berechtigung dieses Wunsches, ich erbat u. erhielt die Genehmigung des Kameralamts u. so wurde dieser Schlittenweg i. J. 1904 gut hergerichtet.

Jubiläumsweg.

Der RGV war gegründet i. J. 1880. sein 25 jähriges Jubiläum fiel in das Jahr 1905. Bereits bei dem Vereinstag in Krummhübel im Jahr 1900 wurde auf Antrag der Ortsgruppe Breslau beschlossen, dieses Jubiläum sei es durch eine besondere festliche Veranstaltung, sei es durch Schaffung eines wissenschaftlichen Werkes oder durch den Bau eines Weges zu feiern, im übrigen dem Hauptvorstand die weiteren Vorschläge zu überlassen.

Donath, der Schöpfer u. Begründer des RGV hatte vor Jahren in einer Hauptversammlung Ende der 1880er Jahre einmal ausgesprochen, es wäre ein des RGV würdiges Werk, einem bequemen Aufstieg von der Riesenbaude nach der Koppe zu schaffen. Oft ist mir der Gedanke durch den Kopf gegangen, wie schön ein solcher Weg sein mußte, der in mäßiger Steigung um den Koppenkegel sich herumzöge und damit zugleich den Ausblick nach dem Melzergrund, Löwengrund, Riesengrund und darüber hinaus nach der deutschen u. böhmischen Ferne gewähre. Es war mir nicht zweifelhaft, daß die Schaffung eines solchen Weges ein würdiges Denkmal sein würde für die 25jährige Tätigkeit des RGV. Im Hauptvorstand fand

ich freudige Zustimmung, ebenso stellte der Kameraldirektor Mayntz, mit dem ich die Angelegenheit mündlich besprach, seine Genehmigung in sichere Aussicht. Insbesondere von Warmbrunn aus wurde aber lebhaft dafür agiert, als Jubiläumswerk eine von Fachmännern bearbeitete Festschrift herauszugeben, die die wissenschaftliche Erschließung des Riesengebirges zum Gegenstand haben sollte. Mit Professor Dr. Nentwig in Warmbrunn – (der Gräfliche Bibliothekar) - dem Vater dieses Gedankens, besprach ich die Ausführbarkeit dieses Gedankens sehr eingehend; meine weiteren Ermittlungen überzeugten mich, daß die Kosten für ein solches Werk, sollte dasselbe ein erstklassiges sein, sehr hohe sein würden; insbesondere aber glaubte ich, daß der Plan eines neuen Koppenweges mehr im Sinne der Haupttätigkeit des RGV liege und mehr die ungeteilte Zustimmung des gesamten RGV finden werde, als die Herausgabe einer solchen Festschrift. Mit Professor Dr. Körber in Breslau, dem Vorsitzenden der dortigen

17. Ortsgruppe besprach ich diese Angelegenheit; er trat meiner Ansicht bei. In der Hauptversammlung in Jauer im Jahr 1902 sollte diese Angelegenheit entschieden werden. Es erschien mir zweckmäßig, wenn von unserer größten Ortsgruppe, der in Breslau, den Antrag eingebracht wurde, als Jubiläumswerk, einen bequemen Zugangsweg nach der Koppe zu bauen.

Die Ortsgruppe Breslau ging bereitwillig hierauf ein, und fand dieser Antrag dann unter Ablehnung aller andern Anträge einstimmige Annahme. Ich hatte denselben unter Mitteilung meiner Verhandlungen mit dem Kameraldirektor lebhaft befürwortet.

Ich hatte für den Antrag folgende Form vorgeschlagen: Es wird beschlossen

- a. einen bequemen Zugangsweg nach der Koppe zu schaffen, der die Schönheiten des Melzer- und Riesengrundes erschließt; und
- b. den Hauptvorstand zu ersuchen, dem nächsten Vereinstag einen Entwurf u. Kostenanschlag für diesen „Jubiläumsweg“ vorzulegen.

Ich betrieb nun eifrig die Fertigstellung dieser Vorarbeiten. Die Gräfliche Forstverwaltung war bereit, den Weg unter ihrer

Aufsicht auf unsere Kosten zu bauen. Vorerst war geboten, genau die Richtung festzulegen, in welcher der Weg gehen sollte. Zu diesem Zweck traf ich am 1. September 1902 an Ort u. Stelle mit Forstmeister Mayntz zusammen u. verständigten wir uns über die Richtungslinie u. über die Stelle, an welcher der neue Weg von dem alten Koppenweg sich abzweigen sollte. Der Weg sollte eine Steigung von etwa 10 % haben und in den von der Schwarzen Koppe herkommenden Faltisweg an der Stelle einmünden, wo dieser in die erste große Kurve nach Südwest ausbiegt. Diese Kurve sollte zur Kostenersparnis für den neuen Weg zum Teil benutzt werden. Auf Grund dieser Besprechungen wurde der Weg durch den Gräflichen Revierjäger Rücker in Vorder Saalberg im October nivelliert u. abgesteckt. Der Weg erhielt danach eine Länge von 1740 m., wovon 1020 m. auf deutscher u. 720 m. auf österreichisches Gebiet entfielen, er sollte gebaut werden in einer Breite von 2 bis 2 ½ Meter. Die Gesamtkosten wurden veranschlagt auf 5820 M. Zur Ausführung dieses Wegebaues bedurfte es, soweit der Weg auf österreichisches Gebiet gelegt werden sollte, der Genehmigung des Grundherrn Grafen Czernin in Marschendorf, die uns durch Vermittlung des uns befreundeten Kommerzienrats von Piette in Marschendorf unter dem 13. Dezember 1902 erteilt wurde. Die Hauptversammlung in Schreiberhau genehmigte am 2. Juni 1903 nach dem vorgelegten Entwurf die Ausführung des Baus. Nun ging ich energisch an die Ausführung:

Am 18. Juni 1903 besprach ich mit Oberförster Mandel (in Giersdorf) u. dem Revierförster Heidingsfeld (in Wolfshau) die Art der Ausführung des Weges genau an Ort u. Stelle. Es gab da vieles zu beachten, insbesondere war die Unterbringung der Wegearbeiter während der Nachtzeit schwierig. Heidingsfeld wollte mit der Arbeit beginnen, sobald die ihm zur Verfügung stehenden herrschaftlichen Arbeiter mit den forstlichen Revierarbeiten fertig geworden sein würden. Dies zog sich aber in die Länge, so daß ich gern auf den Vorschlag des Oberförster Mandel einging, dem als zuverlässigen Wegebauunternehmer bekannten Schachtmeister Siegert in Arnsdorf die Bauausführung in Accordlohn zu übertragen; es geschah dies am 30. August/4. September 1903; als Lohn wurde vereinbart für das lau-

fende Meter 2 M., an schwierigen – insbesondere felsigen Stellen 3 M., den Weg auszuführen in 2 Meter Breite, an der Bergseite ein Graben, an der Talseite eine Steinmauer von etwa 75 cm Höhe, außerdem Vergütung der Kosten des erforderlichen Sprengmaterials. Der Schachtmeister Siegert begann alsbald – also Anfang September 1903 mit der Arbeit, die sich als eine recht schwierige herausstellte; es wurde an der rundlichen nach dem Melzergrund abfallenden Seite des Koppenkegels entlang gebaut; die Durchquerung des dort sich hinab ziehenden Felsenriff war besonders schwer.

Am 7. November 1907 mußte mit dem Arbeiten aufgehört werden, es waren der Hauptsache nach 434 Meter fertig gestellt, davon 395 Meter zum Accordsatz von 3 M.

Dem Weiterbau des Weges stellte sich ein unerwartetes Hindernis in sofern entgegen, als die Tiefbau-Berufsgenossenschaft

19. schaft den Schachtmeister Siegert als „Unternehmer“ nicht zulassen wollte u. verlangte, daß der Hauptvorstand als „Unternehmer“ angesehen werden sollte. Das mußten wir im Hinblick auf die daraus für uns sich ergebende Verantwortung ablehnen. Ich habe dann im April 1904 – ich hielt mich in meiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter in Berlin auf – mit dem Vorstand der Tiefbau-Berufsgenossenschaft, der seinen Sitz in Wilmersdorf bei Berlin hatte; persönlich verhandelt und erreichte, daß Siegert zugelassen werden solle, wenn er sich als Regiebauunternehmer erklären lasse. Ich habe das dafür erforderliche Gesuch verfaßt, Siegert hat es unterschrieben u. an die Genossenschaft abgesandt, die dann im Juni 1904 die Zulassung Siegerts als Regiebauunternehmer zugelassen hat.

Am 27. Juni 1904 wurde mit dem Weiterbau des Weges begonnen.

Am 24. Juli besichtigte ich mit Revierförster Heidingsfeld den Bau, die schwersten Stellen waren überwunden, der Bau näherte sich dem Faltisweg; wir bestimmten unter Zuziehung des Siegert genau die Weiterführung des Weges bis zu seinem Endpunkt in der Nähe der Koppenbaude. Im Jahr 1904 wurde der Wegbau der Hauptsache nach bis auf einige leicht zu bauende Stellen beendet.

Ich wohnte in damaliger Zeit zufällig einmal einer Unterhaltung mehrerer Herren aus Böhmen bei und erfuhr daraus, daß Automobilbesitzer glaubten, sobald der Jubiläumsweg fertig sein würde, mit ihren Autos auf diesem Weg zur Koppe zu fahren. Dies würde freilich meinen Wünschen wenig entsprochen haben. Um ein für allemal ein Befahren dieses Weges unmöglich zu machen, ordnete ich an, daß der Weg da, wo er bald an seinem Anfang, das Felsenriff durchquert, nicht, wie ursprünglich geplant war, in einer Serpentine den Steilaufstieg überwinden sollte, sondern auf einer Treppenanlage. An Granitfelsen fehlte es dort nicht, die Stufen aus Stein waren leicht herzustellen. Im Frühjahr 1905 wurde in dieser Weise die ziemlich steile Steintreppe in den Weg eingebaut. „Automobilfalle“ nannten wir diese Einrichtung, die ja ihre volle Wirkung getan hat.

20. Die feierliche Einweihung dieses Weges sollte am Mittwoch den 14. Juni 1905 erfolgen. Bis dahin also war der Weg fertig zu stellen u. dies ist auch gelungen. Sehr zeitraubend u. kostspielig war die Bekiesung des Weges. Der Koppenkegel besteht seiner Gesteinsart nach nur da, wo der Jubiläumsweg anfängt, aus Granit, der in Kies zerwittert, im übrigen aber aus Glimmerschiefer, der in seiner Verwitterung zur Wegebeschüttung unbrauchbar ist. Der Kies mußte deshalb aus einer seitwärts der Riesenbaude gelegenen Kiesgrube nach dem Wege geschafft werden. Nun auch dies wurde besorgt.

Der ganze Weg hat eine Länge von 1650 Meter, der Bau hat alles in allem 4816,82 M. gekostet.

Der alte Weg nach der Koppe von der Stelle, an der der Jubiläumsweg sich abzweigt bis zum Gipfel ist 870 Meter lang.

Die Feier der Einweihung des Jubiläumsweges verlief in schönster Weise, sie ist beschrieben im „Wanderer“ vom Jahre 1905 S. 202, 203. Ich will bemerken, daß der Oberregierungsrat Michaelis, der als Vertreter des Oberpräsident Fürsten Hatzfeld an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilnahm, einige Jahre später Kanzler des Deutschen Reichs wurde. –

Von den zahlreichen Wegebauten, die ich sonst noch ausgeführt habe, will ich nur einen noch erwähnen, einen besonderen Lieblingsweg von mir, den Weg am rechten Zackenufer von Schreiberhau nach Petersdorf; er war bis auf einige Stellen

schon im Jahr 1888 gangbar von Petersdorf bis zur Einmündung der Kochel, gerade der schönste Teil, der von der Kochelmündung bis zu dem Rettungshausweg, fehlte. Oft bemühte ich mich, die Genehmigung zum Bau dieses Fußsteiges von der Gräflichen Forstverwaltung zu erhalten; leider immer vergeblich. Auf diesem Wegebau legte ich besonderes Gewicht nicht bloß um deshalb, weil er beim Begehen am rechten Zackenufer entlang köstliche und ganz eigenartige Landschaftsbilder dem Auge darbot, es war auch ein schattiger u. staubfreier Weg, und wollte gar viel bedeuten, mußten doch die Fußwanderer die staubige Chaussee benutzen, um nach Schreiberhau zu gelangen, und was das vor dem Bau der Bahn nach Schreiberhau bei dem überaus starken Wagen- und Automobilverkehr für lästige Unbequemlichkeiten mit sich brachte, das weiß nur der, der selbst dort Staub geschluckt hat.

Endlich – im Jahr – 1907 – gelang es mir, die Genehmigung der Herrschaft zum Bau dieses Weges zu erhalten; damit war aber erst ein Teil der Hindernisse beseitigt, denn der Weg kam etwa vom „schwarzen Gewog“ ab auf einem Gebiet zu liegen, das dem Fabrikbesitzer Opitz in Breslau – Schreiberhau gehörte. Nach langen mündlichen u. schriftlichen Verhandlungen gelang es mir dadurch, daß das Endstück des Weges etwas höher vom Zackenufer aufwärts gelegt wurde, die Genehmigung des Herrn Opitz zu erhalten; es war dies im Sommer 1908. Nun wurde im Spätsommer 1908 mit dem Bau begonnen u. dieser im Frühjahr bis Anfang Juni 1909 beendet.

Der Bau bot recht erhebliche Schwierigkeiten, die Dank der Einsicht u. Erfahrung des Wegebauunternehmers Stelzer in Kiesewald, dem die Ausführung des Baus übertragen war, gut überwunden wurden.

Die Gesamtkosten des Baus beliefen sich auf 2135 M.

Eine Fortsetzung dieses Weges am rechten Zackenufer bis nach Marienthal ist für absehbare Zeit ausgeschlossen, weil an dem Weg nach dem Rettungshaus das Opitzsche Fabrikgrundstück angrenzt und nach den mit dessen Eigentümer von mir geführten Verhandlungen der Weg nur mit Umgehung des zu dieser Fabrik gehörigen Gartens und Gehöfes gebaut werden dürfte. Das würde aber bedingen, daß der Weg so hoch am

Bergabhang gelegt werden müßte, daß sein eigenartiger Reiz als Uferweg völlig verloren ginge.

Dieser schöne Fußsteig am rechten Zackenufer ist an vielen Stellen der Beschädigung durch Hochwasser sehr ausgesetzt; im Laufe der Jahre mußten solche Schäden unter Aufwendung erheblicher Kosten ausgebessert werden. Dies wird auch in Zukunft sich als notwendig erweisen. Hoffentlich wird auch zukünftig der RGV sich nicht seiner Pflicht entziehen, diesen schönen Weg in bestem Zustand zu erhalten.

22. Wenn ich zurückschau auf meine Tätigkeit im Wegebau, so will ich als Grundsätze, die mich hierbei geleitet, folgende hervorheben:

1. In erster Linie galt meine Fürsorge der Erhaltung des Geschaffenen. Die Instandhaltung der von uns gebauten Wege, deren Länge etwa 150 km beträgt, verlangt alljährlich die Aufwendung erheblicher Geldmittel.

Der RGV darf niemals außer Acht lassen, daß er das hohe Ansehen, dessen er sich weit über die Grenzen Schlesiens erfreut, in erster Linie den guten Wegen in unseren Bergen verdankt.

Oft wurde von unverständiger Seite der Vorwurf erhoben, unsere Wege wären Promenadenwege und paßten deshalb nicht in den Charakter unseres Hochgebirges. Wer so etwas behauptet, hat keine Ahnung davon, was unsere Wege unter dem Witterungseinfluß zu leiden haben, - in welchem Zustand im Herbst ein großer Teil der Wege sich befindet, - wie insbesondere starke Gewitterregen die Schüttungen auf den Wegen abschwemmen, Löcher in die Wege rissen, die Seitengräben u. Wasserfälle zerstören. Wird das nicht baldmöglichst wieder ausgebessert, so setzt bei neuen Wassergüssen der Zerstörungsvorgang an den schadhaften Stellen mit erneuter Gewalt ein, und überraschend schnell ist ein solcher Weg so vollständig vernichtet, daß er von Grund aus neu gebaut werden muß. Je weniger Angriffspunkte ein Weg den Unbillen der Witterung bietet, um so geringer werden die Schäden u. damit die Kosten der Ausbesserung sein. Deshalb müssen diese Wege fest und gut gebaut werden, - auch auf die Gefahr hin, daß Nörgler sie als Promenadenwege bezeichnen.

2. Bei dem Neubau von Wegen ging ich davon aus, daß nach Vollendung des Wegenetzes auf dem Kamm alle Zugangswege nach dem Kamm auszubauen u., wo solche nicht vorhanden, neu zu bauen waren. Bei diesen Zugangswegen handelte es sich insbesondere um die oberen Teile dieser Wege, d.h. von
23. da ab, wo die Forstverwaltung für forstliche Zwecke der Wege nicht bedurfte und demzufolge für die Instandhaltung nicht sorgte.
3. Neben dem eigentlichen Riesengebirge mit dem Forst-, Kolben- und Landeshuter Kamm habe ich gleiche Fürsorge zugewandt dem Jsergebirge in seiner ganzen Ausdehnung von der Sandhöhe oberhalb Petersdorfs bis zur Landesgrenze in der Nähe der Tafelfichte, ebenso auch dem Vorgebirge, soweit dort nicht unsere rührigen Ortsgruppen tätig waren.
4. Mit dem Wegebau gleichzeitig wurde gearbeitet an der Besserung der Kennzeichnung der Wegrichtungen durch Wegweiser und Wegemarken. Hierüber kann ich nur berichten im Zusammenhang mit einer Darstellung unserer Beziehung zu dem

Oesterreichischen Riesengebirgsverein und dem deutschen
Gebirgsverein für das Jeschken und Jsergebirge

Schon vor meinem Eintritt in den Hauptvorstand hatten freundliche Beziehungen zwischen den beiden RGV dies- u. jenseits der Landesgrenze bestanden, sie waren aber doch sehr lockerer Art u. beschränkten sich in der Hauptsache auf gegenseitige Einladungen zu den Hauptversammlungen. Beide Vereine verfolgen gleiche Zwecke, ihr Arbeitsgebiet – das Riesengebirge – ist dasselbe: Aus der emporstrebenden Entwicklung der beiden Riesengebirgsvereine ergab sich im Laufe der Jahre mit Notwendigkeit, daß diese Gemeinsamkeit nicht bloß durch treffliche Worte u. Reden, sondern auch durch schaffende Arbeit bestätigt wurde. Mit aufrichtiger herzlicher Freude denke ich zurück an die Stunden gemeinsamer Arbeit mit den lieben Menschen jenseits der Grenze, mit vielen von ihnen verband u. verbindet mich noch heute eine aufrichtige Freundschaft. Ich nenne da insbesondere den Vorsitzenden des Oester. RGV Schulrat Wurm in Trautenau (†), den Kommerzienrat von Piete in Marschendorf, die Fabrikbesitzer Guido Rotter und Suske (†) in Hohenelbe. Treue Hüter dieser freundschaftlichen

25. Zusammenarbeit waren außer mir, insbesondere Fiek, Bänsch – Schmidlein u. Dr. Baer.

Nähtere Beziehungen zu dem Oesterr. RGV wurden angeknüpft in einer Zusammenkunft, die zu diesem Zweck am 10. Mai 1891 in Liebau stattfand u. an der von den Österreichern Wurm, Piette, Suske u. der Schulinspektor Böhm, von uns Fiek, Stadtrat Schwahn und ich teilnahmen.

Von da ab begannen die gemeinsamen Arbeiten, von denen ich diejenigen hervorheben will, an denen ich hauptsächlich beteiligt war:

Im Sommer 1891 bauten wir gemeinschaftlich mit dem Oesterr. RGV den Pietteweg, d.h. wir bauten die Strecke vom Kammweg – da wo der von der Alten Schlesischen Baude kommenden Weg einmündet – bis zur Elbquelle u. von da bis Elbfallbaude, die Österreicher die Strecke von der Elbquelle bis zur Kesselkoppe. Die feierliche Einweihung dieses Weges zugleich mit einer beratenden Sitzung der beiden Hauptvorstände fand am 30. August 1891 in der Elbfallbaude statt.

Bei der Zusammenkunft der Hauptvorstände in Trautenau am 20. März 1892 wurde beschlossen, die Wege im Riesengebirge einheitlich – ohne Berücksichtigung der Landesgrenze – farbig zu markieren u. zwar in der Art, wie dies der Wiener Waldverein durchgeführt hat. Kaufmann Pohl in Hohenelbe hat sich um die Frage der Art der Markierung große Verdienste erworben. Seine Vorschläge wurden grundsätzlich angenommen; er hat dann auf einer Karte die farbige Markierung auf Oesterr. Gebiet eingetragen; er übersandte mir dann die Karte u. habe ich mit andern Herrn des Vorstands die auf unserer Seite des Gebirges die den Wegen zu gebenden Farben auf dieser Karte vermerkt.

In den Jahren 1892 u. 1893 wurden dann auf Grund dieser Vorarbeiten sämtliche Wege, die für Wanderungen in Betracht kamen, mit den auf der Karte eingetragenen farbigen Marken versehen.

25. Das war für mich, der ich die erforderlichen Anordnungen zu geben hatte, ein schweres Stück Arbeit, zumal bei der praktischen Durchführung manche Zweifelsfragen zu entscheiden waren.

Es entsprach ebenfalls einem Beschuß der Hauptvorstände der beiden RGV-Vereine, daß entsprechend der vorbezeichneten farbigen Karte eine handliche Wanderkarte von der Firma Straube in Berlin im Jahr 1892 hergestellt wurde, die den Wanderungen im ganzen Gebiet des Riesengebirges als Leiter dienen sollte.

Am 8. September 1895 tagten die beiden Hauptvorstände in Wurzelsdorf und hier durften wir zum ersten Mal den Vorstand des deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken u. Jsergebirge begrüßen. Es wurde beschlossen u. durchgeführt, die Wegekarte auszudehnen auch auf das Oesterr. Gebiet des Jeschken u. Jsergebirges; die farbige Markierung wurde auch dort durchgeführt. Eine größere, mit dem Vorstand des Jeschken- u. Jsergebirgsvereins gemeinsam ausgeführte Arbeit war die Legung einer Brücke über die Jser bei Karlsthal in der Richtung nach dem Buchberg im Jahr 1895. Das Hochwasser 1897 zerstörte diese Brücke; der Bau einer neuen Brücke, die in Zementbeton in einem Bogen die Jser überspannte, wurde im Frühjahr 1909 durch den Bildhauer Dehmel in Hirschberg hergestellt. Die betreffenden Verhandlungen habe ich geführt; eigenartige Streitfragen mit den Oesterr. Zollbehörden waren hier zu erledigen.

Die gemeinsamen Besprechungen u. Zusammenkünfte der 3 Hauptvorstände fanden alljährlich u. zwar anfänglich im Frühjahr und Herbst, später einmal im Jahr statt und führten zu erfreulichen Erlebnissen. Dazu gehört auch die Einrichtung der Schüler- u. Studentenherbergen im diesseitigen Gebiet des Riesen- u. Jsergebirges. Ich habe hierbei weiter mitgearbeitet, das Hauptverdienst gebührt aber der Tätigkeit meines lieben Freundes Bänsch-Schmidlein.

Vielfach führte ich Arbeiten, insbesondere Wegebauten auf Oesterreichischem Gebiet aus; die hierzu erforderlichen Genehmigungen der Oesterreichischen Grundherrschaften wurden von unserm Oesterreichischen Freunden uns bereitwillig u. erfolgreich, verschafft. vergl. S. 12, 18, 24.

Seit Kriegsbeginn 1914 fanden keine Zusammenkünfte der Hauptvorstände mehr statt! Was wird die Zukunft uns bringen?

Nachtrag: am 16/8. 1920 fand die erste gemeinsame Beratung mit dem Oesterr. RGV statt in den Grenzbauden. Am

17./18. September 1921 in Hirschberg mit den beiden böhmischen Gebirgsvereinen (Tschechischen). Am 24/9. 1922 in Schreiberhau desgl.

26. Die Errichtung der meteorologischen Station auf der Koppe.
darf als ein hochverdienstvolles Werk des RGV bezeichnet werden.

Der Vater des Gedankens der Schaffung einer solchen Station I. Ordnung auf der Koppe war mein Freund Dr. Baer (jetzt Geheimer Sanitätsrat) in Hirschberg, der durch Wort u. Schrift zuerst dafür gewirkt hat. Ich erinnere an seine Abhandlungen im Wanderer aus dem Jahr 1891 „Der Föhn im Riesengebirge“, und 1893 „über meteorologischen Stationen unter besonderer Berücksichtigung der Schneekoppe“.

Der Gedanke wurde dann von einzelnen unserer Ortsgruppen, insbesondere in Bunzlau, aufgenommen, ein von dieser für die Hauptversammlung in Breslau im Mai 1894 gestellter Antrag

„ der RGV möge im Einvernehmen mit dem Oesterr. RGV die Errichtung einer meteorologischen Station I. Ordnung auf der Schneekoppe betreiben“

fand Annahme. Ob darauf bis Frühjahr 1896 irgendetwas seitens des Hauptvorstandes veranlasst worden, ist mir nicht erinnerlich; viel wird es nicht gewesen sein, denn für die Hauptversammlung in Hirschberg am 26. Mai 1896 wurde von der Ortsgruppe Bunzlau erneut beantragt, „der Hauptvorstand solle dem Beschuß der Errichtung einer meteorologischen Station I. Ordnung auf der Koppe praktisch näher treten. Ich habe damals über diesen Antrag berichtet; er wurde in folgender von mir vorgeschlagenen Fassung angenommen:

Der Hauptvorstand wird beauftragt

- a. die Grundherrschaft zu ersuchen, die Errichtung einer meteorologischen Station auf der Koppe zu gestatten u. für den Fall der Genehmigung
- b. die Schl. Staatsregierung zu ersuchen, eine meteorologische Station I. Ordnung auf der Schneekoppe auf Staatskosten zu errichten.

Habe ich auch der (juristisch ausgedrückt) intellektuellen Urheberschaft dieses Werkes fern gestanden, so habe ich um so mehr bei der Ausführung mitgewirkt, so daß ich wohl sagen darf, daß ohne mich die Sache damals nicht zustande gekommen wäre. Darüber will ich eingehender berichten, es wird manches Interessante bieten.

27. Im Herbst 1895 wurde ich für den Wahlkreis Hirschberg-Schönau in das Abgeordnetenhaus gewählt. Der zweite Abgeordnete dieses Wahlkreises war der Amtsvorsteher Bänsch-Schmidlein in Straupitz bei Hirschberg, gleichfalls ein Mitglied des Hauptvorstands des RGV. Mitte Januar 1896 trat der Landtag zusammen. Ich lernte sehr bald den Gang des Verfahrens kennen, den eine Sache oder ein Plan durchzumachen hatte, dessen Ausführung durch den Staat man wünschte. Wer da ungeschickt vorging, gelangte sicher nicht zum Ziel.

Die Errichtung meteorologischen Stationen geschieht durch das Königl. meteorologische Institut in Berlin; dieses untersteht dem Kultusministerium u. zwar der Abteilung für höheres Unterrichtswesen; soll ein mit Geldausgaben verbundenes neues Unternehmen vom Staat ausgeführt werden, so hat das Staatsministerium dies beim Landtage zu beantragen, u. zwar geschieht dies durch den Ressortminister nach eingeholter Zustimmung des Finanzministers.

Direktor des Kgl. meteorologischen Instituts war damals Professor Dr. von Bezold, ein ebenso kenntnisreicher wie liebenwürdiger Herr, ihm zur Seite standen insbesondere die Professoren Hellmann und Kremser.

Direktor v. Bezold hatte schon in den Jahren 1894 u. 1895 auf schriftliche Anfragen aus Kreisen des Riesengebirgsvereins den Plan der Errichtung einer meteorologischen Station auf der Koppe sehr befürwortet, wobei aber von ihm immer davon ausgegangen wurde, daß das dafür erforderliche Gebäude auf Kosten des RGV zu errichten sei.

Am 9. Mai 1896 suchte ich Dr. von Bezold auf u. besprachen wir die Angelegenheit eingehend; v. Bezold erkannte die hohe Bedeutung einer Station auf der Koppe für Wissenschaft u. Praxis an, befürwortete aber die Anlage möglichst einfach zu gestalten, auch keinen wissenschaftlich gebildeten Beobachter

dort anzustellen, jedenfalls werde der Riesengeb.-Verein einen jährlichen Beitrag von etwa 300 M zu zahlen sich verpflichten müssen. Er riet mir, mit dem Ministerialdirektor Althof, dem zuständigen Abteilungsvorsteher im Kultusministerium die Sache zu besprechen u. seine Zustimmung zu erwirken; das sei sehr wichtig.

28. Am 15. Juni 1896 ging ich nach vorheriger Anmeldung zu Minist.-Direktor Althoff im Kultusministerium. Ich bemerke, daß der Verkehr der Abgeordneten mit den Herrn in den Ministerien sehr einfach u. kurz so bewerkstelligt wurde, daß man durch das Abgeordnetenhaus telephonisch in den betr. Ministerien anfragen ließ, um welchen Tag u. Stunde der Minister oder Ministerialrat für den Abgeordneten zu sprechen sei. Darauf erhielt man sehr bald telephonisch Bescheid. Minist. Dir. Althoff war bekannt als ein überaus kluger Kopf, er war gefürchtet seiner scharfen satyrischen Zunge wegen; er war mit Vorsicht zu behandeln; manch einer ist da bei ihm hereingefallen.

Althof empfing mit den Worten, er bäre mich, mich recht kurz zu fassen, da er nur wenige Minuten Zeit habe. Ich legte ihm kurz dar, um was es sich handele. Darauf erwiderete er mir, wir sollten nicht zu bescheiden sein, nicht bloß eine meteorologische Station sondern eine Sternwarte, mindestens eine astronomische Beobachtungsstation müsse auf die Koppe. Als ich ihn verdutzt um eine nähere Darlegung ersuchte, erklärte er mir, daß die Sternwarte in Breslau verlegt werden müsse u. zwar nach dem Riesengebirge, wir sollten die bezüglich der Errichtung der meteorologischen Stationen an demselben Strange ziehen, er werde mir das betreffende Aktenmaterial nach Hirschberg senden.

Die Landtagssession wurde bald darauf geschlossen u. kehrte ich nach Hirschberg zurück. Im Herbst 1896 besprach ich die Angelegenheit mit dem Kameraldirektor Sanitätsrat Dr. Collenberg in Hermsdorf u./K.; er stand unserem Unternehmen wohlwollend gegenüber. Am 13 November 1896 richteten wir – der Hauptvorstand – ein von Dr. Baer verfasstes Gesuch an den Kultusminister um Errichtung einer meteorologischen Station erster Ordnung auf der Schneekoppe.

Zum 20. November 1896 wurde der Landtag nach Berlin einberufen. Ich hatte mir vorgenommen, in dieser Session diese Angelegenheit zu einem Abschluß zu bringen.

Am 8. Dezember 1896 besprach ich mit Direktor v. Betzold u. Professor Hellmann die Sache und die Art des Vorgehens noch einmal sehr eingehend, insbesondere die Größe u. innere Einrichtung des auszuführenden Baus, die Anstellung eines

29. Beobachters, – die einmaligen Kosten der Errichtung u. die dauernden Kosten der Unterhaltung der Station; auch die Frage wurde erörtert, ob es sich empfehle, daß die Grundherrschaft auf ihre Kosten den Bau ausführe und der Staat einen jährlichen Zins zahle. Direktor v. Betzold befürwortete das sehr u. übernahm ich, hierüber mit Kameraldirektor Dr. Collenberg zu verhandeln. Ministerialdirektor Althof hatte die Akte über die Verlegung der Sternwarte aus Breslau mir nicht zugesandt, – (ich hatte das auch wirklich nicht erwartet) –, ich nahm Gelegenheit, ihn daran zu erinnern, da sagte mir Althof, ich möchte nur persönlich einmal zu dem Leiter der Berliner Sternwarte, Geheimrat Anwers gehen, der würde mich über alles unterrichten. Anwers ist eine wissenschaftlich hoch angesehene Persönlichkeit. Am 9. Dezember 1896 suchte ich ihn auf u. teilte ihm den Grund meines Kommens mit. Anwers erklärte mir, daß der Plan, die Beobachtungsstation der Breslauer Sternwarte nach der Koppe zu verlegen, aufgegeben sei, weil nach den angestellten Ermittlungen die Nebel um den Gipfel der Koppe zu häufig seien, als daß der Platz für eine astronomische Beobachtungsstation sich eigne, wohl aber könne er nur dringend die Errichtung einer meteorologischen Station dort befürworten.

Am 29. Dezember 1896 suchte ich den Kameraldirektor Dr. Collenberg in Hermsdorf auf u. teilte ihm meine Verhandlungen mit den Herren vom meteorologischen Institut mit. Dr. Collenberg erklärte sich bereit, auf die Wünsche einzugehen, insbesondere auch, daß die Herrschaft den Bau ausführe u. der Staat die Kosten angemessen verzinse; er erwarte die Vorlegung eines Bauplans oder doch die genaue Angabe der Gestaltung des Baus, um die Kosten des Baus veranschlagen lassen zu können.

Am 20. Januar 1897 hatte ich eine erneute Besprechung in Berlin im meteorologischen Institut mit den Herrn v. Bezold, Hellmann u. Kremser; Dir. v. Bezold wird direkt mit Dr. Collenberg weiter verhandeln. Bezüglich des weiteren Vorgehens riet mir v. Bezold doch ja mit dem Kultusminister über die Angelegenheit zu sprechen. Ich hatte den Herren mitgeteilt, daß ich beabsichtige, die Sache bei der II. Lesung des Kultus-
30. etats im Abgeordnetenhaus zur Sprache zu bringen u. zu dem Zweck einen besonderen Antrag auf Errichtung einer meteorologischen Station auf der Koppe einzubringen. Direktor v. Bezold äußerte seine Bedenken: Wenn auch wohl im Kultusministerium man den Plan wohlgesinnt sein werde, so frage es sich doch sehr, wie der Finanzminister Miquel sich dazu stellen werde. Ich konnte aus der Unterhaltung erkennen, welchen „Dampf“ man vor dieser Instanz habe. Nun das überraschte mich nicht, hatte doch Ministerialdirektor Althof vom Kultusministerium sich ähnlich zu mir geäußert, er sprach in den ihm eigenen Redeformen immer nur von „den Kerlen“ im Finanzministerium.

Am 27. Februar 1897 wurde ich von dem Kultusminister Bosse empfangen, der sich sehr wohlwollend über den Plan aussprach, mir aber riet, doch mit dem Herrn Finanzminister über die Sache Rücksprache zu nehmen.

Ich besprach nur unser weiteres Vorgehen mit Freund Bänsch-Schmidlein, dem zweiten Abgeordneten des Wahlkreises Hirschberg-Schönau, wir beschlossen, gemeinsam zu dem „gefürchteten“ Miquel zu gehen; auf telephonische Anmeldung wurden wir auf den 1. März vormittags 9 Uhr bestellt, eine für Ministerien ungewöhnlich frühe Zeit. Wir waren pünktlich zur Stelle und wurden alsbald vorgelassen. Der Minister Miquel hat eine eigenartige Physiognomie, scharf geschnittene Gesichtszüge, in denen sich die inneren Gedanken-
vorgänge u. Gemütsstimmung, namentlich bei stärkerer Erregung eigenartig widerspiegeln. Er empfing uns mit zu erwartender Höflichkeit. Ich setzte ihm den Zweck unseres Kommens auseinander, wies hin auf die Bedeutung solcher Wetterwarte auch für die Landwirtschaft u.s.w. Miquels Gesicht legte sich in freundliche Falten, er erkannte den Wert u. die Bedeu-

tung solcher Station auf der Koppe vollkommen an u. sagte wohlwollendes Entgegenkommen zu. Ich bemerkte, daß allerdings der Bau des Gebäudes sich wohl auf 30000 bis 40000 M. u. die jährlichen Unterhaltungskosten auf mindestens 5000 M. fallen würden. Da machte Miquel eine Handbewegung, als wollte er ausdrücken „Wenn's weiter nichts ist“. Befriedigt zogen wir von dannen.

31. Über den Erfolg meiner Besuche machte ich den Herren im meteorologischen Institut Mitteilung, die dort große Befriedigung erregte.

Es folgten dann Verhandlungen und Briefwechsel von Direktor von Bezold und von mir mit Kameraldirektor Dr. Collenberg über die Ausführung des Baus u. die Bedingungen, unter denen die Grundherrschaft auf ihre Kosten diesen Bau auszuführen bereit sein würde. Diese Verhandlungen führten bei dem hinterhältigen u. misstrauischen Charakter des Dr. Collenberg zu keinem Ergebnis. Bei der zweiten Lesung des Kultussets brachten Bänsch-Schmidlein und ich im Abgeordnetenhaus am 29. April 1893 den Antrag ein.

„ die Kgl. Staatsregierung aufzufordern, in den Etat für das Jahr 1898 diejenigen Geldbeträge einzustellen, die erforderlich sind zur Errichtung und Unterhaltung einer meteorologischen Station I. Ordnung auf der Schneekoppe im Riesengebirge“.

Wir hatten bei unseren Schlesischen Kollegen im Abgeordnetenhaus für diesen Antrag Stimmung gemacht mit dem Erfolg, daß fast sämtliche Schlesische Abgeordnete – 42 an der Zahl – diesen Antrag durch ihre Unterschrift unterstützt hatten. Am 6. Mai kam dieser Antrag zur Beratung. Ich befürwortete denselben eingehend in längerer Rede. Der Kultusminister Bosse erklärte mit sehr freundlichen Worten seine Zustimmung. Der Antrag wurde widerspruchlos der Budgetkommision zur Vorberatung überwiesen. Ich bemerke, daß nach der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses alle Anträge, deren Annahme mit einer Geldbewilligung verbunden sind, zunächst der Budgetkommision zur Vorberatung überwiesen werden müssen.

In der Budgetkommission wurde der Antrag nach Anhörung der zustimmenden Erklärungen der Vertreter des Kultus- u. des Finanzministers angenommen. Ebenso erfolgte dann in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 22. Juni 1897 die einstimmige Annahme unseres Antrags. Damit war die Ausführung des Unternehmens in der Haupttasche gesichert. Freilich gab es auch in der Folgezeit noch Steine genug wegzuräumen.

32. Baurat Grosser in Breslau hatte im Juni 1897 einen vortrefflichen Entwurf für den auszuführenden Bau ausgearbeitet und dem kgl. meteorologischen Institut, dem Kameralamt u. mir zugesandt. Nach diesem Entwurf ist mit einigen Abänderungen der Bau ausgeführt worden, zuvor aber mußte erst der Vertrag mit der Grundherrschaft über die Abtretung des Platzes auf der Koppe abgeschlossen werden und das war noch ein schweres Stück Arbeit. Viele schriftliche und mündliche Verhandlungen mit dem Kameraldirektor Dr. Collenberg waren notwendig, sie wurden zumeist von Direktor von Bezold, dann aber auch von mir geführt. Zu einer Zeit – Juli 1898 –, als die Entscheidung auf des Messers Schneide stand, trat ich durch Vermittlung unseres Freundes von Piette in Marschendorf mit dem Grafen Czernin in Marschendorf in Verhandlung über Genehmigung des Baus der meteorologischen Station auf dem zur Czerninschen Herrschaft gehörigen Teil des Koppengipfels.

In schweren – schriftlich u. mündlich geführten – Kämpfen rang ich dem Dr. Collenberg (der die durch seine Stellung ihm auferlegten Pflichten meiner Überzeugung nach schwer verkannte) einige Milderungen der Vertragsbestimmungen ab, so daß ich in einem sehr ausführlichen Schreiben an Dr. von Bezold vom 23. Juli 1898 die Genehmigung des Vertrages anempfahl. Der Kultusminister genehmigte darauf unter dem 5. September 1898 den Vertrag und ließ mir durch das kgl. meteorologische Institut „den Ausdruck seines verbindlichen Danks“ übermitteln.

Der Direktor des meteorologischen Instituts sprach mir ebenfalls in freundlicher Weise seinen Dank aus. Aus dem Vertrage der Schaffgotsch'schen Herrschaft mit dem meteorologischen Institut und dem Staat will ich zur Kennzeichnung nur das hervorheben, daß die Herrschaft dafür, daß sie eine – wüst

liegende – Fläche von 100 qm zur Erbauung der meteorologischen Station dem Staat verpachtet, sich jährlich 400 M. zahlen läßt. –

Nun – jetzt konnte endlich die Ausführung des Baus beginnen, die von dem kgl. Bauamt in Hirschberg dem Maurermeister Kahl in Arnsdorf übertragen wurde.

Im Herbst und Winter 1898/99 wurde ein großer Teil des Baumaterials hinaufgeschafft, so daß im Juni 1899 mit dem Bau begonnen werden konnte, der im October 1899 beendet war. Im Frühjahr 1900 wurde das Innere eingerichtet, die Instrumente im Mai und Juni aufgestellt u. der als ständiger Beobachter ausersehene von Kulesza eingearbeitet. Am 5. Juli 1900 wurde die Station feierlich eingeweiht, unter Teilnahme des Direktors v. Bezold, des Kultusministers Studt, des Oberpräsident Fürsten von Hatzfeldt und seiner Gemahlin, des Regierungspräsidenten Dr. von Heyer aus Liegnitz, des Geheimen Oberregierungsrats Schmidt vom Kultusministerium, des Hirschberger Landrats von Küster, Vertreter der Universitäten Breslau und Prag und vieler anderer Herren insbesondere vom deutschen u. österreichischen Riesengebirgsverein.

33. Freund Dr. Baer hat diese Einweihungsfeier im Wanderer von 1900 S. 106/8 trefflich geschildert. Mir wurde bei dieser Feier vom Kultusminister der Rote Adlerorden IV. Klasse überreicht – mit freundlichen Worten der Anerkennung meiner Tätigkeit.

Eines noch will ich hervorheben: Es ist auffällig, daß an dieser Einweihungsfeier so viele hochgestellte Persönlichkeiten teilnahmen. Die Feier sollte anfänglich am 25. Juni stattfinden und mußte zweimal verschoben werden, weil der Kultusminister Studt besonderen Wert darauf legte, an der Einweihungsfeier teilzunehmen und unerwartete Abhaltung erhalten hatte.

Eine solche überragende Bedeutung hatte nun doch die Errichtung dieser meteorologischen Station nicht, da mußte noch ein anderer Grund vorliegen:

Nun – dieser Grund war zweifellos der, daß unser Kaiser, wie ich später erfuhr, der der Meteorologie ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte; das war selbstverständlich in den Regie-

rungskreisen bekannt und hatte dort alles mobil gemacht. – Ein charakteristisches Zeichen der Zeit!

Daß ich an diesem für unser engeres wie weiteres Vaterland so hoch bedeutungsvollem Werke so tatkräftig habe mitarbeiten können, war und ist mir eine aufrichtige Freude.

Will man im Leben etwas erreichen, so muß man klar und bestimmt wissen, was man will, - und dann energisch und unermüdlich auf das Ziel los!

34. Eine ganz besondere Freude war es mir, daß ich zur Verbreitung der Pilzkunde bei der einheimischen Bevölkerung des Riesen- und Jsergebirges mitwirken konnte.

Seit vielen Jahren pflege ich mit meiner lieben Frau im Herbst für einige Wochen in Brückenberg mich aufzuhalten. Hierbei und bei meinen sonstigen vielen Wanderungen in unseren schönen Bergen fiel mir auf, daß unsere Gebirgsbevölkerung mit den hier wachsenden eßbaren Pilzen so wenig bekannt war. Steinpilz, Rotkappe, Pfifferling, Reizker – darauf beschränken sich die Sammler, alles übrige blieb unbeachtet. Und doch wachsen insbesondere im Herbst in unseren Bergen so viel andere köstliche Pilze in reicher Zahl, daß es nur zu bedauern war, daß diese wertvollen Genussmittel der Bevölkerung verloren gingen. Ich überlegte, wie dem abzuhelfen.

Aus Zeitungsartikeln und persönlichen Besprechungen bei Hauptversammlungen des RGV hatte ich Herrn Amtsgerichtssekretär Schal in Marklissa, ein eifriges Mitglied unseres RGV, als einen erfahrenen und zuverlässigen Kenner der Pilze und ihrer Verwertungsmöglichkeit im Haushalt kennen gelernt.

Mein Plan war nun der: Die Belehrung über die Pilzkunde mußte von Schulen ausgehen; Lehrer u. Schüler sollten unter Teilnahme des Sekretärs Schal zunächst Pilze aller Art suchen, Schal danach einen belehrenden Vortrag halten; zur Fortbildung des Gelernten mußten gute Unterrichtsmittel geboten werden.

In dieser Weise wurde der Plan von mir ausgeführt:

- Vorerst mußte die Hauptversammlung diese Vorhaben genehmigen u. die erforderlichen – geringen Geldmittel bewilligen.
35. In der Hauptversammlung zu Görlitz im Jahr 1909 fand mein vom Hauptvorstand gestellter Antrag,

den Hauptvorstand zu ermächtigen, 150 M. zu verwenden zu dem Zweck, in unserer einheimischen Gebirgsbevölkerung die Kenntnis der hier wachsenden eßbaren Pilze und ihre Bedeutung für das wirtschaftliche Leben zu mehren,
einstimmige Annahme.

Als Mittelpunkte, von denen aus die Belehrung auszugehen hatte, hielt ich als besonders geeignet Kiesewald, Baberhäuser, Krummhübel. An den von dort aus zu unternehmenden Exkursionen sollten nur Lehrer und ältere Schüler teilnehmen, ebenso an der folgenden Belehrung; insbesondere lag mir daran, die große Schar der Sommerfrischler fern zu halten. Es wurden nun unter Vereinbarung mit Herrn Schal die Tage bestimmt, an denen die Exkursion etc. stattfinden sollten; es wurden dazu eingeladen die sämtlichen Lehrer des Orts u. der umliegenden Dörfer mit der Aufforderung, ältere, besonders befähigte Schüler mitzubringen; von dem Kameralamt in Hermsdorf wurde die Erlaubnis erbeten u. gegeben, Pilze in den umliegenden herrschaftlichen Forsten zu sammeln.

Die erste dieser Pilzexkursionen fand statt am 21. Juli 1909 in Kiesewald, am 22. Juli in Baberhäuser; Sekretär Schal u. ich nehmen daran teil. Lehrer u. Schüler waren gern der Einladung gefolgt. Die Pilzsuche ergab eine reichhaltige Ausbeute; die gesammelten Pilze wurden nach einem Gasthaus im Dorf gebracht, dort fand dann die Bestimmung der Pilze und der belehrende Vortrag statt; um aber auch die „Probe auf das Exempel“ zu machen, ließ ich die als essbar bestimmten Pilze im Gasthaus schmackhaft zubereiten und verspeisten wir sie gemeinsam.

- Es fanden dann in gleicher Weise Pilzexkursionen statt:
36. Am 21./22. August 1909 in Krummhübel, am 12. September 1909 in Liebau, am 24. Juli 1910 in Querbach im Jsergebirge, am 28. August 1910 in Gottesberg, am 24. August 1912 in Pe-

tersdorf; an den Zusammenkünften in Krummhübel und Querbach nahm ich persönlich teil.

Was die Vorbereitungen solcher Zusammenkünfte für Schreibereien und Arbeiten machen, wenn alles stimmen soll, das weiß nur der, der selbst einmal so etwas veranstaltet hat.

Von den vielen Abbildungen von Pilzen, die im Buchhandel erschienen sind, halte ich für ganz vorzüglich u. wirklich naturgetreu die von „Michael“ mit seinem „Führer für Pilzfreunde“ herausgegebenen. Im Herbst 1909 trat ich Namens des Hauptvorstandes mit der Firma Förster & Borries in Zwickau, in deren Verlage dieses Werk erschienen war, in Verbindung zu dem Zweck, den Schulen in unseren Gebirgsdörfern die auf Tafeln aufgezogenen Pilzabbildungen zu einem ermäßigten Preise zu liefern. Förster & Borries gingen bereitwillig darauf ein; im September u. October 1909 ersuchte ich in einem namens des Hauptvorstands von mir verfassten gedruckten Anschreiben die Lehrer der in Betracht kommenden Schulen des Riesen- u. Jsergebirges, dieses ausgezeichnete Anschauungsmaterial für ihre Schulen anzuschaffen, bemerke auch dabei, daß wir bereit seien in Bedarfsfällen zu den Anschaffungskosten beizutragen. Auch die Kreisschulinspektoren ersuchte ich um ihre Mitwirkung. Diese Aufforderung war von bestem Erfolg begleitet, eine große Zahl unserer Schulen schafften sich diese Pilztafeln an. Ich glaube, daß meine Bemühungen auf guten Boden gefallen sind; nach meinen Beobachtungen der letzten Jahre hat die Kenntnis u. das Sammeln der eßbaren Pilze wesentlich zugenommen insbesondere nachdem unsere Gebirgsbevölkerung gemerkt hat, daß Pilze ein einträglicher Handelsartikel sind.

37.

Die Kirche Wang.

Es gibt wenige Stellen in unseren schönen Bergen, die auf mich einen so eigenartigen Reiz ausüben, wie der Kirchplatz Wang. So oft ich diesen Platz betrete, ist es mir, als komme ich aus dem Geräusch der Welt an einen Ort, an dem Gottesfrieden herrscht. Das eigenartige Bauwerk der Kirche, die aus hohem Norden hierher versetzt wurde, – der Friedhof der kleinen

Berggemeinde, der die Kirche umgibt, – die wunderbare Aussicht von der Umfassungsmauer des Platzes aus, – die geschichtlichen Erinnerungen, die sich mit dieser Anlage einschließlich des Reden-Denkmales verbinden, – alles wirkt zusammen, um diesen Platz zu einem Ort des Friedens zu weihen. Wie mir, so wird es unzähligen anderen ergehen. Jedenfalls haben wir, die wir hier in unserem lieben Gebirge leben, diesen Platz ganz besonders in unser Herz geschlossen. Da war es mir eine aufrichtige Freude, daß ich – wohl an erster Stelle – mittätig sein konnte, um eine diesem Kleinod unserer Berge drohende Gefahr abzuwehren. Das kam so:

Am 1. Dezember 1902 schrieb der ev. Gemeindekirchenrat der Pfarrei Wang, vertreten durch seinen überaus rührigen Vorsitzenden, Pastor Gebhardt, an den Hauptvorstand des RGV, daß der Eigentümer des Wiesengrundstückes, das nach Osten – also Richtung Krummhübel – unmittelbar an den Kirchplatz Wang angrenzt, damit umgehe, dort ein Logierhaus zu bauen, wodurch die Aussicht von und nach der Kirche Wang schwer beeinträchtigt werden würde; alle Bemühungen, diesen Eigentümer – den Hotelbesitzer Nitsche in Brückenberg – von diesem Plan abzubringen, seien vergeblich gewesen, er habe schon mit der Anfuhr von Baumaterial begonnen. In den 1890er Jahren war südlich vom Kirchplatz Wang, von diesem nur durch einen schmalen Fahrweg getrennt, das große Hotel Wang erbaut worden, sehr zum Nachteil der Aussicht vom Kirchplatz Wang aus. Dieser Bau war damals so schnell und unbeachtet ausgeführt worden, daß die Öffentlichkeit erst, als es zu spät war, den Schaden besah u. kennen lernte.

Herrn Pastor Gebhard gebührt herzliche Anerkennung und Dank, daß er 1902 rechtzeitig die drohende Gefahr der weiteren Verbauung des Kirchplatzes Wang erkannte u. alles tat, um diese Gefahr abzuwenden; er war ein treuer Mitstreiter im Kampf.

Auf das Schreiben des Gemeindekirchenrats vom 1. Dezember 1902 benachrichtigte ich alsbald den Landrat, den Amts- vorsteher und das Kreisbauamt von diesem Plan des Hotelbesitzers Nitsche; ich wollte vor allem verhindern, daß die poli-

zeiliche Erlaubnis zur Ausführung seine solchen Baus erteilt werde.

Gleichzeitig ersuchte ich die Ortsgruppe des RGV zu Brückenberg, den Hotelbesitzer um eine deutliche Erklärung seiner Absichten zu ersuchen.

In der Sitzung dieser Ortsgruppe am 4. Januar 1903, an der P. Nitsche teilnahm, hat Nitsche – wie Pastor Gebhard, der Vorsitzende der Ortsgruppe, unter dem 5. Januar mir mitteilte – jede Erklärung abgelehnt mit dem Bemerk, „er könne auf seinem Grund und Boden machen, was er wolle; nachdem durch den Bau des Hotel Wang so viel von der Schönheit der Kirche Wang verloren gegangen, sei es um den Rest nicht schade.“

Es mußten kräftigere Mittel angewandt werden, um auf Nitsche einzuwirken. Ich ersuchte Freund Dr. Baer auf die der Kirche drohende große Gefahr in einem Artikel in der Schlesischen Zeitung hinzuweisen. Dr. Baer ging bereitwillig darauf ein, der in kräftigen Worten abgefasste, treffliche Bericht erschien in der Schlesischen Zeitung vom 14. Januar 1903. Aus dieser Zeitung ging er über in andere Zeitungen, die Öffentlichkeit wurde mit der Angelegenheit befasst, der Eifer der Behörden angeregt; Nitsche erhielt, wie er mir in einem späteren

39. Brief klagte, von allen Seiten Schreiben, die sich zumeist nicht durch besondere Höflichkeit ausgezeichnet haben sollen.

Das Ziel, den Kirchplatz Wang vor Verbauung zu schützen, konnte nur so erreicht werden, daß entweder Nitsche im Grundbuch des betreffenden Grundstücks die Verpflichtung eintragen ließ, Bauten auf dem Grundstück nicht errichten zu wollen, also eine Verfügungsbeschränkung zu Gunsten des Kirchplatzes, oder daß Nitsche zum Verkauf seines Grundstücks freiwillig oder unfreiwillig bestimmt würde.

Bei der Beratung des Kultusetats im Abgeordnetenhaus im März 1903 wollte ich bei dem Titel „Denkmalspflege“ die der Kirche Wang drohende Gefährdung zur Sprache bringen, um die Mithilfe des Kultusministers bei unserem weiteren Vorgehen zu gewinnen. Der Liegnitzer Regierungspräsident hatte durch unseren Landrat hierum ersuchen lassen; ich konnte ihm nur antworten, daß ich mir bereits vorgenommen habe, dies zu

tun. Ich bereitete dies nun sorgfältig in der Weise vor, daß ich die Schlesischen Abgeordneten aller Fraktionen von meiner Absicht verständigte u. ihrer Zustimmung mich versicherte, insbesondere sagte mir Kollege Hirt von der konservativen Fraktion zu, ebenfalls das Wort ergreifen zu wollen. Auch den Kultusminister benachrichtigte ich von meiner Absicht. Kultusminister war Dr. Studt, ein Schlesier, Schweidnitzer Kind, ein warmherziger Freund unserer Berge.

Am 17. März 1903 sprach ich im Abgeordnetenhaus eingehend über die der Kirche Wang drohende Gefahr, hob auch hervor, daß es sich hier um eine Schöpfung Friedrich Wilhelm IV. handelte, und erbat dringend die Hilfe des Staats. Der Abgeordnete Hirt sekundierte mir trefflich. Der Kultusminister betonte darauf sein besonderes Interesse an dieser Sache und sagte staatliche Hilfe zu.

Der Kultusminister besprach dann die Angelegenheit vertraulich mit mir u. beauftragte mich mit dem P. Nitsche über den Verkauf des betreffenden Grundstücks zu verhandeln; auf seine Frage nach dem Wert des Grundstücks nannte ich ihm den Preis von etwa 5000 M. Der Minister meinte, wenn man dem Manne 10 000 M. böte, würde er vielleicht zum Verkauf bereit sein; ich sollte vertraulich mit Nitsche darüber verhandeln und dem Minister über den Erfolg berichten.

40. Ich war selbstverständlich über dieses Ergebnis sehr befriedigt.

Am 4. April 1903 war ich bei schauderhaftem Wetter – Schneesturm – in Brückeberg und verhandelte im Beisein von Pastor Gebhard mit Nitsche, ließ durchblicken, daß ich in der Lage sei, ihm einen Preis von 10 000 M. für das Grundstück zu bieten. Es war alles vergeblich, Nitsche lehnte halsstarrig, mürisch und unfreundlich bestimmt den Verkauf des Grundstücks ab.

Ich gab trotzdem meine Hoffnung nicht auf, mit Nitsche friedlich mein Ziel zu erreichen: Ich hatte erfahren, daß Nitsche mit der Herrschaft Schaffgotsch über den Ankauf von Grundstücken zur Erweiterung seines Besitzes in Brückenberg verhandelte. Am 11. April 1903 suchte ich den Kameral-direktor Forstmeister Mayntz in Hermsdorf auf, einen liebenswürdigen

Herrn, der sein verantwortungsvolles Amt im Gegensatz zu seinem Vorgänger großzügig verwaltete.

Ich unterrichtete ihn über die Sachlage u. sagte er mir bereitwillig seine Unterstützung zu, das hat er auch getan. Unter dem 6. Mai 1903 schrieb er mir, daß er persönlich bei Nitsche gewesen u. ihm außer anderen Vorteilen einen Tausch angeboten habe, Nitsche sollte gegen Abtretung des gn. Grundstücks eine doppelt so große, unterhalb seines Grundstücks gelegene herrschaftliche Waldparzelle erhalten; Nitsche habe aber alles abgelehnt.

Am 8. April 1903 berichtete ich brieflich dem Kultusminister über das Ergebnis meiner Verhandlungen mit Nitsche u. teilte meine Ansicht ihm mit, daß nun mehr nichts übrig bleibe als die Enteignung; ich bat zu prüfen, ob solche nach dem Gesetz vom 11. Juni 1874 für zulässig erachtet werde.

Am 30. April habe ich noch einmal mündlich mit Minister Studt über das weitere Vorgehen in dieser Sache gesprochen u. gebeten, sich schlüssig machen zu wollen, ob er die Enteignung durchführen wolle; ich habe dabei meine juristischen Bedenken geäußert, die Minister Studt teilte.

Am 1. Mai 1903 wurde der Landtag geschlossen.

41. Es war nun abzuwarten, was der Minister veranlassen werde; eine unmittelbare Gefahr lag ja nicht mehr vor, da vorgesorgt war, daß Nitsche die polizeiliche Erlaubnis zum Bau nicht erhalten.

Im Lauf des Sommers 1903 hatte der Oberregierungsrat Ukert aus Liegnitz bei einem zufälligen Zusammentreffen mir mitgeteilt, daß man seitens der Regierung es sehr gern sehen würde, wenn der Riesengebirgsverein bei dem Enteignungsverfahren als Unternehmer auftrate. Ich erwiderte, daß der RGV dazu gewiß bereit sein würde.

Anfang Januar 1904 übersandte mir der Regierungspräsident ein Schreiben des Kultusministers vom 26. October 1903, des Inhalts, daß der Regierungspräsident die Enteignung vorbereiten u. die erforderlichen Unterlagen einreichen solle. Der Regierungspräsident fragte nun bei mir an, ob der Riesengebirgsverein bereit sein würde, bei dem Enteignungsverfahren als „Unternehmer“ aufzutreten.

Ich verhandelte zunächst mit Pastor Gebhard, ob die Kirchgemeinde nicht als Unternehmer auftreten würde, wenn die Kosten von anderer Seite übernommen würden. Ich mußte mich überzeugen, daß dies nach den örtlichen Verhältnissen auszuschließen sei.

Am 17. Januar war ich nach Berlin zurückgereist; am 20. Januar suchte ich den Dezernenten des Kultusministeriums in dieser Wang-Angelegenheit – Geheimrat Steinhausen – auf, der mir mitteilte, daß die Enteignung des Nitsch'schen Grundstücks im Prinzip beschlossen sei, – der Riesengebirgsverein solle als Unternehmer auftreten, eine staatliche Unterstützung in Höhe von 5000 M sei sicher.

– Geheimrat Steinhausen nimmt, wie ich später bei anderer Gelegenheit erfahren mußte, bei seinen Erklärungen und Zusagen den Mund etwas sehr voll. –

Ergänzend muß ich noch bemerken, daß ich das Schreiben des Regierungspräsidenten unter dem 11. Januar 1904 eingehend beantwortet habe dahin, daß der RGV wohl bereit sein werde, als Unternehmer die Enteignung zu beantragen unter der Voraussetzung, daß die für den Erwerb des Grundstücks erforderlichen Geldmittel von anderer Seite wenigstens der Hauptsache nach aufgebracht würden; zugleich ersuchte ich noch einige für das Verfahren erforderlichen Unterlagen zu beschaffen.

Der Reg. Präs. sagte mir dies zu. Mit dem Kultusminister 42. habe ich dann nochmals über die ganze Angelegenheit gesprochen; wir vereinbarten, daß ich bei der Beratung des Kultusministeriums nochmals das Wort nehmen solle. Dies habe ich am 15. April getan u. besonders die finanzielle Unterstützung des Staats erbeten. Der Minister sagte in seiner Erwiderung dies zu.

Nun haben wir im RGV die Sache weiter betrieben.

Auf meine Anregung beschloß der Hauptvorstand, der Hauptversammlung folgenden Antrag zur Annahme zu unterbreiten:

Hauptversammlung wolle den Hauptvorstand ermächtigen, die Enteignung des unmittelbar unterhalb der Kirche Wang gelegenen Grundstücks, durch dessen Bebauung der Ausblick nach und von der Kirche Wang in hohem Grade beein-

trächtigt werden würde, auf Grund des Gesetzes vom 11. Juni 1874 zu beantragen und das Verfahren als Unternehmer durchzuführen.

In der Hauptversammlung in Bunzlau am 24. Mai 1904 begründete ich als Berichterstatter diesen Antrag, der dann unter freundlicher Anerkennung meiner Tätigkeit einstimmig angenommen wurde.

Nach dem Gesetz vom 11. Juni 1874 erfolgt die Enteignung aus Gründen des öffentlichen Wohls durch Königliche Verordnung gegen volle Entschädigung. Das Verfahren ist ein ziemlich umständliches. Ich versuchte deshalb nochmals eine gütliche Einigung mit Nitsche. In zwei freundlich gehaltenen Briefen vom 28. Mai u. 14. Juni 1904 legte ich ihm nahe, uns das betreffende Grundstück zu verkaufen oder doch im Grundbuch eine Vormerkung eintragen zu lassen zur Sicherung, daß niemals dieses Grundstück bebaut werden dürfe.

Beides lehnte P. Nitsche ab. Ich habe darauf nach Beschaffung der erforderlichen Unterlagen in einem eingehend begründeten Gesuch namens des Riesengebirgsvereins am 28. Juli 1904 die Enteignung bei der Staatsregierung beantragt.

43. Darauf wurde durch Kabinettsorder vom 17. October 1904 dem Riesengebirgsverein das Recht verliehen, zum dauernden Schutz der Kirche Wang das unterhalb der Kirche gelegene dem P. Nitsche gehörige Grundstück von 28,34 Ar im Wege der Enteignung zu erwerben.

Damit war ja nun ein schweres Stück Arbeit überwunden, – aber das nun folgende Verfahren zur Herbeiführung der Enteignung ist ein sehr umständliches, – und dann die Frage, woher das Kaufgeld beschaffen, denn daß der Staat keinesfalls einen Betrag in der von Geheimrat Steinhausen großspurig zugesagten Höhe gewähren würde, war mir längst zur Gewißheit geworden. Der RGV konnte aus seinen Mitteln solch hohe Beträge nicht aufbringen, es blieb nur die Hoffnung, durch öffentliche Aufforderung die erforderlichen Geldmittel zu beschaffen.

Zunächst wollte ich doch noch einmal versuchen, ob Nitsche, nachdem die Zulässigkeit der Enteignung grundsätzlich durch die Kabinettsorder anerkannt worden, sich nunmehr zur

freiwilligen Veräußerung des Grundstücks entschließen würde. Da ich befürchten mußte, daß Nitsche mir persönlich grolle, so wandte ich mich an unsern Landrat Graf Pückler, einen verständigen Herrn, mit der Bitte um Vermittlung. Graf Pückler war gern dazu bereit; seine Bemühungen hatten besten Erfolg: Unter dem 17. November 1904 erklärte sich Nitsche in einem vom Landrat aufgenommenen Protokoll bereit, dem Riesengebirgsverein das in Rede stehende Stück Land von 28,34 Ar gegen Zahlung von 5500 M aufzulassen und bis zum 1. Mai 1905 an diese Erklärung sich gebunden zu halten.

Auch die andere Schwierigkeit, die Beschaffung des erforderlichen Kaufgeldes, fand eine unerwartete freudige Lösung. Mir ist noch heut unvergesslich, wie ich eines Abends in meinem Arbeitszimmer in Hirschberg fest und trübselig daran dachte, einen Aufruf zu entwerfen zur Hergabe von Beiträgen für den Ankauf des gn. Grundstücks. Da brachte der Briefträger

44. unter anderen Sachen einen an mich persönlich gerichteten Brief in einem recht unscheinbaren Umschlag. Der Brief war aus Hamburg; ich dachte beim Öffnen des Umschlags „wer will denn von dort her etwas von mir“? Wie groß war mein freudiges Erstaunen, als ich las, daß ein Kaufmann Kettler mir schrieb, er habe von meinen Bemühungen zum Schutz der Kirche Wang vor Verbauung erfahren u. stelle mir für diesen Zweck 3000 bis 4000 M. zur Verfügung. Nach weiterem Briefwechsel zahlte Hr. Kettler 4000 M., die bei dem Bankhaus Abraham Schlesinger hier am 26. November 1904 eingingen.

Nun fehlten noch 1500 M, deren Gewährung ich von dem Kultusminister erhoffte. Am 1. Dezember 1904 unterrichtete ich den Minister von der Sachlage; er war sehr befriedigt über den Verlauf, wurde aber bei der Frage der Gewährung eines Betrages von 1500 M. zurückhaltend. Ich erinnerte ihn an seine frühere Zusage. Der Minister bekannte sich dazu, versprach zu sehen, was sich machen ließe u. ersuchte mich, zunächst an ihn persönlich eine entsprechende Eingabe zu richten.

Das habe ich alsbald getan. Am 9. Dezember sprach ich nochmals deshalb mit dem Minister, u. am 10. Dezember mit dem Dezernenten Assessor Lezina u. ersuchte dringend um Beschleunigung der Entscheidung, die dann am 22. Dezember da-

hin erging, daß der Minister 1000 M. als Beihilfe bewilligte. Dieser Betrag wurde mir am 31. Dezember 1904 gezahlt.

Am 28. Dezember war ich in Brückeberg u. verhandelte mit Nitsche über den Tag der Auflassung. Da ich am 9. Januar nach Berlin zurückreisen mußte, lag mir daran, vorher die Sache zu erledigen. Erst nach vielen Bemühungen gelang es mir, dem Nitsche die Zustimmung abzuringen, daß die Auflassung am 4. Januar in Schmiedeberg vor dem Amtsgericht erfolgen solle; wir einigten uns über die Bedingungen des Kaufvertrages, den ich niederschreiben u. dem Nitsche übersenden wollte. Dies habe ich auch umgehend getan. Nitsche erhob gegen eine Bestimmung ein Bedenken; ich war mit Änderung einverstanden, obschon ich gleich sagte, daß der Grundbuchrichter das beanstanden würde. Der Termin der Auflassung war auf den 5. Januar 11 Uhr bestimmt. Da erhielt ich am 3. Januar 1905 einen Brief Nitsches des Inhalts, daß er zu dem Termin nicht erscheinen könne, die Sache solle bis zum 1. Mai verschoben werden.

Nun – das war dann doch ein starkes Stück. Ich sandte umgehend – eingeschrieben – ein in recht deutlichen Worten abgefaßtes Schreiben an Nitsche mit der Aufforderung, mir telegraphisch sofort mitzuteilen, ob er zu dem Termin kommen werde. Das hatte gewirkt, Nitsche zeigte mir telegraphisch sein Kommen an.

Wir trafen uns nun auch wirklich am 5. Januar um 11 Uhr in Schmiedeberg auf dem Gericht; auch hier mußte noch ein Widerstand Nitsches gebrochen werden; der Richter macht in ganz zutreffender Weise den Nitsche darauf aufmerksam, daß in der Form, wie er es verlange, die Verfügungsbeschränkung in das Grundbuch nicht eingetragen werden könne, - das sei gesetzlich unzulässig; erst nach langem Widerstreben bequemte sich Nitsche dazu, die Auflassungserklärung zu unterschreiben. Ich zahlte ihm sofort 5200 M. aus, den Rest von 300 M. stundete er bis 1. Mai 1905. Ich will noch bemerken, daß ich am 31. Dezember 1904 bei Aushändigung der 1000 M. den Vertreter des Bankhaus Schlesinger Herrn Finzer in Hirschberg gebeten hatte, uns einen Zuschuß zu dem noch fehlenden

Kaufgeld zu gewähren. Er war sofort dazu bereit u. zahlte mir 200 M.

Die nun noch fehlenden 300 M beschaffte ich in folgender Weise:

An dem Grundstück als solchem hatte der RGV kein Interesse, um so weniger als wir nach dem mit Nitsche abgeschlossenen Vertrage gewisse Lasten bezüglich Offenhaltung von Gräben u. Wasserfanglöchern übernommen hatten. Ich hielt es deshalb für richtig, den oberen Teil des Grundstücks der Kirchengemeinde für einen Preis von 300 M. abzutreten, u. den unteren Teil zur Ehrung des Herrn Kaufmann Kettler zu einem Kettlerplatz umzugestalten. Der Hauptvorstand des RGV trat dieser Ansicht bei. Pastor Gebhardt u. die Kirchengemeinde Wang waren ebenfalls einverstanden, und nach Ueberwindung vieler Bedenken – auch der Kgl. Regierung in Liegnitz (in einem Bescheid vom 7. Februar 1905).

46. Diese Abmachungen bedurften der Genehmigung durch die Hauptversammlung des RGV. Unter diesem Vorbehalt zahlte Pastor Gebhardt namens der Kirchengemeinde diesen Kaufpreis von 300 M. an Nitsche als den Rest des Kaufgeldes, das wir diesem noch schuldeten, am 19. Februar 1905. Damit war die Sache mit Nitsche erledigt. Die Hauptversammlung genehmigte in ihrer Tagung am 13. Juni 1905 in Schreiberhau diese Abmachungen.

Mit Pastor Gebhardt vereinbarte ich an Ort u. Stelle die Grenze des der Kirchengemeinde abzutretenden Stückes Land; bezüglich des uns verbleibenden Restgrundstückes von etwa 1/3 des ganzen besprach ich mit dem Kunstgärtner Ahrens in Hirschberg die Art der Anlage als „Kettlerplatz“. Auf Grund einer im Herbst 1905 von p. Ahrens gefertigten Zeichnung u. Kostenanschlags erfolgte die Ausführung im Frühjahr 1906 unter tätiger Beihilfe des Pastor Gebhardt. Die Katasteramtliche Vermessung der der Kirchengemeinde abzutretenden Parzelle zog sich hin; sie erfolgte erst Ende April 1906: Von dem ganzen Grundstück von 28 Ar 34 qm wurden abgetreten 17 Ar 67 qm, so daß uns noch verblieben 10 Ar 67 qm.

Am 27. Juni 1906 habe ich dann mit dem ev. Kirchengemeindekirchenrat von Wang den Kaufvertrag abgeschlossen

unter Aufnahme der im Grundbuch einzutragenden Beschränkung des Verfügungsgerichts dahin, daß eine andere Nutzungsart dieses Wiesengrundstücks, eine Bepflanzung oder Bebauung in irgendwelcher Art nur zulässig ist nach eingeholter Zustimmung des Hauptvorstands des RGV.

Am 25. October 1906 erfolgte dann die Auflassung dieser Parzelle von 17 Ar 67 qm an die Kirchgemeinde Wang vor dem Amtsgericht in Schmiedeberg.

Damit fand diese ganze Angelegenheit, deren Durchführung manche Schwierigkeiten bot, einen befriedigenden Abschluß.

47.

Redendenkmal

Zum Schutze des Kirchplatzes Wang habe ich noch nach einer anderen Richtung tätig sein können, Auf diesem Platz errichtete König Friedrich Wilhelm IV. im Jahr 1856 dem Andenken der 1854 in Buchwald verstorbenen Gräfin Reden ein Denkmal in edler Form, das in seiner schönen Ausführung der ganzen Umgebung sich überaus stimmungsvoll anpaßt.

Dieses Denkmal war im Lauf der Jahre sehr ausbesserungsbedürftig geworden: die Bedachung war vermorscht, durch die Rückwand drang Feuchtigkeit von der anstoßenden Berglehne her ein, die Malereien waren verblaßt u. beschädigt, der Wasserzufluß in das Brunnenbecken versiegte, der ganze Bau neigte etwas nach der vorderen rechten Seite. Eine Instandsetzung war dringend geboten. Wer aber übernahm die Kosten? Der Eigentümer! Ja wer war das? Niemand wollte sich dazu verstehen. Der Staat, die Regierung lehnten bestimmt ab, ebenso die Kirchgemeinde, wie die Familie.

Herr Pastor Gebhardt in Wang war unablässig bemüht um Abhilfe, er wandte sich im Jahr 1906 um Beistand an den Hauptvorstand des RGV u. mich persönlich. Nun – den Schutz der Natur u. Kunstdenkmäler hat der RGV stets als seine besondere Pflicht erachtet. Wir haben diesem Wunsch gern entsprochen, wobei nach Lage der Sache die Hauptaufgabe mir in meiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter zufiel:

Bei Beratung des Kulturetats im Abgeordnetenhaus i. J. 1907 brachte ich diese Angelegenheit zur Sprache und erbat die Hilfe des Kultusministers Studt, insbesondere die Bereitstellung

der erforderlichen Geldmittel. Der Minister gab eine zustimmende Erklärung ab. Ich hatte die Sache vorher mit dem Staatskonservator – Geheimen Oberregierungsrat Lutsch (früher Provinzial Konservator in Breslau), der das Redendenkmal genau kannte, besprochen. Lutsch hat dann auch die Sache weiter bearbeitet, insbesondere einen Kostenanschlag ausarbeiten lassen. Da ich ohne Nachricht blieb, fragte ich im November 1907 von Hirschberg aus brieflich bei Lutsch an, erhielt aber keine Antwort. Der Kultusminister Studt hatte inzwischen einen Nachfolger erhalten in dem Minister Holle.

48.

Bei der Beratung des Kulturetats brachte ich in längerer Rede die Angelegenheit nochmals zur Sprache unter Hinweis auf die von Minister Studt im Jahr vorher gegebenen Zusagen. Der Minister gab eine im allgemeinen zustimmende Erklärung. In einer darauf folgenden persönlichen Unterredung versicherte der Minister Holle, daß er der Erhaltung des Redendenkmals dasselbe Interesse entgegen bringe, wie sein Amtsvorgänger, das Erforderliche zur Erhaltung des Denkmals werde geschehen, allerdings würde ihm die Erledigung erleichtert werden, wenn zu den Kosten von privater Seite ein Beitrag von 150 bis 200 M. geleistet werde. Ich sagte ihm sofort zu, daß der Riesengebirgsverein dies übernehmen werde; die Gesamtkosten waren auf 2000 M. veranschlagt.

Zwei Tage später – ich bemerke, daß ich dies nach meinem in Berlin geführten Tagebuch wiedergebe – suchte mich Geheimrat Lutsch auf; er war in ziemlicher Erregung; er sagte mir, er habe im Dezember 1907 auf meine Anfrage ein Antwortschreiben dahin verfasst, daß nach Mitteilung mit dem Finanzministerium die erforderlichen 2000 M bewilligt werden sollten und zwar aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds –, es sollte nur noch vorher mit dem Kameralamt über die Genehmigung der Zuleitung einer Quelle nach dem Denkmal verhandelt werden. Er – Lutsch – sei dann längere Zeit dienstlich abwesend gewesen. Nach seiner Rückkehr habe er erfahren, daß nicht bloß dieses Schreiben an mich nicht abgesandt worden sei, sondern daß auf den Immediatsbericht an das Kabinett in ablehnendem Sinne verfaßt und Anfang Februar (1908) an das Kabinett des Kaisers abgegangen sei. Die Hauptschuld treffe

zweifellos den Geheimrat von Bremen, ich möchte mich nur einmal an den Unterstaatssekretär Wewer im Kultusministerium wenden. Ich teilte Herrn Pastor Gebhardt in Brückenberg alsbald dies mit u. ersuchte ihn, seitens der Kirchengemeinde Wang wiederholt eine Eingabe an den Minister zu richten betreffend Wiederherstellung des Denkmals auf staatliche Kosten.

49. Am 28. Februar war ich bei dem Unterstaatssekretär Wewer, einer graden, männlichen Persönlichkeit. Ich trug ihm mein Anliegen vor; er ließ sich sofort die betreffende Akte kommen u. teilte mir daraus mit, daß auf das Gesuch der Kirchengemeinde Wang, die Kosten der Wiederherstellung des Denkmals auf Staatskosten zu übernehmen, die Berichte des Kultus- und Finanzministers nicht im befürwortenden Sinne erfolgt seien, in Folge dessen sei vor einigen Tagen aus dem Kabinett ein ablehnender Bescheid eingegangen. Danach sei die Übernahme der Kosten aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds ausgeschlossen. Auf mein Bemerk, daß die Kosten dann doch aus dem Dispositionsfonds des Ministers gedeckt werden könnten, erklärte Wewer auch dies für ausgeschlossen. Nun teilte ich ihm mit, was mir vor wenigen Tagen Minister Holle persönlich zugesichert habe u. dies doch der Auffassung Wewers widerspreche.

Wewer fragte erstaunt, „das hat Ihnen der Minister gesagt“? Als ich das nochmals bestätigte, meinte er, daß dies freilich die Sachlage ändere, – allerdings habe der Minister mehr versprochen, als er hätte tun sollen; ich möchte mich noch einige Tage gedulden, er müsse zuvor mit dem Minister Rücksprache nehmen, er werde mich dann schriftlich benachrichtigen.

Am 2. März traf ich in einer Gesellschaft unsers Fraktionsvorsitzenden Geheimrat Dr. Friedberg mit Unterstaatssekretär Wewer zusammen; er fragte, ob ich bereits Bescheid erhalten habe u. als ich dies verneinte, war er sehr erstaunt u. sagte er werde die Beschleunigung veranlassen, im übrigen sei die Sache dahin entschieden, daß aus dem Dispositionsfonds des Ministers 1800 M. für die Wiederherstellung des Redendenkmals gewährt würden. Ich war nicht wenig erfreut über diesen Bescheid, den ich dann Herrn Pastor Gebhardt bald mitteilte.

Am 27. März – ich hatte noch immer keine Nachricht erhalten – ging ich wiederum nach dem Kultusministerium und suchte nun den Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat v. Bremen auf, der mir folgenden recht wundersamen Bescheid gab:

Zur Wiederherstellung des Redendenkmals solle ich 1800 M. erhalten und werde dieses Geld mir persönlich ausgehändigt werden; ich solle bei den vorzunehmenden Arbeiten den Provinzialkonservator in Breslau zuziehen, im übrigen kann ich 50. vollständig selbstständig disponieren; der Schriftliche Bescheid werde mir Anfang April zugehen; ich möchte dann den Kirchenvorstand von Wang veranlassen, eine Eingabe an den Minister zu richten des Inhalts, daß nach Kenntnisnahme der parlamentarischen Verhandlungen über das Redendenkmal die Kirchengemeinde einen Bescheid auf ihre Eingabe nicht erwarte.

Geheimrat v. Bremen sagte mir den genauen Wortlaut, wie diese Eingabe verfaßt werden solle; er bat sehr, daß das genau befolgt werde.

Dieses eigenartige Vorgehen hing wohl damit zusammen, daß die Bewilligung der 1800 M durch den Minister im Widerspruch stand mit der Auffassung, die das Kultusministerium in seinem Bericht an das Kabinett des Kaisers zum Ausdruck gebracht hatte. Man wünschte deshalb eine möglichst stille Erledigung.

Am 1. April erhielt ich den angekündigten Bescheid des Kultusministers, darnach wurde die Erledigung der ganzen Angelegenheit in meine Hände gelegt, die 1800 M. sollten mir ausgezahlt werden u. sollte ich lediglich nach Fertigstellung der erforderlichen Arbeiten dem Minister eine Bescheinigung des Provinzialkonservators über sachgemäße Ausführung der Arbeiten einreichen.

Ich ließ mir umgehend die gewünschte Erklärung der kirchlichen Körperschaften der Kirchengemeinde Wang ausstellen und sandte diese an den Minister.

Nun setzte ich mich mit dem Provinzialkonservator Dr. Burgemeister in Breslau in Verbindung; er war wiederholt mit mir zusammen in Brückenberg u. wurde gemeinsam mit Pastor Gebhardt die Ausführung der Ausbesserungsarbeiten und ihre

Umgebung an die betreffenden Handwerksmeister festgestellt. Anfang Juni 1908 wurde mit diesen Arbeiten begonnen, sie sollten bis Ende Juni fertig sein. Eine höhere Macht hatte es anders bestimmt: Ein orkanartiger Sturm entwurzelte am frühen Morgen des 17 Juni einige auf dem Bergabhang oberhalb des Denkmals stehende Fichten und stürzte zwei derselben auf das Denkmal, das unter diesem Druck völlig zusammenbrach. Ich wurde wenige Stunden danach von dem Vorfall benachrichtigt u. begab mich an Ort u. Stelle. Unvergeßlich ist mir der Anblick, der sich da bot: das ganze Denkmal lag zusammengebrochen wie ein Häuflein Unglück da. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß zum Glück das Reliefbildnis der Gräfin Reden unversehrt und die große Marmorplatte mit der Widmungsschrift wenig beschädigt war, dagegen war das den oberen Teil der Rückwand schmückende schöne Christusbild, das in eine tuffsteinartige Masse eingebrannt war, in viele Teile zerbrochen, ebenso auch die eine Vordersäule. Ich benachrichtigte sofort Herrn Dr. Burgemeister, der wenige Tage darauf sich an Ort u. Stelle einfand. Auf seinen Vorschlag wurde die Firma Zeidler & Wimmel in Bunzlau mit der Wiederherstellung des Denkmals beauftragt, nachdem sie einen Kostenanschlag aufgestellt hatte. Es ergab sich, daß die Gesamtkosten etwa 3500 M betragen würden, daß also abgesehen von den vom Kultusminister bewilligten 1800 M noch 1700 M aufzubringen waren. Auf meinen Vorschlag traten die Herren Dr. Burge-meister, Pastor Gebhard, Landrat Graf Pückler und ich zu einem Komitee zusammen, das den Wiederaufbau des Denkmals in die Hand nahm. Ich verfaßte unter dem 6. Juni 1908 einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen und nun wurde die Werbetrommel, insbesondere von Pastor Gebhardt und mir, kräftig gerührt. In der bestimmten Hoffnung, daß die notwendigen Gelder eingehen würden, wurde alsbald die Firma Zeidler & Wimmel mit der Ausführung des Baus beauftragt. Schwierigkeiten bot die Herstellung des Christusbildes. Dasselbe war in den 1850er Jahren nach einem, der Porzellanmalerei ähnlichen Verfahren in eine Tuffsteinplatte eingebrannt. Dies Verfahren, das in seiner Anwendung große Übung voraussetzte, war völlig verloren gegangen; das Bild mußte in anderer Art hergestellt

werden. Dies geschah durch den Maler Professor Josef Langer in Breslau, der in möglichst getreuer Nachbildung den Christuskopf auf eine starke Kupferplatte malte. Nun – ich will auf das Einzelne nicht weiter eingehen u. nur noch bemerken, daß das Denkmal in alter Schönheit wieder aufgezeichnet wurde, und daß die Geldsammlung nach Deckung aller Kosten einen Überschuß von etwa 800 M. ergeben hatte, der als Rücklage für spätere Ausbesserungen zur Sparkasse gezahlt wurde. Der

52. Hauptvorstand des RGV, den ich über die Vorgänge stets im laufenden erhalten hatte, gewährte am 8. August einen Beitrag von 200 M.

Die ziemlich einfachen Akten, die ich über diese Angelegenheit geführt habe, habe ich an das Archiv der Kirche Wang abgegeben. (Ich verweise auch auf meinen Aufsatz im Wandering v. 1./9. 1909)

Die Frage des Heimatschutzes, der Naturdenkmalpflege und aller in dieses Gebiet einschlagenden Bestrebungen haben den RGV viel u. oft beschäftigt, und darf ich wohl sagen, daß sich nach dieser Richtung bis auf den heutigen Tag vieles getan und manches erreicht habe, um unseren schönen Gebirgsgau vor Verschandelungen aller Art zu schützen. Ich will aus dieser meiner Tätigkeit nur einiges hervorheben; die in unserem Museum aufbewahrten Akten N° 11 u. 16 geben weitere Auskunft.

Unsere Gebirgsflora vor den ihr drohenden vielen Gefahren zu schützen, habe ich in Zusammenarbeit mit dem RGV mir besonders angelegen sein lassen.

Große Gefahr droht namentlich dem Habmichlieb (*Primula Minima*) seitens der Touristen, mehr noch seitens der Händler. Das Wurzelwerk dieser köstlichen Frühjahrsblümchen ist kein tief gehendes, mit einem einfachen Taschenmesser kann man ganze Erdscheiben mit den eingewurzelten Pflanzen abheben; das geschieht, wie die Erfahrung lehrt, nur allzu häufig, so daß leider im Lauf der letzten 30 Jahre viele Plätze, an denen in unserm Hochgebirge einstmals das Habmichlieb so üppig blühte, dieses Schmuckes völlig beraubt wurden. Ich habe Zeitungsartikel geschrieben, Bekanntmachungen erlassen, Warnungsta-

feln setzen, auch Plakate in den Gebirgsbuden ausliegen lassen, die Gendarmen u. insbesondere die Forstbeamten durch ihre vorgesetzte Behörde scharfgemacht, den Schutz unserer Flora, insbesondere dem Habmichlieb ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden u. Straffälle zur Anzeige zu bringen. Im Abgeordnetenhaus bin ich dafür eingetreten, daß im Wege der Gesetzgebung ein wirksamer Schutz gegen solche Übergriffe geschaffen werde, habe auch den Regierungspräsident in Liegnitz um Erlaß einer besonderen Polizeiverordnung ersucht, - allerdings vergeblich. Alle diese Bemühungen, die von mir und anderen zum Schutz unserer Gebirgsflora aufgewendet wurden, haben nicht allzu viel Erfolg gehabt. Es fehlt an einer Strafverschrift, die es ermöglicht, derartige Uebertretungen nachdrücklich zu verfolgen. Es kommt dabei in Betracht, daß die Landesgrenze auf dem Gebirgskamm entlang geht, die Ausrede, daß die Pflanzen auf dem österreichischen Gebiet gepflückt wurden, nahe liegt, und daß deshalb der Besitz wie das Feilhalten der durch Gesetz geschützten Pflanzen ebenso unter Strafe gestellt werde, wie das Pflücken und Ausreißen derselben. An einem solchen Gesetz fehlt es bis jetzt.

Um einen wirksamen Schutz der Naturdenkmäler zu schaffen, wurde auf meinen Antrag im Jahr 1907 von der Hauptversammlung des RGV beschlossen, daß in jeder unserer Gebirgsortsgruppen ein Obmann für die Bestrebungen des Heimatschutzes zu wählen sei. Dies ist geschehen. In einem Schreiben habe ich eingehend die Aufgaben dargelegt, die einem solchen Vertrauensmann obliegen. Mit diesem Schreiben übersandte ich ein Formular für Eintragung der in dem Ortsgruppenbezirk vorhandenen Naturdenkmäler insbesondere eigenartige Felsgebilde, schön gewachsene Bäume, seltene Baumarten u. Pflanzen, sonstige durch geschichtliche oder andere Erinnerungen zu schützende Gegenstände. Dies Formular wurde von den Ortsgruppenvorständen ausgefüllt u. zu unseren Akten zurückgesandt. Pflicht der Vertrauensmänner ist es nun, dem Hauptvorstand von allen, diesen Naturdenkmälern drohenden Gefahren Kenntnis zu geben. In den Jahresberichten der Ortsgruppen wird auch darüber mitgeteilt, ob die Naturdenkmäler noch unversehrt vorhanden sind.

Es ist durch diese Einrichtung doch manches Gute geschaffen worden, so wurde z.B. durch mein Eingreifen die große Eibe in Petersdorf, eine herrliche Buche in Querbach geschützt.

Aber auch nach anderer Richtung konnte ich in Sachen des Heimatschutzes tätig sein. Die Zunahme des Verkehrs in unserem Gebirgsgau hatte zur Folge die Zunahme von Logier- u. Gasthäusern, von denen viele es sich angelegen sein ließen, in recht aufdringlicher und unschöner Weise durch Aufstellung von Reklametafeln für ihr Geschäft zu werben. Ja das ging so weit, daß 2 auswärtige Firmen im November 1906 und im Mai 1907 überall an Steinen und Felsen in großer aufdringlicher

54. Schrift ihre Namen mit Oelfarbe aufmalen ließen; natürlich geschah das heimlich ohne Einholung der Genehmigung der Grundherrschaft. Ich veranlasste die Beseitigung dieser Aufschriften und sprach mit den Firmen ein deutliches Wort. Von der Hauptversammlung in Petersdorf am 21. Mai 1907 wurde ein von mir namens des Hauptvorstands gestellter Antrag angenommen, wonach der Regierungspräsident in Liegnitz ersucht werden solle, auf Grund des Gesetzes vom 2. Juni 1902 durch Polizeianordnung die Anbringung verunzierender Reklameschilder u. Aufschriften außerhalb der Ortschaften für das Riesen- und Jsergebirge zu verbieten. Das Gesetz vom 2. Juni 1902 gestattet den Erlaß solcher Verordnungen gegen Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden. In einem eingehend begründeten Gesuch an den Regierungspräsident beantragte ich den Erlaß einer solchen Verordnung. Diesem Gesuch wurde stattgegeben; durch Verordnung vom 19. September 1907 wird die Anbringung von Reklameschildern und sonstigen Aufschriften u. Abbildungen, die das Landschaftsbild verunzieren, für den Kreis Hirschberg und den Amtsbezirk Flinsberg außerhalb der geschlossenen Ortschaften verboten, auch die Beseitigung bereits bestehender solcher Anlagen angeordnet.

Damit ist viel gewonnen zum Schutz gegen landschaftliche Verschandelungen, wie dies auch die Erfahrung bestätigt hat.

Das Gesetz vom 2. Juni 1902 beschränkt sich aber auf das Verbot verunzierender Reklameschilder außerhalb der geschlossenen Ortschaften; es werden also nicht davon getroffen

sonstige Verunstaltungen, – und auch nicht Verunzierungen durch Reklameschilder u. sonstige Aufschriften innerhalb der Ortschaften. Im November 1906 wurde dem Landtag ein Gesetzentwurf vorgelegt, der einen wesentlich erweiterten Schutz gegen Verunstaltung vorsah, in dem

a. geschlossene Ortschaften das Recht erhielten, durch Ortsstatut sowohl verunzierende Bauten und bauliche Aenderungen, wie auch die Anbringung von Reklameschildern, Schaukästen, Aufschriften u.s.w. von der Genehmigung der Baupolizeibehörde abhängig zu machen,

55. b. außerhalb der geschlossenen Ortschaften für landschaftlich hervorragende Gegenden durch den Regierungspräsident angeordnet werden könne, daß das Landschaftsbild gröblich verunstaltende Bauten baupolizeilich zu verbieten sind.

Ich habe im Abgeordnetenhaus an der Durchberatung dieses Gesetzentwurfs mich sehr rege beteiligt, gehörte auch der Kommission an, die zunächst den Entwurf zu beraten hatte. Ich erinnere mich mit großer Freude an diese Tätigkeit.

Nachdem diese Vorlage am 15. Juli 1907 Gesetz geworden war, handelte es sich, um ihr für unseren Gebirgsgau Anwendung zu verschaffen, einmal darum, daß unsere Ortschaften veranlaßt wurden, von dem Recht des Erlasses von Ortsstatuten Gebrauch zu machen, und sodann darum, daß der Regierungspräsident bestimmt wurde, unsere Gegend als eine landschaftlich hervorragende zu erklären u. die danach zulässige Verordnung zu erlassen. Um dies zu erreichen, habe ich im Wanderer einen die Bestimmungen dieses Gesetzes erläuternden Aufsatz veröffentlicht und darin mich bereit erklärt, den Gemeinden bei Abfassung solcher Ortsstatuten behilflich zu sein, gleichzeitig veröffentlichte ich eine Form, in der ein solches Statut in Anpassung an unsere örtlichen Verhältnisse abzufassen wäre.

Diese Anregungen, die auch von unserem Landrat eifrig unterstützt wurden, fielen bei unseren Ortsgruppen auf fruchtbaren Boden mit dem Erfolg, daß die Städte Hirschberg u. Schmiedeberg und sämtliche Gebirgs-Ortschaften des Kreises Hirschberg, desgleichen ein Teil der in den Kreisen Löwenberg und Landeshut gelegenen Ortschaften solche Statuten erlassen haben. Mit wenigen Ausnahmen wurde hierbei meine Mitar-

beit, insbesondere durch Entwurf eines Statuts, in Anspruch genommen.

An den Regierungspräsident in Liegnitz schrieb ich namens des Hauptvorstands am 25. Februar 1910 ein Gesuch um Erlaß einer Verordnung auf Grund des Gesetzes vom 15. Juli 1907 zum Schutz für die landschaftlich hervorragend schönen Gebiete des Riesen- u. Jsergebirges gegen Verschandelung durch Bauten.

Der Regierungspräsident hat diese Verordnungen erlassen am 7. October 1911 für die Teile des Kreises Landeshut und am 6. Februar 1913 für Teile der Kreise Hirschberg u. Löwenberg.

Diese Aufzeichnungen bis hierher habe ich niedergeschrieben im Winter 1919/20.

56. Die Durchführung eines Unternehmens, das mich mit einer überaus großen und dabei sehr verantwortungsvoller Arbeit belastete, war der die Beteiligung des RGV an der

internationalen Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr
in Berlin
vom 1. April bis 20. Juli 1911

Im Winter 1909/10 bildete sich unter dem Vorsitz des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg ein Komitee aus angesehenen u. berufenen Persönlichkeiten zu dem Zweck, in Berlin in einer internationalen Ausstellung auf die Vorzüge und Sehenswürdigkeiten aller für den Verkehr in Frage kommenden Reiseziele Deutschlands und des Auslands aufmerksam zu machen, – auch ein Bild aller Verkehrseinrichtungen und industriellen Erzeugnisse zu geben, die der Ausrüstung, Beförderung und Unterkunft der Reisenden dienen. Die Ausstellung, sollte in der Zeit vom 1. April bis 20. Juni 1911 in den Ausstellungshallen des Zoologischen Gartens stattfinden. Die Direktion der Ausstellung forderte Anfang Februar 1910 den Hauptvorstand zur Beteiligung auf.

Es war mir nicht zweifelhaft, daß der Hauptvorstand dieser Aufforderung sich nicht entziehen könne, zumal zu erwarten, daß alle Gebirge Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in

wirkungsvoller Weise ihre Schönheiten und Vorzüge zur Schau stellen würden.

Der Hauptvorstand stimmte mir zu und zwar dahin, daß – wenn schon, denn schon – unsere Ausstellung so zu gestalten sei, daß sie unserer schönen Gegend würdig sei.

Ich setzte mich alsbald mit unserer Berliner Ortsgruppe in Verbindung und bat um deren Unterstützung. Diese wurde uns auch im vollsten Maße zuteil und muß ich da insbesondere der Tätigkeit des Herrn Kaufmann Hugo Baumbach in Dankbarkeit gedenken, der, unterstützt durch persönliche Beziehungen, unermüdlich mit Rat und Tat uns zur Seite stand.

57. Es lag mir daran, unsere Beteiligung auf möglichst breite Grundlage zu stellen, ich hatte deshalb namens des Hauptvorstands zu einer Versammlung am 22. März 1910 eine große Zahl maßgebender Persönlichkeiten aus Stadt und Kreis Hirschberg, Löwenberg und Landeshut zu einer Besprechung eingeladen.

In dieser Versammlung wurde ein Komitee von 5 Herren gewählt; mir als dem leitenden Mitglied dieses Komitees fiel die Hauptarbeit zu. Ich will im einzelnen nicht darlegen, wie das Interesse an der Sache sich mehrte, wie der ursprüngliche Plan sich weitete durch das Hinzutreten des Salzbrunner, Waldenburger, Glatzer Gebirgsgebiets, u. wie aus Kreisen des Handwerks u. Kunsthandwerks u. sonstigen Interessenten Anmeldungen eingingen.

Die dicken Aktenstücke in unserem Archiv geben hierüber nähere Auskunft. Das Schlussergebnis war folgendes:

Dank unseren Berliner Freunden hatten wir an einer bevorzugten Stelle des Aufstellungssaals einen Block von 20 m Länge und 5 ½ m Tiefe mieten können. Das waren zusammen 110 qm Grundfläche; der Preis für 1 qm stellte sich auf 25,50 M. Von dieser Fläche wurden zugeteilt dem Riesen- und Jsergebirge: 57 ¾ qm, dem Bad Salzbrunn 16 ½ qm, dem Waldenburger Gebiet 8 ¼ qm, dem Glatzer Gebirgsland 27 ½ qm. Die ganze Länge dieses Platzes war durch eine 3 ½ m hohe Rückwand abgeschlossen, die mit einem auf Leinwand gemalten Panoramabild bedeckt war, das von der Burg Greiffenstein anfangend, das Riesengebirge vom Hirschberger Tal aus gesehen,

58. dann anschließend das Waldenburger, Salzbrunner und Glatzer Bergland zeigte. Der ganze Vordergrund war möglichst naturgetreu plastisch gebildet. Das zur Ausstellung erforderliche Knieholz und Fichten waren uns bereitwilligst von der Schaffgotsch'schen Forstverwaltung geliefert worden. Das ganze Panorama mit Vordergrund war von einer Berliner Firma gefertigt, die einen Maler zur Aufnahme der Skizzen nach der Natur nach dem Schlesischen Gebirge gesandt hatte. Das vorzüglich ausgeführte Gesamtbild machte einen packenden Eindruck. Der Vordergrund des Panoramas fand seinen Abschluß (nach dem Gang zu) durch Schaukästen, in denen Erzeugnisse des Kunsthandwerks – Glassachen, genähte Spitzen, Karten etc. ausgestellt waren, ferner durch ein großes Relief des Riesengebirges; eine Abschlußwand diente zur Aufnahme von Gemälden, zumeist Landschaftsbildern aus den Schlesischen Gebirgen. Die Zeitungskritik sprach sich übereinstimmend höchst lobend über unsere Ausstellung aus, sie bildete – wie allseitig anerkannt wurde – einen der Hauptanziehungspunkte der Gesamtausstellung.

Wir hatten eine Vertreterin – ein Fräulein Haesecke – angestellt, die während der Ausstellungsstunden ständig anwesend zu sein hatte; eine sehr eingehende Geschäftsanweisung hatte ich für sie ausgearbeitet. Nach Schluß der Reiseausstellung am 10. Juni 1911 vollzog sich die Auflösung unserer Ausstellung ziemlich glatt; das ganze Panorama verkauften wir für den an sich geringen Preis von 300 M. an eine Berliner Firma, die auf dem von uns gemieteten Platz ausgestellt gewesenen sonstigen Gegenstände wurden genau nach den dafür getroffenen Abmachungen an die Aussteller zurückgesandt.

59. Auch die Schlußauseinandersetzung mit den Vertretern der Waldenburger, Salzbrunner und Glatzer Gebirge vollzog sich glatt. Waldenburg wurde vertreten durch den Bürgermeister Erdmann, Salzbrunn durch den Badedirektor Dr. Bittner, Glatz durch den Bürgermeister Ludwig.

Die Grundsätze, nach denen die Kosten unter den 4 Gebirgsbezirken zu verteilen seien, waren von vornherein am 20. Dezember 1910 nach meinen Vorschlägen festgelegt worden, der Hauptteil der Kosten wurde im Verhältnis der Größe

der gemieteten Plätze geteilt. Ich habe die Schlussabrechnung gelegt, die allseitig als richtig anerkannt wurde. Diese Abrechnung schloß mit einem Überschuß von 1266 M 12 Pf., die unserem Museumsbaufond überwiesen wurden.

Ich darf sagen, daß diese ganze, wirklich recht schwierige Angelegenheit ohne wesentliche Unstimmigkeiten bestens erledigt wurde.

In meinem Schlußschreiben vom 12. Juli 1911, das ich an die Herren Dr. Bittner und Bürgermeister Erdmann und Ludwig richtete, finden sich folgende Worte:

„Unsere Ausstellung hat einen sehr guten Eindruck gemacht und die vielseitige Anerkennung lässt hoffen, daß der Zweck unser Schlesien in weiteren Fernen der Reisewelt bekannter zu machen, erreicht werden wird. Daß wir es nicht allen haben recht machen können, ist das Geschick jeder Menschenarbeit; gemüht haben wir uns redlich, alle Wünsche zu erfüllen.

Wer sich die Mühe nehmen wollte, die Aktenstücke durchzusehen, die meine Beteiligung an dieser Arbeit enthalten, der wird mir gern glauben, daß ich ein zweites mal in ein solches Unternehmen mich nicht einlassen würde.“

Niedergeschrieben im Frühjahr 1922 als Rekonvaleszent nach schwerer Erkrankung an der Grippe.

60. Das Werk, an dem ich als führendes Mitglied des RGV mit besonderer Hingebung und Liebe seit nunmehr 34 Jahren gearbeitet habe, war die Schaffung

eines Heimatmuseums unseres Gebirgsgaus in Hirschberg.

Ich will hier nicht eine ins einzelne gehende Darstellung geben über die Art, wie dieser Plan aus kleinen Anfängen heraus, von Jahr zu Jahr wachsend, zu einer mich innig befriedigenden Vollendung gediehen ist, – darüber geben die geschriebenen Berichte im Wanderer ausreichende Auskunft, ich will mich beschränken auf Erinnerungen mehr persönlicher Art, die mir aber doch wichtig genug erscheinen, um sie der Vergessenheit zu entziehen.

Die Hauptversammlung des RGV, die am 22. Mai 1888 in Landeshut tagte wählte mich in den Hauptvorstand. In dieser Versammlung fand ein von der Ortsgruppe Hirschberg gestellter Antrag,

die Hauptversammlung möge 150 Mark bewilligen zur Mietung eines in der Stadt Hirschberg gelegenen Lokals, in welchem alles dem RGV Geschenkte zu vereinigen wäre, wie Naturalien, Bilder, Karten, Bücher u.s.w. einstimmige Annahme.

Ich übernahm im Hauptvorstand die Ausführung dieses Beschlusses und war von Anfang an mir darüber im Klaren, daß ich dies in der Form und geleitet von dem Gedanken tun wolle, ein Heimatmuseum zu schaffen, das heißt ein Museum, das unter strenger Beschränkung auf das Riesen- und Jsergebirge und sein Vorgelände die Eigenart dieses Bezirks zur Darstellung bringen soll sowohl in dem, was die Natur geschaffen hat, als in dem, wie seine Bewohner einstmals gelebt, was sie im Handel, Gewerbe und Kunst Bemerkenswertes geleistet haben und noch leisten.

An diesem Plan habe ich fest gehalten bis zum heutigen Tage. Ich war mit der Geschichte, der Kultur- u. Naturgeschichte unseres Gebirgsgaus vertraut genug, um zu wissen, Welch dankbare Aufgabe gerade unser Gebirgsgau für eine solche Darstellung in einem Museum bieten werde.

Ein solches Heimatmuseum wirkt, wie die Erfahrung in hohem Maße bestätigt hat, überaus anregend auf den Beschauer, er lernt seine Heimat kennen u. schätzen, – Gegenstände, an denen er vordem achtlos vorbei gegangen ist, lernt er anders zu bemerken, – die Liebe zur Heimat und zum Vaterland wird dadurch geweckt und vertieft. Von Anfang an habe ich es mir zur Regel dienen lassen, jeden Gegenstand, der Aufnahme im Museum fand, mit einem Zettel zu versehen, der dem Beschauer die erforderliche Erklärung gibt und da, wo es sich um Geschenke handelt, auch den Namen des Gebers nennt. Wenn ich zurückblicke auf meine Sammlertätigkeit, so darf ich sagen, daß der bei weitem größte Teil aller Gegenstände Geschenke waren, u. zwar Geschenke gegeben aus allen Schichten der Bevölkerung. Gewiß ein erfreulicher Beweis, daß die Heimatliebe noch nicht aus unserem Volk geschwunden ist. Anregend nach dieser Richtung zu wirken, das ist Zweck und Ziel dieses Museums.

Recht oft wurden im Laufe des Jahres mir Gegenstände, manchmal von hohem Wert, für unser Museum angeboten, die auch meiner Überzeugung in den eng begrenzten Rahmen unseres Heimatmuseums nicht hineingehörten. Es wurde mir manchmal recht schwer, solche Gaben abzulehnen; ich habe es aber grundsätzlich getan. Es liegt die große Gefahr nahe, daß ein Heimatmuseum sein Charakter, seine Eigenart verliert und zu einer Antiquitätenausstellung herabsinkt. Möge das auch zukünftig beachtet werden!

Die Hauptversammlung hatte, wie vorerwähnt, im Frühjahr 1888 beschlossen, daß der Hauptvorstand ein geeignetes Lokal mieten und dort alles dem RGV Geschenkte, wie Naturalien, Bilder, Karten unterbringen solle. Bis dahin war dem RGV noch nichts geschenkt worden, er besaß lediglich eine kleine Bibliothek, die das Hauptvorstandsmitglied Rektor Wäldner verwaltete. Benutzt wurde sie sehr wenig.

62. Es hieß also, von Grund aus etwas neues schaffen. Zunächst ein geeignetes Lokal! Die Nachfrage ergab, daß in dem hiesigen Gymnasialgebäude eine zur ebenen Erde gelegenes großes Zimmer als für Schulzwecke nicht verwendbar zur Verfügung stand. Auf ein Gesuch an den Kultusminister wurde dieses Zimmer uns gegen eine Jahresmiete von 75 M. im Dezember 1888 überlassen. Nun wurde sofort mit der inneren Einrichtung – Tisch, Stühle, Vorhänge, eiserner Füllofen – begonnen. Die Bibliothek wurde nach diesem Zimmer überführt. Eine der ersten Gaben war eine sehr wertvolle Mineralien- und Gesteinsammlung aus Riesen- u. Jsergebirge; sie rührte her von dem damaligen Besitzer des Gutes Paulinum bei Hirschberg – Herrn Kramsta –, der sie der Ortsgruppe des RGV in Erdmannsdorf geschenkt hatte. Diese überließ die Sammlung unserem neuen Museum. Die Herren Gutsbesitzer Mende in Lomnitz (später Ratsherr in Schmiedeberg) und Hofjuwelier Bergmann in Warmbrunn haben diese Sammlung in den folgenden Jahren sehr vermehrt. Durch unseren damaligen Vorsitzenden Apotheker Fiek wurde ich bekannt mit dem Naturforscher Sintenis in Kupferberg, der auf mein Ersuchen eine Sammlung unserer heimischen Schmetterlinge anlegt. Diese Sammlung, die später

sehr vermehrt wurde, befindet sich noch jetzt in dem durch Sintenis damals besorgten kleinen Schrank.

Von Anfang an ließ ich mir angelegen sein, Gegenstände zu sammeln, die Zeugnis ablegten von den unserer Gebirgsgegend eigenartigen Gewerbebetrieben und Kunsthantwerk in älterer und jetziger Zeit. Es kamen da in erster Linie in Betracht die Leinenmalerei, die Glasfabrikation, die Veredelung des Glases durch Schliff, Schnitt und Malerei, die Holzschnitzerei, der Siegelsteinschnitt. Bei meiner Tätigkeit fand ich freundlichste und hilfsbereite Unterstützung, sowohl seitens Mitglieder des RGV wie von anderer Seite. Ich denke da aus erster Zeit in herzlicher Dankbarkeit insbesondere der Herrn Kommerzienrat Hoffmann, Major a.d. Schuch, Apotheker Fiek und Frau Kaufmann Spehr, hier.

Am Sonntag d. 2. Juni 1889 wurde das neue RGV-Museum für den Besuch des Publikums geöffnet. Befanden sich unsere Sammlungen damals auch noch im Anfangsstadium, so gaben sich doch dem aufmerksamen Beobachter Auskunft über Ziel und Richtung unserer Bestrebungen und Tätigkeit.

63. Ich habe damals im Wanderer vom Juni 1890 in einem Rückblick auf das bis dahin Geschaffene klare Auskunft gegeben über das, was erstrebt wird. In den folgenden Jahren mehrten sich unsere Sammlungen zusehends, die vielen Gegenstände, die uns geschenkt wurden, bezeugten das zunehmende Interesse der Allgemeinheit an unserem RGV-Museum .

Bei meiner Sammeltätigkeit hatte ich oft genug Gelegenheit Einblick zu tun, welche reiche Fundstätte gerade unsere Gegend darbot für solche Arbeit:

Der große Reichtum, der einstmals insbesondere in Folge des Leinenhandels in dem Kaufmannsstand des Riesen- und Jsergebirges herrschte und der weite Blick, den die damaligen Handelsherrn in ihrem internationalen Geschäftsverkehr sich erworben hatten, zeigte sich auch darin, daß Werke der Kunst und des Kunsthantwerks aus ganz Deutschland und darüber hinaus besonders aus Holland und Venedig von den Kaufleuten zur Ausstattung ihrer Wohnhäuser erworben wurden und daß gleichzeitig hierdurch unsere Handwerker zu erstaunlichen Leistungen ihrer Kunstfertigkeit angeregt wurden. Was für

herrliche Erzeugnisse unserer heimischen Kunsttischlerei, Kunstsenschlosserei, Zinngießerei, Glasveredelung, Weberei sind hier im 17. und 18. Jahrhundert geschaffen worden. Wir begannen mit unseren Sammlungen im Jahr 1888. Ich gewann sehr bald einen Einblick, was für köstliche Gegenstände des Kunstgewerbes hier überall zu finden waren und welche Ausbeute die hiesigen Antiquitätenhändler in den letzten Jahrzehnten vor 1890 in unserem ganzen Gebirgsgau gemacht und nach auswärts, insbesondere nach Nordamerika vertrieben hatten.

Ich trat sehr bald in Geschäftsverbindung mit diesen Antiquitätenhändlern, insbesondere mit Frau Levi und der Familie Streit. Ich fand ein gewisses Wohlwollen gegenüber meiner Museumssammeltätigkeit bei der Frau Levi und dem einen der Streitschen Söhne und habe aus diesem Verkehr manches für meine Tätigkeit gelernt. Angenehm war der Besuch in diesen Antiquitäten- u. Altwarengeschäften nicht; es kostete mich immer eine ziemliche Überwindung, insbesondere, wenn ich das Steitsche Haus betrat. Die Familie Streit bestand aus Mutter u. 2 Söhnen. Die Mutter war mir eine unheimliche Person; die hatte in ihrem schleichenden Gang etwas raubtierartiges.

64. Ich war ihr sichtlich kein willkommener Kunde, besonders nachdem der eine ihrer Söhne unter meiner richterlichen Mitwirkung zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe wegen Hehlerei verurteilt worden war; dieser Sohn verschwand übrigens dann aus Hirschberg. Das Streitsche Haus war ein schmales, dreistöckiges Gebäude; öfters bin ich mit p. Streit alle 3 Stockwerke durchgegangen, überall hatte er Sachen untergebracht, schmutzig war es von unten bis oben, je höher man heraufkam, um so mehr stank es, - auf dem Boden hingen dann Karnickel u. andere Tierfelle, da war es nicht mehr auszuhalten. Viele schöne u. wertvolle Gegenstände habe ich für unser Museum von Streit erworben; das Geschäft vollzog sich meist sehr schnell in der Weise: Ich sagte „Herr Streit ich möchte das für unser Museum kaufen.“ Er erwiderte: „na für das Museum will ich es billig machen“ und nannte einen Preis. Darauf bot ich die Hälfte, mit einem kleinen Aufschlag darüber wurden wir handelseinig. Aus den Unterhaltungen mit ihm konnte ich manche Belehrung entnehmen, was für Praktiken diese Händler

anwenden, um Gegenstände alt zu machen und begehrenswert für unkundige Antiquitätenkäufer.

Die Sammlungen mehrten sich zusehends, so daß das Zimmer im Gymnasium nicht mehr ausreichte. Dazu kam noch ein anderer Übelstand. Das Gymnasiumshaus ist ein alter Bau aus dem Anfang des 18. Jahrhundert; die Wände des unteren Stockwerks sind in der damals üblichen Weise aus Bruchsteinen hergestellt. In Folge dessen war das Zimmer trotz Heizung und Lüftung feucht. Ich hatte leider sehr bald Gelegenheit kennen zu lernen, wie unbedingt notwendig es ist, Museumsgegenstände nur in solchen Räumen unterzubringen, die völlig trocken sind.

Zuerst merkte ich an den Schmetterlingen eine Veränderung, die Körper bekamen ein speckiges Aussehen. Der Naturforsche Sintenis (Kupferberg), den ich zu Rate zog, klärte mich sofort auf, daß dies eine Einwirkung der Zimmerfeuchtigkeit sei. Auch an ausgestopften Vögeln u. anderen Gegenständen zeigten sich nachteilige Veränderungen.

Es gelang mir ganz in der Nähe des Gymnasiums im I. Stock des Hauses des Lotteriekollektors Schulz – Bahnhofstr. 19 – vier für unser Museum sehr geeignete Zimmer für einen mäßigen Preis zu mieten. Im October 1896 räumten wir dorthin um und konnten am 1. November 1896 unser Museum in den neuen Räumen zum ersten Mal dem Publikum eröffnen. Unsere Sammlungen konnten übersichtlicher und geschmackvoller aufgestellt werden und wirkten sehr viel vorteilhafter und anziehender auf den Besucher. Der Besuch nahm von Jahr zu Jahr zu, ebenso mehrten sich die Sammlungen durch zahlreiche Geschenke und Ankäufe. Die Mietung eines größeren Quartiers war dringend erwünscht. Es bot sich hierfür eine treffliche Gelegenheit; in dem Haus des Buchdruckereibesitzers Schmidt an der Promenade, Ecke Schulstraße, wurde die aus 7 Zimmern bestehende Wohnung im I. Stock frei. Der Mietzins wäre für unsere damaligen Kassenverhältnisse zu hoch gewesen, aber ein auf unser Gesuch von Magistrat und Stadtverordneten gewährter jährlicher Zuschuß von 500 M. ermöglichte die Mietung. Das Umräumen u. Aufstellen, die damit verbundene Neuanschaffung von Ausstellungsschränken u.s.w. das ist bei

solchem Museum eine gar mühselige u. verantwortungsvolle Sache; bei dieser Arbeit war besonders Kaufmann Georg Krause in Hirschberg – ein ganz hervorragender Naturwissenschaftler, der 1901 in den Hauptvorstand gewählt worden war, hilfreich tätig. Am 2. Februar 1902 wurde das Museum in den neuen Räumen feierlich von einer zahlreichen Versammlung durch eine von mir gehaltene längere Ansprache eröffnet.

In dieser neuen Gestalt fand unser Museum von Jahr zu Jahr zunehmend Anerkennung und Beachtung, zahlreiche Geschenke wurden uns zuteil; der zur Verfügung stehende Platz gestattete weitere Anschaffungen, aus denen ich besonders hervorheben will eine Eiersammlung, die Herr Georg Krause, der als Bibliothekar im Museum wirkte, in geradezu vorbildlicher Weise angelegte. Unser Museum gewann sich in damaliger Zeit einen Freund, den Hauptmann a. D. Höhne, in Kolonie Grunwald bei Berlin wohnhaft, dessen ich noch später mehrfach erwähnen werde. Höhne, aus Bunzlau gebürtig, war als treuer Schlesier ein begeisterter Freund des Riesengebirges; sein Bruder war der Bürgermeister von Schmiedeberg, unverheiratet, seine ebenfalls unverheiratete Schwester führte ihm die Wirtschaft. Hauptmann Höhne war ein guter Kunstkenner und eifriger Sammler kunstgewerblicher Gegenstände. Ich habe ihn wiederholt in seinem schönen Heim in Kol. Grunwald

66. besucht; es war erstaunlich, was für herrliche kunst- und kunstgewerbliche Gegenstände dort u. zwar in überaus geschmackvoller Weise aufgestellt waren. Seine Geschwister in Schmiedeberg, besonders seine Schwester waren ebenfalls Sammler kunstgewerblicher Gegenstände; der Bruder war Bürgermeister in Schmiedeberg von 1854 bis zu seinem Tode 1898; seine Schwester überlebte ihn um einige Jahre; beide wurden beerbt von Hauptmann Höhne, der auf diese Weise in den Besitz herrlicher kunstgewerblicher Gegenstücke aus hiesiger Gegend kam; den bei weitem größten Teil dieser Sachen – Möbel, Spiegel, Glassachen, Skulpturen, Bilder, Gegenstände der Kleinkunst – schenkte Hauptmann Höhne teils zu Lebzeiten, teils durch testamentarische Bestimmungen unserem Museum. Die Geschenke, die unserem Museum von Jahr zu Jahr zunehmend gemacht wurden, begannen sehr bald die Ausstellungs-

räume in beängstigender Weise zu füllen, besonders als nach dem Abbruch der Begräbniskirche zum Heiligen Geist im Jahr 1907 in Hirschberg der Magistrat daraus dem Museum zur Aufstellung einige sehr wertvolle Gegenstände insbesondere eine kleine Orgel, 2 Heiligenfiguren, 4 Leuchter, 1 eisernes Gitter überließ.

Auch die Zahl der Besucher des Museums mehrte sich von Jahr zu Jahr, 1908 waren es 2417.

Der Gedanke, ein eigenes Haus zur Unterbringung unseres Museums zu erwerben, beschäftigte mich schon lange. Wie aber sollte das ausgeführt werden? Der Riesengebirgsverein war finanziell nicht in der Lage, hierfür erhebliche Aufwendungen zu machen. Sollte ein vorhandenes Haus erworben, oder ein Neubau ausgeführt werden? Zeit war nicht zu verlieren, die Notlage drängte zu Entschlüsse: Zunächst mußte der RGV dem Plan zustimmen. Dies geschah im Jahr 1909: Auf meine Anregung, die ich in einem Aufsatz im Wanderer vom März 1909 näher begründet hatte, stellte der Hauptvorstand für die Hauptversammlung in Görlitz im Juni 1909 den Antrag:

Die Hauptversammlung erachtet es für geboten, daß das Museum des RGV in einem, seiner Bedeutung entsprechenden eigenen Gebäude untergebracht werde. Der Hauptvorstand wird mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt.

67. Für den Fall der Annahme dieses Antrages wurden bestimmte Vorschläge über die Art der Ausführung und die Beschaffung der Geldmittel der Hauptversammlung zur Zustimmung unterbreitet, insbesondere sollte der Hauptvorstand ermächtigt werden, mit der Stadt Hirschberg in Verbindung zu treten zwecks Gewährung eines Bauplatzes und der finanziellen Unterstützung des Baus.

Ich befürwortete in der Hauptversammlung in Görlitz eingehend diese Anträge, die darauf mit großer Mehrheit Annahme fanden. Damit war das Ziel festgelegt, Ehrenpflicht des Hauptvorstands war die Ausführung des Beschlusses. Die Hauptarbeit fiel mir zu.

Ich mußte mir selbst möglichste Klarheit darüber schaffen, was für Anforderungen an solches Gebäude zu stellen, seine

Größe und Lage, die Zahl und Größe der Innenräume, die Raumverteilung. Ich besprach die Angelegenheit mit den Professoren Masner und Seeger, den Direktoren des Schles. Museums für Kunstgewerbe u. Altertümer in Breslau, studierte auf deren Hinweis sehr eingehend die umfangreichen Protokolle der 12. Konferenz der Zentralstelle für Arbeiter- Wohlfahrts- einrichtungen im Jahr 1903 in Mannheim, in denen die namhaften Museumsdirektoren Deutschlands u. Österreichs über die Erfordernisse sich ausgesprochen hatten die an Museumsgebäude, insbesondere von Heimatmuseen zu stellen seien. Ich entwarf mir einen Plan über Zahl u. Größe der Ausstellungs- räume u. über die sonstigen Erfordernisse eines solchen Baus.

In den Jahren 1909 u. 1910 wurden mir verschiedene Gebäude in Hirschberg und Cunnersdorf zum Kauf angeboten, von denen keines meinen Wünschen entsprach. Mir wurde sehr bald klar, daß nur ein neu zu errichtender Bau den zu stellenden Anforderungen genügen könne. Als besonders geeignet erachtete ich einen am Ende der Kaiser Friedrichstraße gelegenen, der Stadt Hirschberg gehörigen Platz, der nebenbei den großen Vorzug für mich hatte, daß er ganz nahe meiner Wohnung (Bergstr. 5) lag. Meine Besprechungen mit Bürgermeister Hartung, der unserem Hauptvorstand als Mitglied angehörte, ergeben seine Geneigtheit für diesen Plan; er empfahl mir den Stadtbaurat Kühnemann als Architekten für die Ausführung.

68. Baurat Kühnemann erklärte sich bei meinen Verhandlungen mit ihm im Februar und März 1910 bereit, einen Bauplan nebst Kostenanschlag anzufertigen; die erforderlichen Unterlagen hatte ich ihm gegeben; die Ausführung des Baus sollte nicht mehr als 50 000 M. Kosten. Ich beabsichtigte, in einer Denkschrift die Notwendigkeit des Baus darzulegen und dieser eine Abbildung der Vorderansicht nebst Grundriß u. Kostenanschlag beizufügen. Erst dann wollte ich mit der Sammlung von Beiträgen zu den Baukosten energischer beginnen.

Die Denkschrift fertigte ich im Frühjahr 1910, Kühnemann beendete seine Arbeiten im September 1910, so daß erst im Wanderer vom November 1910 der Abdruck erfolgen konnte. Ich ließ die Denkschrift nebst Bauzeichnungen in Sonderdruck herstellen u. sandte sie an die Herren Professoren Masner und

Seger in Breslau und an Herrn Dr. Ferdinand Avenardus in Dresden, Vorsitzenden des Dürerbundes, mit der Bitte, mir eine kurze Begutachtung des Werks und Bedeutung unseres Museums u. der Notwendigkeit des Baus eines eigenen Hauses für dasselbe zu senden; ich wollte diese Gutachten der Denkschrift anfügen.

Dies ist dann auch geschehen; alle 3 Herren befürworteten in anerkennender Weise der Bedeutung unserer bisherigen Sammlungen diesen Plan. Ich bemerke, daß ich im Jahr zuvor Herrn Dr. Avenarius, den Bruder des Justizrats Dr. Avenarius in Hirschberg, in unserem Museum geführt hatte u. er über dasselbe sich sehr anerkennend ausgesprochen hatte.

In erster Linie lag mir daran, von Magistrat u. Stadtverordneten Hirschbergs den Beschuß herbeizuführen, das in Aussicht genommene Grundstück dem RGV für den Bau zu überlassen u. einen Beitrag von 16 000 M zu den Baukosten uns zu gewähren. Dazu bedurfte ich der Denkschrift und der Bauzeichnung (Grundriß u. Vorderansicht des Gebäudes). Die Form, die Baurat Kühnemann dem Bau geben wollte, entsprach zwar nicht meinen Wünschen, aber es war doch eine Unterlage, auf der weiter gebaut werden konnte. Nach mehrfachen Verhandlungen beschloß am 1. September 1911 die Stadtverordnetenversammlung einstimmig die Überlassung des Platzes u. die Gewährung eines Zuschusses von 16 000 M. zu den Baukosten. Die Denkschrift sandte ich an verschiedene Personen mit der Bitte um Beiträge. Der erste größere Beitrag bestand in einer Spende von 3500 M., die mir an meinem 70. Geburtstag am 12. November 1910 als eine Gabe sämtlicher Ortsgruppen des RGV überreicht wurde. Die Bauzeichnung war auch im Wandlerer veröffentlicht worden.

69. Die Vorderansicht des geplanten Baus fand mehrfach abfällige Beurteilung; so daß ich mir – zumal diese mit meiner Ansicht übereinstimmte – sehr bald darüber klar wurde, daß ich einen andern Architekten zu Rate ziehen müsse. Ich war insbesondere durch meine Tätigkeit als Abgeordneter mit dem Staatskonservator Geheimen Oberregierungsrat Lutsch in Berlin – (vordem Provinzialkonservator in Breslau) – näher bekannt geworden und besprach mit diesem am 4. April 1911 in

Berlin die Angelegenheit. Er empfahl mir sehr einen Regierungsbaumeister Drescher in Berlin, der ebenfalls im Kultusministerium tätig war. Nach mündlicher Rücksprache u. Besichtigung des Bauplatzes in Hirschberg erklärte H. Drescher sich bereit, einen neuen Entwurf auszuarbeiten. Im Juli 1911 übersandte er mir den Entwurf – Grundriß u. Aufriß –, der in seiner Vorderansicht des Gebäudes einen wesentlich vornehmeren Eindruck machte als der Kühnemannsche Entwurf. Die Baukosten waren nach einem vorläufigen Überschlag berechnet auf 110 000 M., ein Betrag, dessen Aufbringung mir unmöglich erschien. Meine brieflichen Verhandlungen mit Herrn Drescher führten dann zu einer Änderung des Entwurfs und eine Herabminderung der Baukosten auf 61 000 M. Das war Anfang October 1911.

Es würde zu weit führen, die schweren Bedenken hier darzulegen, die mich davon abhielten, den entscheidenden Schritt zu tun. Da kam mir der Gedanke, einen erstklassigen Architekten zu Rate zu ziehen. Als ein solcher galt bei uns in Schlesien der Baurat Carl Grosser in Breslau, den ich von früheren Begegnungen kannte. Grosser war ein Schmiedeberger Kind, sein Vater war ein in unserem Gebirge sehr bekannter u. geachteter Maurer u. Zimmermeister gewesen.

Am 13. October 1911 fragte ich brieflich bei Baurat Grosser an, ob ich ihm in Breslau die bisherigen Entwürfe vorlegen dürfe und ob er mir beratend zur Seite stehen wolle. Umgehend erhielt ich zusagenden Bescheid. Ich fuhr Mitte October zur Teilnahme an der Provinzialsynode nach Breslau u. nahm Gelegenheit, während meines zehntägigen Aufenthalts dort mit dem Museumsdirektoren Masner und Seger und mit Baurat Grosser zu verhandeln. Meine Besprechung mit Grosser ist mir unvergesslich. Ich legte ihm die bisherigen Entwürfe vor und

70. setzte ihm meine Gedanken über die Schaffung eines Heims für ein Heimatmuseum unseres Riesengebirges auseinander. Baurat Grosser war sehr begeistert für den Plan und musterte sehr genau die Entwürfe, insbesondere den Drescher'schen. Sein Urteil über diesen Plan war im ganzen anerkennend, doch meinte er, es sei im Grunde genommen das Schaubild eines großstädtischen Museums, das in vorliegendem Fall wohl nicht

das richtige sei, er fuhr dann fort: „Sagen Sie, Herr Geheimrat, warum müssen Sie denn bei der Suche nach einem Architekten nach Berlin gehen? Gibt es denn in Schlesien keine geeignete Persönlichkeit?“ Ich erwiderte, daß ich lediglich wegen der dadurch entstehenden Kosten das unterlassen habe, die Herren, die bisher tätig gewesen, hätten ihre Hilfe im wesentlichen kostenlos zur Verfügung gestellt. Grosser erklärte sich darauf sofort bereit, einen neuen Bauplan zu entwerfen und für den Fall seiner Annahme, auch bei der Ausführung mitzuwirken; es sei dies für ihn um so leichter möglich, als er im nächsten Jahr einen bedeuteten Umbau in dem Schloß Paulinum in Hirschberg, auszuführen habe. Ich besorgte alle die Unterlagen, deren Baurat Grosser bedurfte u. schrieb ihm ausführlich meine Wünsche, insbesondere auch bezüglich der Anbauten in Gestalt eines Patrizierhauses u. eines Gebirgsbauernhauses. Baurat Grosser besichtigte den Bauplatz und äußerte als sehr erwünscht, daß derselbe nach Norden zu erweitern werde. Ich verhandelte deshalb mit dem Eigentümer des angrenzenden Grundstückes Maurermeister Lange, der sich bereit fand, die erforderlichen 348 qm Land abzutreten unter der Bedingung, daß seinem Sohn, der das väterliche Baugeschäft übernommen hatte, die Bauausführung übertragen werde. Bereits im Dezember 1911 übersandte mir Grosser seine Bauentwürfe, die ich dem Hauptvorstand in seiner Sitzung am 30. Dezember 1911 vorlegte; sie fanden überall freudige Zustimmung, so daß damit die so überaus schwere u. verantwortungsvolle Frage des Bauplans für mich entschieden war. Auf einige Wünsche von mir bezüglich Abänderung der Raumeinteilung des Erdgeschosses ging Baurat Grosser bereitwillig ein. Ich vereinbarte bezüglich der Ausführung des Baus mit Grosser, daß er in seinem Bureau die Spezialentwürfe ausarbeiten lassen und die Oberaufsicht über den Bau übernehmen, die Ausführung der Arbeiten solle dem Maurer- u. Zimmermeister Lange jun. übertragen werden

71. und die Kontrolle hierüber dem hiesigen Architekt Pulver, mit dem ich näher bekannt war und der mir als aufrichtiger Freund des ganzen Unternehmens vielfach ratend zur Seite gestanden hatte. Baurat Grosser hatte von vorn herein erklärt, daß er für seine Tätigkeit nichts beanspruche, nur die Erstattung seiner

Büroauslagen liquidieren werde. Nun aber trat die weitere schwere Sorge an mich heran – die Geldfrage!

Nach dem Kostenvoranschlag sollte der Bau etwa 100 000 M. kosten. Dazu würden dann noch die Auslagen treten, die die innere Einrichtung u. die Anlage des Gartens erforderten. Nachdem nun aber das Ziel bestand u. wir im Hauptvorstand dessen gewiß waren, daß wir mit der Ausführung des Baus nach dem Grosser'schen Plan etwas wirklich Gutes u. Schönes für unser liebes Gebirge verwirklichen würden, gingen wir freudig auch an diese Arbeit der Geldsammlung heran. Freilich – auch hier fiel mir die Hauptarbeit zu.

Im Wanderer vom März 1912 veröffentlichte ich einen Bericht über den Bauplan unter Beifügung einer Abbildung des Grundrisses, der Vorder- und Rückenansicht des Baus. Einen ähnlichen Bericht veröffentlichte ich in der illustrierten Zeitschrift „Schlesien“, die in Breslau erschien. Ich verfaßte eine Denkschrift mit diesen Abbildungen, die ich an weite Kreise versandte u. persönlich solchen Personen überreichte, von denen ich größere Gaben erhoffte. Solche persönliche Besuche sind mir schwer Ding; es mußte aber überwunden werden, da es meist von Erfolg war; insbesondere hebe ich da hervor, daß Graf Schaffgotsch in Warmbrunn die Kosten des Baus des Gebirgsbauernhauses übernahm. Auch von vielen anderen Personen erhielten wir namhafte Gaben, insbesondere vom Geheimen Kommerzienrat Füllner in Warmbrunn und von dem Kais. Gesandten Exzellenz Raschdau in Herischdorf. Unvergeßlich ist mir, daß der letztgenannte Herr im Winter 1913/14, als ich mit dem Einräumen der Museumsgegenstände im Museum beschäftigt war – es war gegen Abend u. niemand sonst anwesend – mich im Museum besuchte u. sich von mir herumführen ließ. Er mochte mir wohl anmerken, daß mich Geldsorgen bedrückten; er fragte mich, ob nun wohl alle Bau- u. Einrichtungskosten gedeckt wären. Ich bekannte ihm der Wahrheit gemäß, daß wir noch etwa 9000 M. Schulden hätten, deren Deckung mir Sorgen mache.

72. (Exz. Rauschdau hatte schon früher 1000 M. für den Bau gespendet). Er erwiederte mir, daß er die fehlenden 9000 M. ge-

ben wolle. Damit war damals auch diese Sorge von mir genommen.

Bei meiner Sammertätigkeit in den Jahren 1912 u. 1913 unterstützten mich besonders die Hauptvorstandtsmitglieder Amtsvorsteher Bänsch-Schmidlein u. Geheimer Sanitätsrat Dr. Baer in Hirschberg. Dieser veröffentlichte im Wanderer vom Januar 1913 zur Anregung der Gebefreudigkeit ein köstliches Gedicht, – Bänsch-Schmidlein war insbesondere in seiner Eigenschaft als Provinzial-Landtagsabgeordneter erfolgreich tätig.

Auf meine Anregung legte der Hauptvorstand der Hauptversammlung des RGV in Warmbrunn am 28. Mai 1912 den Antrag vor, „den Hauptvorstand zu ermächtigen, bis zu einem Gesamtbetrage von 20 000 M. zinslose Darlehen von je 10 M aufzunehmen und darüber Schuldverschreibungen auszustellen“. Die Art der Rückzahlung wurde genau formuliert. Dieser Antrag wurde von mir u. Bänsch-Schmidlein befürwortet u. einstimmig angenommen. Unserer Kasse wurden dadurch etwa 9000 M. zugeführt.

Am 3. Juni 1912 wurde mit dem Museumsbau begonnen. Es waren zunächst umfangreiche Erdarbeiten zu bewältigen. Das Baugelände fiel nach der Stadt – also Norden – zu ab; das Erdreich wurde so geschichtet, daß auf der Gartenseite die Stelle, auf welcher das Gebirgsbauernhaus errichtet werden sollte – also nach der Bergseite zu – erhöht wurde. Es wurde dadurch schon darauf hingewiesen, daß es sich um ein Gebirgshaus handele gegenüber dem tiefer liegenden städtischen Patrizierhaus. Das wellige Gelände der Gartenseite erhielt dadurch erhöhten Reiz. Bei Ausschachtung des Baugrundes stieß man auf Lehm und Ton mit eingelagerten mächtigen Granitfelsen, die durch Sprengung beseitigt werden mußten. Vom Kavalierberg herablaufendes Grundwasser nötigte zu einer sorgfältigen Drainage u. Ableitung des Grundwassers. Andauerndes Regenwasser erschwerte die Arbeiten. Kurz, es dauerte mehrere Wochen bevor mit der Ausführung der starken Grundmauern begonnen werden konnte. In diese aus Jannowitz Granit aufgeführte Grundmauer wurde in ein Glaskapsel eingeschlossene Urkunde am 13. Juli 1912 eingemauert, die von Geheimrat Ba-

er und mir unterschrieben kurz Auskunft gibt über Zweck u. Zeit des Baus, den Bauherrn und die ausführenden Architekten und Maurermeister.

73. Im November 1912 wurde das Hauptgebäude unter Dach gebracht. Damit wurde die Bautätigkeit für das Jahr 1912 beendet.

Es begannen dann sehr bald die Innenarbeiten. Die Firma Fritz Käferle in Breslau baute im Dezember 1912 die Heizungsanlage – Niederdruckdampfheizung - ein, zu gleicher Zeit etwa wurde die elektrische Beleuchtung angelegt. Ich beschränkte diese auf 1 Flamme in der Eingangshalle, je 2 in den Vorstandszimmern und der Bücherei und 3 im Saal des Oberstocks. Ich wollte damit von vornherein einem abendlichen Besuch des Museums entgegenwirken.

Die Bautischlerarbeiten (Fenster, Türen) waren von der Firma Rudolph & Comp. übernommen und wurden – dank ihrem ausgezeichneten Geschäftsführer Robaschik – vortrefflich ausgeführt. Im Jahr 1913 wurde dann sehr bald mit dem Abputz der Innenräume begonnen. Nach Abtrocknen des Putzes sollte dann die malerische Ausschmückung erfolgen, eine überaus schwierige Aufgabe, für deren glückliche Lösung Herrn Baurat Grosser größter Dank gebührt: Grosser stand in Geschäftsverbindung mit dem Maler Oetker, Professor an der polytechnischen Hochschule in Berlin (Charlottenburg). Dieser hatte bei dem Umbau des Schlosses Paulinum in Hirschberg, den Grosser leitete, die Malerarbeiten übernommen. Grosser verstand es, ihn für unser Museum zu interessieren, er besuchte mit Grosser den Neubau am 17. März 1913 und sagte zu, die Entwürfe für die Ausmalung unentgeltlich anfertigen zu lassen. Am 27. April 1913 fand dann die endgültige Besprechung zwischen Oetker, Grosser und mir statt mit dem Ergebnis, daß Oetker die Ausmalung der großen Eingangshalle nebst anstoßenden Innungsraum, des Treppenaufgangs und des großen Saals im Oberstock für den überaus mäßigen Preis von 1200 M. übernahm und die Ausführung seinem Gehilfen, Kunstmaler Ueberschar, einem ausgezeichneten Künstler, übertrug. Ueberschar begann seine Tätigkeit im Mai 1913, die ihn über 6 Wochen in Anspruch nahm. Wiederholt besichtigten Prof. Oet-

ker u. Grosser diese Arbeiten und veranlassten manche Abänderungen. Lange Zeit nahm die Malung des Deckenfrieses im Saal des Oberstocks in Anspruch; die Sinsprüche, die der Maler dort in den ausgesparten Madaillons angebracht hat, sind neugefaßt von Geheimrat Baer, Professor Dr. Körber (Breslau) und mir. Herr Ueberschar leistete uns aber auch noch insofern wesentliche Hilfe, als er – auf mein Ersuchen – die Farben genau angab, in denen die Wände der anderen Museumszimmer gestrichen werden sollten; er half bei der Mischung der Farben. Ausgeführt wurde diese Arbeit von hiesigen Malermeistern. Durch diese Mitwirkung Ueberschars wurde erreicht, daß die sämtlichen Museumszimmer in der Färbung ihrer Zimmerwände harmonisch übereinstimmten.

Mit dem Anbau des Patrizierhauses wurde begonnen, sobald die Witterung es zuließ; zwei Häuser am Markt – am Eingang der Lichten Burgstraße – dienten als Muster, die Barockformen der Vorderfront wurden in sauberer Sandsteinarbeit von der Firma Carl Pauschke in Jannowitz ausgeführt.

Die Häuser, die als Vorbild dienten, hatten einstmals der berühmten Kaufmannsfamilie von Buchs in Hirschberg gehört; an dem einen der Häuser ist vorn eingemauert plastisch das Bild eines Schiffes, das mit vollen Segeln auf bewegten Meereswellen dahin führt, darüber die Worte „Deo beante“. Ich erbat mir von dem Eigentümer des Hauses die Erlaubnis, dieses Zierstück abformen zu dürfen, um eine genaue Nachbildung unserem Museums-Patrizierhaus einfügen zu können. Diese Erlaubnis wurde mir gern erteilt. Ich beauftragte den hiesigen Stuckateur Ziller mit dieser Abformung, der nun glaubte am richtigsten zu handeln, wenn er das ganze Zierstück aus der Hauswand herausnähme; er war dabei von der Ansicht ausgegangen, es handele sich um eine Stein-Bildhauerarbeit. Bei der Herausnahme mag wohl nicht mit der nötigen Vorsicht vorgegangen sein, kurz das Zierstück, das nur aus Stuck hergestellt war, zerbrach dabei:

Die Sache wurde dann unnötiger Weise in der Lokalpresse breitgetreten, und schafften mir manche Verdrießlichkeit. Nun – die Stücke wurden wieder zusammengesetzt und nachdem sie abgeformt waren, wieder an der alten Stelle der Hausfront un-

ter Erneuerung der Malerei eingesetzt; damit war der Schaden beseitigt zur vollen Befriedigung des Hausbesitzers. Unser Patrizierhaus war im Juni 1913 im Rohbau vollendet. Es ist geweiht dem Andenken der Familie von Buchs, die Handelsmarke und das Adelsswappen dieser Familie ist, in Stuck ausgeführt, an der südwestlichen Hausseite eingefügt.

In den alten Hirschberger Kaufherrnhäusern finden sich vielfach ganz herrliche Zimmerdecken in Stuckverzierung. Mir lag sehr daran, das im ersten Stock des Patrizierhauses befindliche Zimmer zu zieren durch eine solche Stuckdecke. Eine solche besonders schöne Decke befindet sich im Buchs'schen Waisenhaus in der Zapfenstraße. Nun wollte es ein gütiges Geschick, daß damals bei dem Stuckateur Ziller ein junger, äußerst begabter Künstler namens Lober, vorübergehend beschäftigt war, der als Bildhauer in München ausgebildet, das Arbeiten in Stuck als Spezialist betrieb und bei namhaften Neubauten z.B. dem Kurhaus in Wiesbaden mitgearbeitet hatte. Dieser Künstler übernahm die Ausführung der Decke unseres Patrizierzimmers in – durch den Raum geboten – etwas verkleinerten Maßstab, sonst in genauer Nachbildung der Decke im Buchs'schen Waisenhaus. Lober, ein geborener Österreicher, ist leider in dem Weltkrieg gefallen.

75. Der Parkettfußboden dieses Zimmers ist eine genaue Nachbildung eines solchen in dem Haus hier Markt N° 30.

Doch ich will mich nicht zu sehr in Einzelheiten verlieren, knüpft sich doch für mich an die bei weitem meisten Stücke des Museums eine besondere Erinnerung. –

Ein besonders lieber Gedanke war mir, dem Hauptbau des Museums anzufügen die Nachbildung eines Gebirgsbauernhauses und zwar eines unserer schönen alten Gebirgsblockhäuser in ihrer anheimelnden Eigenart, und diese im Innern auszustatten mit altväterlichem Hausgerät. Da galt es nun zunächst als Vorbild für den Bau ein Haus ausfindig zu machen, das Möglichst getreu alle eigenartigen Schönheiten dieser alten Bauten vereint zeigte. Da habe ich gar oft, meist gemeinsam mit meinem alten Freunde Geheimen Sanitätsrat Dr. Baer unsere Gebirgsdörfer – insbesondere Brückenberg, Baberhäuser, Hain, Agnetendorf, Giersdorf, Saalberg, Kiesewald, Petersdorf

durchwandert, ja bis Liebwerda in Böhmen haben wir unsere Forschungen ausgedehnt, haben so manches Gebäude von außen wie innen besichtigt, Zeichnungen gemacht, – und fanden doch kein Haus, das alles das, was wir suchten, in sich vereinigte. Wir vermerkten einige der besichtigten Gebäude, von denen jedes die eine oder die andere Eigenart aufwies. Auf Grund dieser Vorarbeiten hat dann der in dem Bureau des Bau-rat Grosser angestellte, treffliche Architekt Schurek teils mit uns, teils allein in unserem Gebirge die Forschungen fortgesetzt und schließlich den Bauplan eines solchen Baus entworfen, der alle die Eigenarten in sich vereint aufwies. Dies alles geschah im Sommer und Herbst 1912. Im Frühjahr 1913 wurde – nachdem Graf Schaffgotsch auf mein persönliches Ersuchen mir zugesagt hatte, die Kosten dieses Baus übernehmen zu wollen – mit der Ausführung begonnen, die Architekt Pulver leitete, der dabei besonders darauf achtete, daß gewisse technische Eigenarten bezüglich der Anordnung, der Balkenlage, ihrer Verfugung und Verzahnung genau den Originalen entsprechend ausgeführt wurden. So ist dieses Haus entstanden, so wirkt es in seiner einfachen, anmutigen Schönheit auf den Beschauer. Und wie das Äußere, so ist auch das Innere der Bauernstube gestaltet; jeder einzelne Gegenstand der Einrichtung ist von mir persönlich von überall her aus unseren Dörfern zusammengesucht worden. Besonders schwer war es, einen mir zusagenden Ofen ausfindig zu machen.

76. Bis etwa in die Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Öfen in unseren Gebirgsdörfern aus Kacheln, die in schöner dunkel-grüner Farbe glasiert waren, gesetzt, in späterer Zeit traten unschöne braun gesprengelte Kacheln an Stelle der grünen. Was habe ich herumgesucht nach einem solchem grünen Ofen! In Jannowitz und in den Baberhäusern fand ich solche auf; sie waren aber arg beschädigt. Da machte mich Frau Rechtsanwalt Reier darauf aufmerksam, daß in einem weit entlegenen Haus in Saalberg ein solcher Ofen stehe. Ich folgte alsbald diesem Hinweis und fand die Angabe bestätigt. Ich wurde sehr bald mit der Hauseigentümerin handelseinig: Ein geschickter Töpfermeister aus dem nahen Giersdorf brach den Ofen sorgfältig ab u. setzte der Bäuerin einen andern Ofen hin, den grünkach-

ligen aber brachte er nach unserem Bauernhaus und setzte ihn kunstgerecht in alter Form auf, vorn bei der Einfeuerung die Helle, hinter dem Ofen der Backofen, dessen Einfeuerung außerhalb der Stube liegt; der in der Stube hinter dem Ofen liegende Teil des Backofens ist auf gemauerten Absätzen zu besteigen. Dort oben ist Platz, den alte oder kranke Hausbewohner als Lager sich aufzusuchen. Auch das Ausfindigmachen eines alten Webstuhls war schwer; ich suchte einen solchen der noch für das Weben von Schleierleinen eingerichtet war, also einen Webstuhl aus ältere Zeit. Ich fand endlich einen solchen, wohl erhaltenen in Grunau, den ich erwerben konnte.

Ein wunderhübsches zweischläfriges Himmelbett stöberte ich in Straupitz auf, eine köstliche alte Uhr – Seeger – in Kiesewald, ein Butterfaß in Agnetendorf u.s.w.

Ich muß sagen, daß ich bei meinen vielen Besuchen in den Häusern stets freundliche Aufnahme, Verständnis für mein Tun und bereitwillige Unterstützung gefunden habe.

Im Lauf des Sommers 1913 wurde das Bauernhaus in seinem Ausbau und inneren Einrichtung der Hauptsache nach beendet. Der Hausflur vor der Stube ist gemauert und hat nach außen nach der Vorder- wie der Rückseite des Hauses Ausgänge, die durch Türen verschlossen sind.

Die Tür der Rückseite hat eine besondere Geschichte: Geheimrat Baer hatte zufällig einmal bei einem Spaziergang in Giersdorf in einem Bauerngehöft ein kleines Hoftor bemerkt, das ihm dadurch aufgefallen war, daß durch Witterungseinflüsse die weichen Holzteile ausgewaschen waren, während die festeren Teile wie Rippen hervorstanden. Wir besichtigten zusammen dieses Tor und kaufte ich es für unser Bauernhaus. Nach diesem, nach oben abgerundeten Tor wurde der Ausgang nach der Rückseite geformt und dann durch dieses Tor verschlossen.

Über den Bau dieses Bauernhauses hat Geheimrat Baer einen trefflichen Bericht im Wanderer von Juni 1913 veröffentlicht.

Im Lauf des Frühjahrs 1913 wurde der Abputz des Hauptgebäudes durch eine Breslauer Firma (Wohlfahrt) In Terranova-putz ausgeführt.

Nach Fertigstellung der Innenräume trat nun die große Sorge der Inneneinrichtung des Hauptgebäudes an mich heran. Die Einteilung der Räume nach den darin unterzubringenden Gegenständen war selbstverständlich bereits im Bauplan berücksichtigt. Die Schwierigkeit begann bei der Ausführung im Einzelnen.

Mit Freund Baer zusammen besuchte ich im Frühjahr 1913 das Kaiser Friedrichmuseum in Görlitz und das Oberlausitzische Museum in Bautzen; die Direktoren Feyerabend – Görlitz und Dr. Roch – Bautzen gaben auf alle Fragen ausführliche Auskunft. Doch viel weiter kam ich dadurch auch nicht. Ich mußte selbst entscheiden.

Ich hatte Ende März 1913 die Wohnung an der Promenade, in der sich unser Museum damals noch befand, zum 1. October 1913 gekündigt. Ich legte mir damit den Zwang auf zur Räumung dieses Quartiers bis Ende September 1913.

Ueberaus schwierig war für mich die Entscheidung über die Anschaffung neuer Ausstellungsschränke und Schaupulte. Was an solchen Möbeln bisher in unserem Museum in Gebrauch war, sollte selbstverständlich in den neuen Räumen weiter benutzt werden. Ich überlegte mir genau, was an solchem Gerät neu anzuschaffen war. Ich erhielt im Juli 1913 von Spezialfirmen – 3 in Dresden, 1 in Waldheim, 1 in Hamburg - und von Rudolph & Comp. in Hirschberg Angebote mit Zeichnungen und Preisverzeichnissen. Nach sorgfältiger Prüfung entschied

78. ich mich für die Angebote von Rudolph & Comp., nicht bloß waren die Entwürfe von gefälligeren Formen, auch die Preise waren wesentlich billiger und ein Verhandeln u. Zusammenarbeiten mit dem hochintelligenten Herrn Robaschik, dem Geschäftsführer u. Mitinhaber der Firma, war geradezu eine Freude, auf alle Wünsche ging er ein, überall wußte er Rat, dabei waren die zu liefernden Arbeiten von tadelloser Güte und Geschmack. Und dass in unserem Heimatmuseum auch diese Geräte Erzeugnisse heimischer Industrie waren, das war mir doch sehr erwünscht. Um zu zeigen, zu welchen niedrigen Preisen geliefert wurde, will ich für einige Stücke die Preise hier ausführen: Es kosteten die beiden großen Glasschränke, in denen die Glassammlung aufgestellt ist, mit der inneren Einrichtung

der verstellbaren schweren Glasplatten, ein jeder 485 M., der große Schrank in dem die Zinngeräte stehen, 450 M., –der Schrank, in dem die Spiegelsammlung aufbewahrt wird, 285 M. u.s.w. Als dann die innere Einrichtung des Museums ihrer Vollendung entgegen ging, teilte mir Herr Robaschik mit, daß es den Wunsch seiner Firma sei, ihr Interesse an unserem Museum auch in der Weise zu bestätigen, daß sie einen Schau-schrank oder etwas ähnliches unentgeltlich liefern wolle, ich solle das Weitere bestimmen. Wir einigten uns dahin, daß diese Gabe in einem besonders eingerichteten, dreiteiligen Schau-schrank bestehen solle; die Maße wurden genommen nach dem Platz, der für die Aufstellung im großen Saal des Obergeschos-ses bestimmt wurde; der Schrank wurde dem entsprechend ge-liefert.

Ich will nicht unerwähnt lassen, daß auch die hiesigen Tischlermeister Rüger und Schelenz einen großen Ausstellungs-schrank und Schautische in durchaus befriedigender Ausfüh-rung für unser Museum geliefert haben. Abgesehen von den Anbauten – Patrizier- u. Bauernhaus – sind sämtliche Innen-räume des Erdgeschosses und Oberstockes mit starkem Linole-um belegt, nur die große Eingangshalle im Erdgeschoß hat als Fußboden Tonfliesen, die nach einer Grosser'schen Zeichnung von der Rother'schen Kunstziegelei in Liegnitz angefertigt waren.

79. Im October 1913 war der ganze Bau vollendet, so daß die polizeiliche Abnahme erfolgen konnte. Im October 1913 konnten wir unser Museumsgrundstück durch den Ankauf eines anstoßenden Landstreifens 112 qm erweitern. Ende August 1913 war die Einrichtung der Innenräume nebst der Aufstellung der neuen Schauschränke und Schautische soweit beendet, daß mit dem Umräumen aus dem alten nach dem neuen Quartier be-gonnen werden konnte. Am 31. August 1913 wurde das Muse-um in dem Haus Schulstraße 12 an der Promenade geschlossen, dann begann das Umräumen, und das war eine gewaltige Ar-beit, nicht so sehr das Herüberschaffen der unendlich vielen großen und kleinen Gegenstände, das größte Sorgfalt erforderte, als die Aufstellung und Neueinordnung in den neuen Räu-men. Ich muß hierbei besonders zweier Herren gedenken als treueste Mithelfer bei dieser Arbeit.

Der eine – Herr Rentner Kienitz hier – war von der Hauptversammlung des RGV in Schmiedeberg im Mai 1913 in den Hauptvorstand gewählt; ein Mann von großer praktischer Erfahrung, einem guten Wissen in naturwissenschaftlichen Dingen und einem nie ermüdenden Eifer, der andere – Herr Hauptmann a.D. Höhne aus Berlin, dessen ich schon früher gedacht habe; er kam mit seiner Gattin Mitte October 1913 nach Hirschberg und blieb hier etwa 3 Wochen; tagtäglich arbeitete er mit uns, seine Ratschläge, die er aus seiner großen Erfahrung heraus geben konnte, waren für uns überaus wertvoll; so z. B. sein Vorschlag, unsere Waffensammlung an der Treppenwand nach dem oberen Stockwerk an dort anzubringenden Drahtgittern anzuheften. Sein Spezialgebiet waren die feinen weiblichen Handarbeiten in Stickerei und Näherei, dem Nähen und Klöppeln von Spitzen. Seine überaus wertvolle Sammlung von solchen, einstmals in unserer Gegend in Gebrauch gewesenen Gegenständen, überwies Herr Hauptmann Höhne unserem Museum; die Aufstellung erfolgte nach seinen Vorschlägen in den nach seinen Angaben gefertigten Schauschränken. Sehr erfahren war Herr Höhne auch in der Behandlung und Ausbesserung beschädigter Gegenstände besonders von Textilsachen und in der Wiederherstellung vergilbter u. unscheinbar gewordener Kupferstiche und Bilder.

80. Frau Hauptmann Höhne wirkte hierbei verständnisvoll mit und Herr Kienitz war beiden ein unermüdlicher Gehilfe.

Es waren heiße 3 Wochen der Arbeit, die während der Anwesenheit des Höhneschen Ehepaars hier verrichtet wurden; ein gut Stück Arbeit ist aber da geleistet worden. Sehr zu statthen kam bei diesen wie bei unseren späteren Arbeiten in den Museumsräumen, daß die Zentralheizung sehr gut funktionierte.

Wir – insbesondere Herr Kienitz u. ich – hatten den ganzen Winter mit der Einordnung, Aufstellung und Signierung der unzähligen Gegenstände Tag für Tag zu tun, wobei Herr Kienitz insbesondere mit den naturwissenschaftlichen Sammlungen sich zu beschäftigen hatte.

Den prachtvoll gewölbten schönen Eingang zur ebenen Erde hatte ich vorbehalten für Aufnahme unserer Sammlungen von Glaserzeugnissen und Siegelsteinschnitt. Es sind die zwei Ge-

biete des Kunsthandwerks, für die ich eine besondere Vorliebe habe und für die ich als Sammler wie auch wissenschaftlich tätig gewesen bin. Für Glassachen hatte ich drei Schränke vorgesehen, in dem ersten Schrank sollte Aufnahme finden eine Art geschichtlicher Darstellung der Glaserzeugung und Glasveredelung im Riesen- u. Jsergebirge, im zweiten Schrank die Glasveredelung durch Glasschliff und Glasschnitt etwa bis Mitte des 19. Jahrhundert, im dritten Schrank die Glasveredelung durch Malerei u. Glasschnittarbeiten aus neuer Zeit. Nach diesen Richtlinien erfolgte die Aufstellung.

Nahe verwandt mit dem Glasschnitt ist der Steinschnitt, der als Siegelsteinschnitt – also als Tiefschnitt – durch etwa zwei Jahrhunderte bis Ende des 19. Jahrhunderts in Warmbrunn und Hermsdorf ausgeübt worden ist und zwar in so vollendet schöner Ausführung, daß diese Arbeiten geradezu einen Weltruf sich erworben hatten und Bestellungen aus aller Herren Länder unsere heimischen Künstler vollauf beschäftigten. Zu den hervorragendsten dieser Künstler gehörte der Hofsteinschneider Friedrich Siebenhaar in Warmbrunn, der dort 1895 im Alter von 81 Jahren gestorben ist. Ich habe diesen gottbegnadigten Künstler und trefflichen Menschen persönlich gekannt, habe oft in seinem Arbeitszimmer in Warmbrunn bei ihm gesessen, habe seinen Arbeiten zugesehen und den interessanten Erzählungen aus seinem Leben zugehört. Der Siegelsteinschnitt wird

81. leider in unserem Gebirgsgau seit Ende des 19. Jahrh. nicht mehr ausgeübt, dieses Kunstgewerbe hat bei uns zu bestehen aufgehört: Briefe werden jetzt nicht mehr versiegelt, sondern in gummierten Umschlägen versandt, die Welt bedarf jetzt keiner Siegelsteine und Petschafte mehr. Es ist mir gelungen eine rechte Anzahl von Gegenständen für unser Museum zu sammeln, die über dieses schöne Kunstgewerbe Auskunft geben. Nun aber lag mir sehr daran, auch zur Darstellung zu bringen, wie der Künstler solche Siegel schneidet, also ein Bild des Künstlers bei der Arbeit; gleichzeitig wollte ich meine große Verehrung für den Hofsteinschneider Siebenhaar dadurch Ausdruck geben, daß er – Siebenhaar – in möglichst getreuer Nachbildung bei der Arbeit figürlich dargestellt werde. Bei meinen nahen Beziehungen zu der Warmbrunner Holzschnitz-

schule ließ sich das alles gut ausführen; in der Bildhauerabteilung wurde unter Leitung und Mithilfe des Fachlehrers – Bildhauers Dell' Antonio in Warmbrunn - nach guten Photographien die lebenswahre Figur Siebenhaars in Arbeitsstellung aus Holz gearbeitet; von den noch lebenden Angehörigen Siebenhaars erhielt ich die von ihm gebrauchten Kleidungsstücke, sein gesamte Arbeitsgerät hatte ich schon vorher erworben. Kurz – ich hatte die große Freude, daß als fertiges Werk eine getreue, lebenswahre Figur Siebenhaars in natürlicher Größe an einem Siegelstein-Tiefschnitt arbeitend abgeliefert wurde. Aufgestellt wurde diese Figur im Museum in einer durch die Treppe gebildeten kleinen Kojje, wo sie in trefflicher Beleuchtung mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Wer sie zum ersten Mal sieht, glaubt eine lebende Person vor sich zu haben; oft genug ist sie schon von Museumsbesuchern angeredet worden und haben sich da höchst spaßhafte Szenen zugetragen.

Noch einer anderen Arbeit der Warmbrunner Holzschnitzschule will ich gedenken: dem Grosser'schen Bauplan entsprechend war der an die große Eingangshalle nach Nordwesten anstoßende Saal als ein durch keine Zwischenwand getrennter Raum gebaut. Nun lag mir daran durch Aufrichtung einer etwa 3 Meter hohen Wand eine besondere Abteilung für kirchliche

82. Gegenstände zu gewinnen. Diese Arbeit wurde von der Warmbrunner Holzschnitzschule nach meinen Angaben ausgeführt und zwar in der Weise, daß eine aus starken mit Rupfen überzogene Brettern und Pfosten hergestellte Wand eine Bekrönung erhielt, die genau nachgebildet wurde einer solchen Bekrönung, wie solche in unserer Hirschberger Gnadenkirche in schönen Barockformen sich vorfindet. Durch diese Abschlußwand ist für die Kirchliche Abteilung ein in sich abgeschlossener Raum hergestellt, in dem die ausgestellten Gegenstände trefflich zur Wirkung kommen.

In Hirschberg hat einstmals im 17^{ten} und besonders 18^{ten} Jahrhundert die Kunstslosserei in hoher Blüte gestanden, berühmt sind die kunstvollen eisernen Gitter der Gruftkapellen auf dem Kirchhof der hiesigen Gnadenkirche. Mir lag nun sehr daran, solche Kunstslosserarbeiten für unser Museum zu er-

werben. In den alten Hirschberger Kaufmannshäusern befanden sich einstmals derartige Arbeiten in großer Zahl, insbesondere als Treppengeländer, Fenstergitter, Türklopfer etc. Leider haben da die Antiquitätenhändler – insbesondere die Streitsreiche Ausbeute gehalten, für ein Spottgeld haben sie derartige Kunstgegenstände erworben und ins Ausland, besonders Neu York (wo ein Bruder der Streits lebte), verhandelt. Mein Bemühungen waren erfolgreich: Kaufmann Zimansky schenkte uns ein Treppengeländer, das in seinem Hause Priesterstraße 23 sich befand u. von dem Eigentümer des Hauses Markt N° 21, das einstmals dem Handelsherrn von Buchs gehört hatte, konnte ich für den sehr mäßigen Preis von 400 M. ein Treppengeländer, sowie ein eisernes Gerät zum Anhängen einer Hausflurlampe kaufen. Es waren dies alles hervorragend schöne kunstgewerbliche Arbeiten in Barockformen und Durchsteckarbeit des 17. u. 18. Jahrhunderts. Das Geländer in dem Haus Priesterstr. 23 befand sich an der Treppe, die von dem Erdgeschoß nach dem Oberstock führte; der Hausflur war so dunkel, daß man die Schönheit der Arbeit erst ganz erkennen konnte, nachdem das Geländer nach unserem Museum geschafft worden war. Die Aufstellung hier konnte an einer sehr geeigneten Stelle erfolgen, nämlich an der Wand der nach dem ersten Stock führenden Treppe. Wie abgepaßt in Länge und Steigungsverhältnis reicht dieses Geländer bis zu dem Absatz, an dem die Treppe rechts nach oben abbiegt. Das gußeiserne Geländer, das dem Museumsbau an dieser Treppe angebracht worden war, war ein Geschenk der Firma Tretenberg in Breslau. die dasselbe nach einer Zeichnung des Baurats Grosser angefertigt hatte. Dieses Geländer schützt die Treppe an ihrer rechten Seite, an der linken steht jenes alte Geländer. Es bietet sich da eine lehrreiche Gelegenheit zum Vergleich alter mit neuer Zeit, alten mit neuen Kunstformen, alter mit neuer Arbeitsweise, – hier ein Geländer, das an sich gefällig, aber in allen seinen Teilen gleich geformt durch Guß hergestellt ist, dort ein Geländer, das in einzelne Felder gegliedert ist, davon jedes anders geformt ist, – es ist, als hätte der alte Handwerksmeister sich gar nicht genug tun können, immer neue Kunstformen zu finden für die Windungen und Biegungen der Eisenstäbe; das

83.

mittelste Feld zeigt noch ein kleines Kunstwerk in Schlosserarbeit, einen drehbaren eisernen Ring in Durchsteckarbeit. Was für eine Freude muß ein solcher Handwerksmeister in alter Zeit empfunden haben an der Herstellung eines derartigen Kunstwerks. Auch das andere, aus dem Buchs'schen Haus stammende Geländer ist von ganz hervorragender Schönheit; es konnte seinem Hauptteil nach verwendet werden zum Abschluß der Koje, in der die Figur des Siegelsteinschneiders Siebenhaar steht.

Die Zinngießerei stand einstmals in Hirschberg, Löwenberg, Greiffenberg, Schmiedeberg in hoher Blüte; es gelang, nach und nach herrliche Zinngußarbeiten aus unserer Gegend für unser Museum zu sammeln, von besonderem Wert sind 2 hohe Zinnkannen der hiesigen Schützengilde, Willkommen hiesiger Innungen, schöne Humpen der Hirschberger Kürschnerinnung, hohe Kirchenleuchter, gravierte Zinnsteller etc. Viele der Zinngießer des Mittelalters betrieben auch das Gießen von Kirchglocken; als ein solcher Meister ist bekannt Matthias Kalbritter, der im 15. u. 16. Jahrhundert in Hirschberg gelebt hat. Es gelang mir, eine Kirchglocke für unser Museum zu erwerben, die mit hoher Wahrscheinlichkeit als ein Werk dieses Kalbritter

84. anzusehen ist: Ich hatte in den 1890er Jahren bei einem Besuch in Berbisdorf bei Hirschberg zufällig erfahren, daß in der dortigen sehr alten katholischen Kirche eine Glocke sich befindet, die schadhaft geworden und außer Gebrauch gesetzt sei; ich hatte mir damals diese interessante Glocke auch angesehen. Dies kam mir wieder in Erinnerung, und so wanderte ich eines schönen Tages im Herbst 1913 zusammen mit Freund Dr. Baer und seiner Gattin nach Berbisdorf. Die Glocke stand noch auf ihrem Platz in der katholischen Kirche; wir überzeugten uns, daß wir es mit einem Kunstwerk von hohem Wert zu tun hatten; nach der Inschrift auf der Glocke, die wir mit einiger Mühe entziffern konnten, ist sie gegossen im Jahre 1499 und der Kirche gestiftet worden von einem Herrn von Zedlitz, was daraus zu entnehmen, daß das Zedlitzische Wappen – eine Schnalle – in die Glocke eingegossen ist. Die Glocke hat einen kleinen Sprung und war deshalb außer Gebrauch gesetzt.

Ich trat nun alsbald mit dem Kirchenvorstand in Verhandlung, der gern einwilligte, daß diese Glocke in unserem Museum aufgestellt werde. Die Überführung dieser etwa 7 Zentner schweren Glocke nach dem Museum war auch nicht ganz einfach. Der Zimmermeister Weist in Straupitz schenkte uns als Untersatz für die Glocke ein Sandsteinpostament, das auf einem alten Kirchhof als Untersatz für eine Figur oder Vase gedient hatte. In dieser Aufstellung präsentiert sich die Glocke vortrefflich, sie ist ein hochwertvoller Erwerb unseres Museums.

85. Noch eines anderen interessanten Erwerbs für unser Museum will ich gedenken: Im Jahr 1901 wurde die Eisenbahnstrecke Ober-Schreiberhau – Grünthal gebaut. Auf dieser Strecke lag dicht bei den so genannten Gabelstein am „Roten Floß“ unterhalb der sagenreichen „Abendburg“ eine mächtige Felsmasse, die dadurch für unsere Heimatkunde von besonderem Interesse war, als eine Anzahl Walenzeichen in dieselbe eingemeißelt waren. Walenzeichen heißen die Markierungen, die besonders im 15. und 16. Jahrhundert die meist aus Venedig stammenden Italiener in unserem Gebirge bei der Suche nach Gold, Edelsteinen und edelen Metallen zur Kennzeichnung von nach Fundstellen führenden Wegrichtungen an Felsen und Stämmen angebracht haben. Diese Felsmasse lag genau in der Bahnlinie, die für die neu zu bauende Strecke festgelegt war, die Felsen mußten demnach weggesprengt werden. Ich erfuhr davon und beschloß zu retten, was zu retten war. Von der Eisenbahn Bauleitung erhielt ich bereitwillig die erforderliche Genehmigung. Mit dem hiesigen Bildhauer Dähmel begab ich mich an Ort und Stelle. Die Besichtigung ergab, daß die Felsmasse nach Westen zu in einer Art vorspringender Nase endete, und daß gerade auf diesem Vorsprung ein sehr schön ausgearbeitetes Walenzeichen – eine ausgestreckte Hand – sich befand. Mein sachverständiger Begleiter erklärte, daß dieser vorspringende Teil sich leicht ablösen lasse; er übernahm die Ausführung; das Felsstück wurde in den folgenden Tagen abgesprengt; ich ließ es bei dem Gabelstein bis auf weiteres niederlegen. Die andern Walenzeichen an dieser Felsmasse befanden sich an so ungünstigen Stellen, daß ein Abtrennen ausgeschlossen war; sie sind

mit der kurz darauf erfolgten Sprengung des ganzen Felsmassivs vernichtet worden.

Nachdem nun unser neues Museum erbaut war, ließ ich jenes losgetrennte Felsstück von seinem Platz beim Gabelstein nach dem Museum schaffen und hier an dem Platz aufstellen, der mir dafür besonders geeignet erschien, – nämlich in der Einganshalle bei dem Schrank, der die Geschichte der Glaserzeugung im Riesen- u. Jsergebirge zur Darstellung bringt; dort befindet sich auch alles das niedergelegt, was ich bezüglich dieser Walen und ihrer Tätigkeit in unserem Gebirge sammeln konnte. Diese Tätigkeit hängt mit der Geschichte der Glaserzeugung insofern zusammen, als meine Forschungen auf diesem Gebiet nach meiner Überzeugung ergeben haben, daß etwa im 15. Jahrhundert die Glasveredelung unserer alten Gebirgsglashütten beeinflußt worden ist von Fremden, die Bescheid wussten in der Kunst der venezianischen Glasveredelung damaliger Zeit. Ich habe darüber an anderer Stelle das Ergebnis meiner Forschungen veröffentlicht (Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild Band VII).

Bezüglich unseres Museumsgartens bemerke ich, daß derselbe einen wesentlichen Teil unseres Museums bildet. Baurat Grosser hatte beim Entwurf seiner Bauzeichnung auch gleichzeitig die Anlage des Gartens entworfen. Das sollte bei solchen Monumentalbauten immer der Fall sein. Haus und Garten bilden ein Ganzes, und dem Empfinden dieser Zusammengehörigkeit den richtigern Ausdruck zu geben, das ist Sache des feinfühligen Architekten. Nun unser genialer Baurat Grosser hat auch das trefflich verstanden. Schaut man vom Bauernhaus nach dem Garten oder vom Garten etwas von der Steingruppe aus nach den Hausbauten, immer ergeben sich einheitliche anmutig wirkende Bilder.

In unseren Gebirgsbauernhäusern, insbesondere den höher gelegenen, befand sich früher und auch häufig jetzt noch ein Röhrbrunnen mit laufenden Wasser, das sich in einem Holztrog ergießt und aus diesem abläuft. Mir lag sehr daran, eine solche Brunnenanlage zu erwerben. Eine Bekanntmachung im Wanderer hatte den Erfolg, daß der Vorsitzende unserer RGV Ortsgruppe in Hain Herr Oblässer eine solche Anlage aus Hain uns

besorgte. Bei ihrer Aufstellung im Museumsgarten nahe bei dem Bauernhaus wurde das Rohr mit der Städtischen Wasserleitung in Verbindung gesetzt, so daß bei Öffnung des Hahns am Zulaufrohr das Wasser aus dem Rohr sich in den darunter stehenden Trog ergießt. Aus dem Trog fließt das Wasser nach dem Garten zu ab und bildet dort zwei kleine Tümpel, die ich scherhaft den „Großen“ und den „Kleinen Teich“ benannt habe. Allerlei Gebirgsblumen und Gebirgssträucher sind in dem Garten ausgepflanzt; unser Kustos Herr Hauptlehrer Patschovsky hat (in späteren Jahren) eine sehr interessante Gruppe unserer Gebirgspflanzen angelegt. Die Erhaltung dieser Pflanzen ist eine mühevolle Arbeit, manche unserer schönsten Gebirgsblumen z.B. das Habmichlieb arten in wenigen Jahren aus oder gehen in unserem Talklima ein.

- Einen anderen schönen Schmuck unseres Gartens bildet die Steingruppe aus Bergkristallen von seltener Größe und Schönheit.
87. Diese Kristalle wurden im Jahr 1820 bei Striegau in Jaerischau gefunden. Ein Kaufmann Bergmann in Warmbrunn erwarb damals diese Rauchtopaskristalle und ließ die in seinem an der Kurpromenade gelegenen Garten aufstellen. Dort standen sie – viel bewundert – bis zum Jahr 1909 im Besitz der Bergmannschen Familie. Dann erwarb sie der Geheime Kommerzienrat Füllner in Warmbrunn, der sie in seinem Garten aufstellen ließ. Nach Eröffnung unseres neuen Museums fragte mich Geheimrat Füllner, der ja schon bei dem Museumbau uns durch reiche Gaben unterstützt hatte, ob es meinen Wünschen entsprechen würde, wenn er die Steingruppe uns zur Ausstellung im Museumsgarten übereigne, hier werde sie mehr gesehen, als bei ihm im Garten. Freudig ging ich darauf ein und so wurde im Sommer 1914 diese Gruppe im Museumsgarten genau so aufgestellt, wie sie einstmals in dem Bergmannschen Garten gestanden hatte. Übrigens hatte der 1909 verstorbene Hofjuwelier A. Bergmann in Warmbrunn der ursprünglichen Rauchtopasgruppe noch manche andere interessante heimische Kristalle und Gesteine zugeführt, z.B. 2 Stücke künstliches Aventurin, das in der Mitte des 19. Jahrhundert in der Josephinenhütte von ihrem Leiter Direktor Pohl in Nachahmung einer alten venezianischen Erfindung hergestellt worden war.

In dem Teil des Gartens, der an der Kehrseite des Bauernhauses, also nach dem Kavaliersberg zu gelegen ist, befindet sich der „Laborantengarten“. Unter Laboranten ist zu verstehen die eigenartige, in Krummhübel und Arnsdorf durch Jahrhunderte bis vor wenigen Jahren ansässig gewesene Zunft, die Gebirgskräuter sammelte, auch solche in ihren Hausgärten züchtete und daraus allerlei Arzneien herstellte, die sie dann – auch herumziehend auf Märkten – verkaufte. Die Geschichte der Entstehung dieser Zunft in unserem Gebirge ist, trotz manchem, was darüber geschrieben worden, noch sehr dunkel. Ich vermute, daß die Heimat unseres Laborantentums in Thüringen zu suchen ist. Doch das gehört nicht hierher.

88. Ich habe seit Jahren in unserem Museum alle nur erreichbaren Gegenstände gesammelt, die sich auf dieses Laborantentum beziehen. Der Erfolg war ein recht befriedigender. Nun lag mir auch daran, alle die Heilpflanzen in natürlichem Zustand zu zeigen, die einstmals die Laboranten ausweislich ihrer Rezeptenbücher zur Herstellung ihrer Arzneien verwandt haben. Dies bezweckte ich mit der Anlage unseres Laborantengartens, eine Arbeit, die eine recht mühevolle war und bei der besonders Herr Hauptlehrer Patschovsky der damals noch in Liebau amtierte, hervorragend tätig gewesen ist.

Als Tag der Eröffnung des Museums war der 14. April 1914 – der dritte Osterfeiertag bestimmt worden und konnte auch an diesem Termin festgehalten werden. Viel freundliches und liebes ist mir an diesem Tag erwiesen worden, eine besondere Ehrung war für mich, daß mir durch Oberbürgermeister Hartung bei der Feier eröffnet wurde, daß Magistrat und Stadtverordnete einstimmig beschlossen hätten, einer in der Nähe des Museums vorbeiführenden Straße meinen Namen zu geben.

Geheimrat Dr. Baer hat über diese Feier in der Wanderernummer vom 1. Mai 1914 eingehend berichtet, auch ist ein besonderes Aktenstück hierüber angelegt worden. Ich darf hierauf Bezug nehmen. –

Mit der Eröffnung des Museums war freilich die Sache noch nicht abgetan; da gab es noch gar manches zu erledigen bis zur Fertigstellung des Ganzen. Dies galt insbesondere von dem über der Patrizierstube gelegenen Biedermeierzimmerchen; ge-

rade dieses wollte ich, wie die Bauernstube, zu einem besonderen Schmuckstück ausgestalten.

Baurat Grosser hatte durch Ziehung einer in dem Bauplan nicht vorgesehenen Wand das Zimmer von einer Art Vorflur, in den man von der Treppe aus zunächst gelangt, abgetrennt. Dadurch gewann das Zimmer eine wohnliche Gestalt. Sehr schwierig war die Lösung der Frage der Tapezierung oder Be- malung der Wände. Ich hoffte in Schloß Erdmannsdorf aus den Zeiten Königs Friedrich Wilhelm III. gute Muster hierfür aus der Biedermeierzeit zu finden. Mit dem mir persönlich näher

89. bekannten, damaligen Eigentümer von Erdmannsdorf – Amts- rat Richter – ging ich alle Räume des Schlosses und der dicht dabei gelegenen Villa Liegnitz durch, fand aber nichts, was meinem Geschmack ganz entsprach. Amtsrat Richter teilte mir hierbei mit, daß der Polizeipräsident von Lüdinghausen in Berlin-Wilmersdorf für ein ihm gehöriges Schloß Tapeten in Biedermeierstil nach Art der im Schloß Erdmannsdorf befindlichen durch eine Berliner Firma habe anfertigen lassen. Einige Tage darauf – es war dies gegen Ende Juli 1914 – teilte mir Amtsrat Richter die Adresse dieser Firma – Carl Müller & Comp. Hofdekorateur in Berlin – Friedrichstr. 77 – mit. Auf meine Anfrage bestätigte diese Firma mir die Richterschen Angaben mit der Berichtigung, daß die von ihr gelieferten Tapeten Kopien seien von solchen in Schloß Paretz i./Mark befindlichen. Die Firma sandte mir dann Muster dieser Tapeten, von denen mir besonders das eine sehr gefiel. Zu meiner Freude stimmten Baurat Grosser und Geheimrat Baer mir zu, und wurde die gewählte Tapete uns im October 1914 übersandt. Diese Tapete mußte dann aber noch einen Abschluß durch eine Borte haben und da war es wieder unser Baurat Grosser, der in Breslauer Geschäften danach Umschau hielt und mir hervorragend schön wirkende Proben zusandte, die nach seinen Vor- schlägen verwendet wurden. Im November und Dezember 1914 wurden diese Arbeiten ausgeführt, die erforderlichen Maler- arbeiten in trefflicher Weise durch den Malermeister Weiss hier.

Die Wirkung der Wandflächen ist eine ganz wundervolle.

Bei der inneren Einrichtung gab es nicht minder schwere Aufgaben zu lösen. Es war mir gelungen, in Hirschberg ein

ganz herrliches Sofa ausfindig zu machen, das einstmals im Besitz der Tschernerschen Familie in Hirschberg gewesen war. Das Sofa befand sich in sehr verwahrlosten Zustand, der Ueberzug völlig unbrauchbar. Wo einen zu der Tapete des Zimmers passenden Ueberzug hernehmen? Dieselbe Frage ergab sich bezüglich der Wahl der Vorhänge oder Gardinen für die beiden Fenster.

90. Da wandte ich mich an Hauptmann Höhne, übersandte ihm eine Probe der Tapeten und bat ihn, mir in Berlin zu den Tapeten passende Stoffe für Sofa u. Gardinen auszusuchen. Dem hat sich der verehrte Herr auch bereitwilligst unterzogen. Ich erhielt von den bekannten Firmen Rudolph Hertzog und Hermann Gerson Stoffproben in großer Zahl, von denen mir aber keine so recht gefiel; das eine Muster – es war von grünlicher Farbe – hätte allenfalls als Sofabezug in Frage kommen können. Ich schrieb dies Herrn Höhne, der mir durchaus beipflichtete, nun aber sich erinnerte, daß aus dem Nachlaß seiner in Schmiedeberg verstorbenen Schwester noch ein Rest wundervoller seidener Rips vorhanden sei, den er zur Verfügung stelle. Und so wurde, - wiederum durch die Güte des Hauptmann Höhne – auch diese Angelegenheit bestens erledigt. Der Stoff reichte zum Beziehen des Sofas, eines Stuhls und einer Fußbank (Ritsche). Der hiesige Tapezier Adolph, der dieses Beziehen sehr geschickt ausführte, verhalf mir zu 2 wundervollen Rouleaus; als Gardinen wählte ich lang herunterhängende Mullvorhänge, die sich sehr gut in das Ganze einpassen. Von den Einrichtungstückchen des Zimmers sind die meisten geschenkt: der prachtvolle, handgestickte über die ganze Diele sich ausbreitende Teppich wurde in den 1830^{er} Jahren in Landeshut gearbeitet und ist geschenkt von Fräulein Semper in Hirschberg. Herr und Frau Amtsrat Richter in Erdmannsdorf schenkten einen gepolsterten Sessel, einen runden Tisch, einen schmalen Tisch und 2 Stühle – alles Inventar des Schlosses Erdmannsdorf aus den 1830^{er} Jahren. Dieser Sessel ist insofern von besonderem Wert als er als Tragsessel eingerichtet ist und einstmals dazu diente, bei einem Aufenthalt der Fürstin Liegnitz (der zur linken Hand angetrauten Gemahlin König Friedrich Wilhelm III.) in Erdmannsdorf bei Gebirgstouren die Fürs-

tin zu tragen. Der schmale Tisch ist insofern von besonderem Interesse, als er aus Zuckerkistenholz gearbeitet ist. In Hirschberg wurde in den 1780^{er} Jahren von der hiesigen Kaufmannschaft eine Zuckerraffinerie gegründet zur Gewinnung von Zucker aus Zuckerrohr. Dieses wurde überseeisch in Kisten hierher gesandt. Das Holz dieser Kisten war für die hiesigen Tischler eine begehrte Ware; es wurde als kostbares überseeisches Holz zu feinen Möbeln verarbeitet. Der uns geschenkte Tisch besteht aus hellem Mahagoniholz. Die sehr hübsche Servante ist ein Geschenk der Geschwister Cretius hier, das kleine Pfeilertischchen zwischen den beiden Fenstern schenkte meine Tochter Frau Oberförster Glaesemer hier, dieses Tischchen, sowie die hübsche Ritsche (Fußbank), die ich geschenkt habe, stammen aus dem Besitz meiner verstorbenen Eltern. Die über dem Sofa hängenden beiden schönen Pastellbilder schenkte Frau Geheimrat Baer hier, gemalt sind sie in den 1830^{er} Jahren von einem Maler Troll, der damals Zeichenlehrer am hiesigen Gymnasium war.

Doch ich will damit schließen, könnte ja noch vieles über die einzelnen Gegenstände im Biedermeierzimmer berichten; ich bin ja wohl schon etwas zu ausführlich ins einzelne gegangen, aber es lag mir doch daran, einmal an einem kleinen, begrenzten Teil des Ganzen zu zeigen, daß es doch nicht ganz leicht und einfach ist, aus unendlich vielen kleinen Teilen planvoll ein Museum zu schaffen, das der Heimatkunde dienend ein harmonisches Ganzes darstellt.

Unser Museum hat alljährlich insbesondere durch Schenkungen sich wesentlich vergrößert, ein Beweis der großen Anerkennung, dem es sich in weiten Kreisen erfreut.

Von den späteren Erwerbungen unseres Museums will ich nur zwei als besonders bemerkenswert hervorheben: Die eine knüpfte sich wiederum an die Person unseres Museumsfreundes Hauptmann Höhne. Im Jahre 1917 schenkte er eine Sammlung von 64 Stück Glassachen aus weißem und farbigem Milchglas (Beinweiß-, Porzellan-, Opalglas) von einzigartiger Schönheit in Form und malerischer Ausstattung. Ich bemerke, daß urkundlich nachweisbar solches Glas bereits im Anfang des 18. Jahrhundert in der Preusslerschen Glashütte in Schrei-

berhau gefertigt worden ist. Derartige Erzeugnisse müssen auch einstmals in unseren Gebirgsdörfern sehr verbreitet gewesen sein. Ich habe in den verschiedensten Gebirgsorten namentlich in Krummhübel solches, in alter Zeit hergestelltes Milchglas aufgefunden und für unser Museum erworben.

92. Die Höhnesschen Glassachen sind der Hauptsache nach gesammelt worden von seiner Schwester in Schmiedeberg. Im Jahr 1918 starb Hauptmann Höhne, dieser treueste Freund unseres Museums. Er hat demselben letztwillig noch eine gute Zahl ganz herrlicher hoch wertvoller Gegenstände – Möbel, Spiegel, Glassachen, Zinngerät, Bildwerke, Arbeiten der Kleinkunst – vermachte. In innigster Dankbarkeit möge allzeit das Andenken an diesen lieben Freund und Menschen hoch gehalten werden!

Der zweite Erwerb, dessen ich noch gedenken will, ist der der Wislicenus'schen Bilder. Ich habe über diese Angelegenheit u. die darauf bezüglichen Verhandlungen und Schriftstücke ein besonderes in unserem Museum aufbewahrtes Aktenstück (M. 14) angelegt, aus dem einigermaßen ersichtlich ist, was für ein Stück Arbeit zu leisten war, um die Sache so leidlich in Frieden und Freundschaft unter Dach zu bringen. Ich will hier nur einige Bemerkungen niederschreiben, die nicht in jenen Akten stehen.

Dem Kultusminister stand damals ein Landeskunstfonds zur Verfügung, aus dem die Mittel entnommen wurden, um von Zeit zu Zeit durch namhafte Künstler für die Oeffentlichkeit bestimmte monumentale Kunstwerke ausführen zu lassen. Baurat Grosser machte mir Ausgang Winters 1915 Andeutungen, daß der Direktor der Breslauer Kunstakademie Professor Poelzig plane, dem Maler Professor Wislicenus an der Breslauer Kunstakademie einen staatlichen Auftrag zur Herstellung großer Gemälde zu verschaffen, die in einem öffentlichen Gebäude ihren Platz finden sollten. Als dieses Gebäude werde unser Museum in Aussicht genommen und zwar der große Saal im Oberstock.

Ich hatte von vornherein meine Bedenken, einmal um deshalb, weil Wislicenus nach Gemälden, die ich von ihm gesehen hatte, ein Maler moderner Richtung war, und sonstige Bilder in

den Charakter unseres Museums, insbesondere in den Saal mit dem schönen Barockfries sich nicht einpassten, und sodann, weil ich die zur Verfügung stehenden Wandflächen des Saals für andere Zwecke mir vorbehalten hatte. Ich hatte vor, hervorragende schlesische Maler, insbesondere die im Kreise Hirschberg wohnenden, dafür zu gewinnen, Erzeugnisse ihrer Kunst zeitweise in unserem Museum auszustellen. Nebenher dachte ich mir, daß dabei wohl auch ein gutes Gemälde für uns einmal als Eigentum abfallen werde. Ich muß sagen, daß es mir überaus schwer gefallen ist, diesen Plan und Gedanken aufzugeben.

93.

Am 21. April 1915 schrieb mir Baurat Grosser, Professor Poelzig habe ihn benachrichtigt, daß die Landeskunstkommission 15 000 bis 20 000 M. für einen Auftrag an Wislicenus bewilligt habe, der Staatskommissar sei damit einverstanden, daß die Gemälde im Museum des Riesengebirgsvereins ihren Platz fänden, – das Zustandekommen der Sache hänge nunmehr von meiner Zustimmung ab. Baurat Grosser übersandte gleichzeitig einen Plan für die Art der Anbringung der Bilder und riet zu der Annahme des Anerbietens unter dem Vorbehalt, daß die zunächst von Wislicenus anzufertigende Skizzen sowohl von Grosser wie von mir zu genehmigen seien.

Ich beantwortete unter dem 22. April 1915 diesen Brief sehr eingehend in einem an Grossers Adresse gerichteten, für Prof. Poelzig bestimmten Schreiben, in dem ich klar und deutlich zum Ausdruck brachte:

„daß ich das gemachte gütige Anerbieten des Staats mit Dank und Freude begrüßte, nur müßte die Ausführung so sein, daß sie sich in den Rahmen unseres Museums einfüge. Denn das Museum müßte die Hauptsache sein und bleiben, und die Bilder ihm zur Zier gereichen, nicht umgekehrt.

Meine Zustimmung erklärte ich unter dem Vorbehalt, daß die Ausführung der Bilder erst erfolge, nachdem die Skizzen und Vorlagen dazu von Baurat Grosser und mir genehmigt worden seien.“

In diesem Schreiben hatte ich mich auch eingehend über das ausgesprochen, was der Maler als Gegenstand der Darstellung wählen möchte.

Baurat Grosser antwortete mir, daß mein Schreiben die volle Zustimmung des Prof. Dr. Pölzig gefunden habe.

Es fanden nun verschiedene schriftliche und mündliche Verhandlungen zwischen Grosser, Poelzig, Wislicenus und uns statt, – Wislicenus war wiederholt in unserem Museum, – auf Pölzig Rat und Wunsch übersandte ich am 11. Juni 1915 dem Ministerial-Direktor Schmidt im Kultusministerium in Berlin die Erklärung des Hauptvorstandes des RGV, daß dieser die Kosten der Einrahmung und des Aufhängens der Bilder übernahme.

Am 25. Juni 1915 benachrichtigte uns Poelzig, daß der Kultusminister von der weiteren Verfolgung des Gedankens der Ausschmückung der Halle des Riesengebirgsmuseums zur Zeit leider absehen müsse.

Ein Beschuß jedenfalls verursacht durch den Krieg.

94. Unter dem 28 Dezember 1915 schrieb mit Ministerialdirektor Schmidt (zudem ich aus meiner Abgeordnetenzeit der Jahre 1895 – 1908 mancherlei freundliche Beziehungen hatte), daß Prof. Wislicenus neue Entwürfe für Ausschmückung der Museumshalle vorgelegt habe, die Begutachtung durch die Mitglieder der Landeskunstkommission voraussichtlich ausgeführt werden würden, doch könne das nur in der Form erfolgen, daß nicht der Riesengebirgsverein, sondern eine öffentliche Körparation, etwa die Stadt Hirschberg Empfängerin der Bilder werde, die sie dann dem RGV als Leihgabe zu überweisen hätte.

Ich trat sofort mit Oberbürgermeister Hartung hier – übrigens ein Mitglied unseres RGV–Hauptvorstandes in Verbindung, der mir erklärte, daß der Magistrat selbstverständlich gern zustimmen werde. Ich schrieb das dem Ministerialdirektor Schmidt u. wurde darauf am 19. Februar 1916 seitens des Kultusministers amtlich die entsprechende Mitteilung gemacht, daß die Bilder von der Stadt dem Riesengebirgsverein als Leihgabe zu überweisen seien, ihre Zurücknahme seitens der Stadt sei nur mit Genehmigung des Ministers zulässig. Der Magistrat genehmigte dies unter dem 29. Februar 1916.

Ich bin mindestens dreimal zu verschiedenen Zeiten in Breslau in dem Atelier des Prof. Wislicenus gewesen, stets in Begleitung Grossers, einmal auch mit Geheimrat Baer u. Ober-

bürgermeister Hartung zur Begutachtung der Entwürfe u. Skizzen u. schließlich der fertigen Arbeiten; unseren Wünschen wurde bereitwillig Rechnung getragen. Prof. Wislicenus hat im Sommer u. Winter 1916 – teilweise auch 1917 noch - die eingehendsten Studien an Ort u. Stelle gemacht und Skizzen aufgenommen, so daß wahrheitsgemäß ihm bezeugt werden darf, daß die Bilder das Ergebnis sehr sorgfältiger, gewissenhafte Studien sind.

Die Fertigstellung der Bilder zog sich hin bis Herbst 1918.

Die Frage der Einrahmung der Bilder war für mich mit allerlei Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten verbunden. Künstler finden sich in ihrer Künstlerehre leicht verletzt und ist das Verhandeln mit ihnen nicht immer ganz einfach. Die Rahmen aus Lindenholz geschnitten sollten von der Holzschnitzsschule in Warmbrunn hergestellt werden, und zwar nach einem Modell

95. – einem Rahmenstück, das in der Breslauer Kunstakademie genau den Wislicenus'schen Wünschen entsprechend angefertigt worden war. Dies war unbedingt notwendig, um späteren etwaigen Bemängelungen entgegentreten zu können. Die Färbung der Rahmen sollte in Altsilber erfolgen auf einer orangefarbenen Kreideunterlage. Die Versilberung sollte dann durchgewischt (etwas abgerieben) werden, um ab u. zu die rote Unterfarbe durchscheinen zu lassen. Es sollte dadurch der Anschein hervorgerufen werden, als seien die Rahmen nicht ganz frisch gefärbt.

Wislicenus wollte diese Versilberung durch einen Breslauer Vergolder herstellen lassen, er traute nicht, daß es in der Holzschnitzschule fachgemäß erfolgen werde. Ich lehnte ab, weil diese Arbeit in Breslau viermal so viel gekostet haben würde, wie in Warmbrunn. Die Rahmen sind von der Warmbrunner Holzschnitzschule fertig hergestellt worden und zwar zur vollen Zufriedenheit des Professors Wislicenus.

Es ist aber gar nicht zu sagen, was für eine Unsumme von Schreibereien und Verhandlungen notwendig war, um alles insgleiche zu bringen. Ein Teil der Rahmen mußte nach Breslau gesandt werden, weil Wislicenus einen Teil seiner Bilder im Dezember 1918 in einer Breslauer Kunstausstellung ausstellen wollte.

Es zog sich bis April 1919 hin, bevor Rahmen und Bilder fertig waren. Die Uebergabe der Bilder seitens des Magistrats der Stadt Hirschberg an den Riesengebirgsverein und die Anbringung der Bilder im Museumssaal sollte mit einer Feier im Museum verbunden werden, die auf Sonnabend den 26. April 1919 vormitt. 11 Uhr anberaumt wurde. Wislicenus hatte mir geschrieben, daß er am Vormittag des 25 April sich im Museum einfinden würde, um die Rahmen zu „durchwischen“ u. beim Anhängen behilflich zu sein.

Bezüglich dieses Anhängens bemerkte ich, daß ich beim Bau des Museums in dem Saal an den beiden Längswänden oberhalb des Frieses also dicht unter der Decke eiserne Stangen hatte anbringen lassen, um Bänder oder Ketten für aufzuhängende Bilder daran zu befestigen. Für diesen Zweck hatte auf mein Ersuchen Prof. Wislicenus Haken und Ketten in Breslau besorgt.

96. Ich hatte 2 Lehrer der Holzschnitzschule – Bildhauer Weichert und Tischlermeister Pohsner ersucht, am Vormittag des 25. April im Museum sich einzufinden; ich war selbstverständlich auch anwesend. Da wurde nun unter Leitung von Wislicenus zunächst die Rahmen durchgewischt, d.h. es wurden die Rahmen mit leinernen Lappen kräftig abgerieben, was in etwa 2 Stunden besorgt war. Dann wurden an den für sie bestimmten Stellen die Bilder angehangen und zwar in der Weise, daß jedes der großen Bilder an zwei Ketten hing, die durch eiserne Haken an der vorerwähnten eisernen Längsstange befestigt wurden. Diese ganze Arbeit war im Lauf des Vormittags beendet.

Der Saal wurde nun für den Festakt am folgenden Tage in Ordnung gebracht. Da geschah folgendes: Unser Museums hauswart, der im Kellergeschoß des Museums seine Wohnung hat, erwacht des Nachts von einem lauten, wie ein schwerer Fall klingenden Geräusch aus den Museumsräumen her. Er sieht sofort nach, was geschehen; wie er nach dem Saal im Oberstock kommt, sieht er, daß eines der großen Bilder auf der Erde liegt, die Haken, an denen es an der eisernen Stange befestigt war, sind zerbrochen.

Das war freilich ein unerwarteter Zwischenfall; die Schuld traf doch wohl den Prof. Wislicenus, der in der Auswahl der Haken, die aus Gusseisen bestanden, wohl nicht recht vorsichtig gewesen war.

Hauswart Klanthe kam am Morgen des 26. April sehr zeitig zu mir, – berichtete über den Vorfall u. bemerkte mit Recht, daß schmiedeeiserne Haken hätten genommen werden müssen. Ich telefonierte alsbald nach der Holzschnitzschule u. ersuchte den Werkmeister Pohsner mit geeigneten Schülern baldigst zu kommen und schmiedeeisernen Haken mitzubringen. Das geschah, bei sämtlichen Bildern wurden die gusseisernen in schmiedeeiserne Haken umgewechselt, und als um 11 Uhr der Festakt begann, war alles in bester Ordnung. Wenn der Bruch des Hakens während des Festaktes geschehen wäre, na – das wäre doch eine recht unliebsame Überraschung gewesen. Der Festakt verlief programmäßig, der Erste Bürgermeister Dr. Rickelt übergab namens des Magistrats die Bilder dem Riesengebirgsverein, ich übernahm als Vertreter des Vereins die Bilder und hielt eine längere Ansprache. Darauf nahm Prof. Wislicenus das Wort zu einer näheren Erläuterung der Bilder. –

Im Wanderer hat Geheimrat Baer über diesen Festakt berichtet - die Beurteilung, die diese Bilder beim Publikum gefunden haben, sind sehr verschieden je nachdem die Beschauer Anhänger der älteren oder der neueren Richtung in der Malerei angehören. Am absprechensten waren die Urteile, die von Malern älterer Richtung abgegeben wurden. Ich persönlich finde, daß die Bilder große Schönheiten bergen, insbesondere das Frühjahrsbild und das Bild des Zackenfalls. Die Schönheiten der Bilder kommen erst dann zur Wirkung, wenn man sie aus größerer Ferne betrachtet, und da wird man sich der Ansicht nicht verschließen dürfen, daß unser Museumssaal, obschon er doch wirklich recht groß ist, für diese Bilder zu klein ist.

Besonders schmerzvoll war es für mich, daß unser hoch verehrter Baurat Grosser die Bilder nach ihrer Anbringung im Museum nicht mehr gesehen hat; am 10. Dezember 1918 starb er in Breslau.

Auch der andere große Freund unseres Museums, Hauptmann a. D. Max Höhne in Berlin–Grunewald wurde am 30. Ja-

nuar 1918 uns durch den Tod entrissen. Schon ein Jahr zuvor am 11. Mai 1917 starb der treue Kustos unseres Museums, Robert Kienitz.

Ich darf es wohl aussprechen, daß unser Museum wirklich allseitig große Anerkennung gefunden hat, fremde Besucher sprechen fast stets ihre Ueberraschung aus über die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Museums. Das zu hören, war mir gewiß eine Freude, nichts aber hat mich so gefreut als eine Mitteilung, die mir im Sommer 1922 einmal der Direktor des Museums für Kunstgewerbe u. Altertümer, Professor Dr. Masner aus Breslau machte. Er besuchte eines Vormittags, an dem das Museum nicht geöffnet war, unsere Sammlungen, die er ja von früheren Besichtigungen her genau kannte.

98. Wir gingen in anregender Unterhaltung durch die Ausstellungsräume. Dabei erzählte er mir, daß er kürzlich einer großen Versammlung von Museumsdirektoren und Museumsbeamten beigewohnt habe; da sei auch die Rede auf Heimatmuseen gekommen und habe dabei ein Museumsdirektor bedauert, daß es bis jetzt in Deutschland noch kein einziges richtiges Heimatmuseum gebe.

Da habe er – Masner – das Wort genommen u. erklärt, daß das nicht zutreffe, es gebe wohl ein solches wirkliches und richtiges Heimatmuseum und wer dies kennen lernen wolle, soll sich das Museum des Riesengebirgsvereins in Hirschberg ansehen. –

Wer den Professor Masner kennt, weiß, daß das ein Mann ist der nicht viele Worte macht und so etwas nicht ausgesprochen haben würde, wenn dies nicht seine aufrichtige Überzeugung gewesen wäre.

Die Lage des Museums ist für mich persönlich um deshalb eine besonders glückliche, als ich von meiner Wohnung aus in 3 Minuten dort sein kann. Die Arbeit in solchem Museum steht nicht still, es gibt da täglich neue Arbeit für Kopf und Hände.

Ich vermag es mit Worten nicht auszudrücken, welch große Freude ich täglich an dieser Schöpfung habe. Dieses Gefühl der Freude, mit Wehmutsgedanken gemischt, wirkt am meisten auf mich ein, wenn ich allein die Museumsräume durchschreite zu einer Zeit, die niemand außer mir dort anwesend ist. Da halte

ich Zwiesprache mit den lieben Menschen, die einst so treu und freudig mit mir an diesem Werk tätig gewesen. Zwiesprache aber auch mit den einzelnen Gegenständen, die mir allerlei zu erzählen haben aus früheren Zeiten und den Stellen, an denen sie früher gestanden und wie sie hierher an ihren gegenwärtigen Platz gekommen sind. –

Doch „das Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil“!

In der Nacht vom 14. zum 15. Januar 1923 wurden aus unserem Museum gestohlen 55 Medaillen und alte Münzen, 50 Schmuckgegenstände, 3 Taschenuhren.

99. Diese Gegenstände hatten sich sämtlich in Einem Schaukasten befunden. Die Diebe haben durch Nachschlüssel das Haustürschloß, obschon es als Kunstschloß besonders für diese Tür angefertigt worden war, sich eröffnet. Sie haben es nur auf Wertgegenstände – Silber und Gold – abgesehen gehabt, irgend welche andern Gegenstände wurden nicht entwendet.

Es war dies ein recht schmerzlicher Verlust, - unter den gestohlenen Gegenständen befanden sich viele von hohem Erinnerungswert. Wir müssen uns trösten mit anderen Museen, die in der jetzigen wilden Zeit viel höhere Verluste durch Diebstahl zu beklagen haben.

Selbstverständlich haben wir sofort verschiedene Vorkehrungen und Einrichtungen getroffen, um unsere Sammlungen in Zukunft vor Dieben zu schützen.

Als ein besonderes Glück darf ich es bezeichnen, daß unser Kustos, Herr Patschovsky, einige Wochen vorher die bei weitem wertvollsten Schmuckstücke, zwei altschlesische goldene Ketten, die in hiesiger Gegend getragen worden, aus jenem Schaukasten aus Vorsorge fortgenommen und besonders verwahrt hatte.



Seiten 60 bis 99 niedergeschrieben
im Januar und Februar 1923

Ich darf es wohl ohne Ueberhebung aussprechen, daß diese Fachschule für Holzbildhauer und Tischler ohne meine Anregung und Mithilfe nicht entstanden wäre.

Als Sammler von Gegenständen für unser RGV Museum lernte ich auch die Tätigkeit unserer Gebirgsschnitzer und Holzbildhauer aus jetziger und früherer Zeit kennen; je mehr ich mich damit beschäftigte, umso mehr vertiefte sich mein Interesse. Die über dieses Gebiet vorhandene Literatur ist freilich eine sehr dürftige. Was für herrliche Holzbildhauerische Arbeiten sind beispielsweise aus der Zeit der Gotik in unserer Hirschberger katholischen Kirche, aus der Zeit des Barock in der Grüssauer Klosterkirche, in unserer Gnadenkirche etc. vorhanden. Es müssen von jeher Meister dieses Kunsthandwerks in unseren Bergen gelebt haben. Es ist doch eine eigenartige Erscheinung, daß unsere eingesessenen Gebirgler, die in harter Arbeit sich ihr kümmerliches Brot verdienen mußten, eine so ausgesprochene Befähigung besaßen und noch besitzen zu künstlerischem Schaffen. Ich darf da hinweisen auf die köstlichen Arbeiten in Glasveredelung, Siegelsteinschnitt, Kunstschlosserei, Kunsttischlerei, Zinngießerei, Spitzennäherei. Dies trifft auch zu auf Holzbildhauerische Arbeiten. Nur wenige Künstler aus früheren Zeiten sind uns dem Namen nach bekannt geworden; einer dieser Männer war Siegismund Kahl in Steinseiffen 1736 – 1796, über dessen Leben und Arbeiten ich im Wanderer vom Januar 1890 eingehend berichtet habe, und Benjamin Hempel in Warmbrunn 1792 – 1874. Es ist mir gelungen eine größere Zahl von Arbeiten dieser Künstler für unser Museum zu sammeln. Im 19. Jahrhundert nahm das Schnitzen und Drechseln der so genannten Waldsachen - Knieholzarbeiten und Holzgalanteriewaren – in unserem Gebirge einen bedeutenden Aufschwung. Bei Reisen, die ich nach Oberbay-

ern, Tirol, der Schweiz gemacht hatte, hatte ich Gelegenheit, die in den dortigen Gebirgen so blühende Holzbildhauerei und 101. die dafür eingerichteten Fachschulen in Berchtesgaden, Partenkirchen und Bozen kennen zu lernen.

Bei Gesprächen mit mir näher befreundeten Herren (Kommerzienrat Hoffmann, Oberbürgermeister Richter, Bankier Sattig) unterhielten wir uns öfter darüber, ob es nicht möglich sein sollte, die in den dortigen Ländern in so großem Umfang ausgeübte Holzbildhauerei auch in unserem Gebirge heimisch zu machen. Daß dies nur auf dem Wege zu erreichen sei, daß auch bei uns eine Fachschule ähnlich wie die in Oberbayern befindlichen, eingerichtet werde, war uns nicht zweifelhaft. Daß man auch von anderer Seite in früheren Jahren – leider erfolglos – um die Errichtung einer solchen Fachschule sich bemüht hatte, erfuhr ich erst sehr viel später.

Im Herbst 1895 wurde ich als Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis Hirschberg–Schönau gewählt. Ich nahm mir vor, an zuständiger Stelle in Berlin mich zu bemühen, daß eine staatliche Fachschule für Holzschnitzerei im Riesengebirge errichtet werde.

Dem Landtagsabgeordneten ist manches erreichbar! Freilich, die Hände in den Schoß legen darf er nicht. Nun – das Zeugnis darf ich mir ausstellen, daß ich das nicht getan. Ich habe aber meine Tätigkeit in dieser Angelegenheit mir genaue Notizen gemacht; es war ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten bis zur feierlichen Eröffnung dieser Schule in Warmbrunn am 7. November 1902. –

Fachschulen in Preussen unterstehen dem Handelsminister. Dezerent in diesem Ministerium für derartige Fachschulen war damals der Geheime Oberregierungsrat Simon, ein sehr liebenswürdiger Herr.

Meine erste Verhandlung mit Geheimrat Simon fand statt am 7. Dezember 1896: Ich begründete den Wunsch der Errichtung einer staatlichen Fachschule für Holzschnitzerei im Riesengebirge. Simon erwiderte mir, bis jetzt bestehe in Preussen noch keine derartige Fachschule, praktische Erfahrungen ständen ihm deshalb nicht zur Seite; es würde sich empfehlen die Schule an eine bestehende Anstalt oder Einrichtung anzuschließen, 102.

ein Lehrmeister könne vielleicht auf Staatskosten von auswärts beschafft oder eine Persönlichkeit auswärts ausgebildet werden; ich möchte nach dieser Richtung mich weiter bemühen und ihm Mitteilung machen.

Dies habe ich getan; ich setzte mich erst brieflich, dann mündlich mit dem Fabrikbesitzer Keil in Verbindung, der in Agnetendorf eine Drechslerei fabrikmäßig betrieb und auch mit holzbildhauerischen Arbeiten handelte. Im Juli 1897 besichtigte ich diese Fabrik. Meine mehrfachen Verhandlungen mit Keil ergaben, daß dieser die Begründung einer solchen Fachschule im Anschluß an seine Fabrik begrüßte, auch zu finanziellen Opfern sich bereit erklärte, – eine Vergrößerung seiner Fabrikanlage wäre aber erforderlich durch Ankauf eines geeigneten Grundstück in Agnetendorf, dazu sollte der Staat ihm 20 000 M. leihen, u. außerdem sollte ein Lehrer auf Staatskosten ausgebildet werden, als dafür sehr geeignete Persönlichkeit schlug er einen Drechsler u. Schnitzer Tannhäuser in Petersdorf vor; die ganze Einrichtung müßte dann als staatliche Fachschule bezeichnet werden.

Am 20. April 1898 habe ich dann erneut mit Geheimrat Simon in Berlin verhandelt; er sagte mir, daß er das Unternehmen wohlwollend beurteile u. gern der Stadt oder dem Kreis Hirschberg zu einer solchen Fachschule verhelfen wolle; er würde im Juni nach Hirschberg kommen, um weiter darüber zu verhandeln.

Diese Konferenz fand am 6. Juni 1898 in Hirschberg auf dem Landratsamt statt; es nahmen außer mir daran teil Geheimrat Simon, Landrat von Kühn, Oberbürgermeister Richter, Oberrealschuldirektor Nöggerath, Kommerzienrat Hoffmann – sämtlich von Hirschberg, Regierungsassessor v. March aus Liegnitz als Vertreter des Regierungspräsident. Das Schlußergebnis war, daß allseitig der Plan der Begründung einer Holzschnitzschule befürwortet wurde zu dem Zweck, dadurch eine Hausindustrie im Riesengebirge zu begründen oder zu fördern; das Handelsministerium solle einen geeigneten Sachverständigen beauftragen, sich mit den in Betracht kommenden Verhältnissen persönlich im Kreis Hirschberg zu unterrichten und Vorschläge über Errichtung einer Fachschule zu machen.

Die Verhandlungen mit dem Handelsministerium waren bisher hauptsächlich nur deshalb nicht vorwärts gekommen, weil die Staatsregierung grundsätzlich für Errichtung von Fachschulen die Bedingung stellte, daß die betreffende Gemeinde auf ihre Kosten die erforderlichen Schulräume nebst Einrichtung gewährte. Eine sehr günstige Wendung trat dadurch ein, daß der am 1. August 1897 zu Warmbrunn verstorbenen Regierungsrat von Bruce in seinem Testament die Gemeinde Warmbrunn als Erbin seines bedeutenden Vermögens eingesetzt hatte mit der Bestimmung, daß dasselbe zur Errichtung und Unterhaltung einer Schnitzschule, wie der in Berchtesgaden verwandt werden solle. Das Stiftungskapital war ausreichend groß, um die staatliche Bedingung der Gewährung geeigneter Schulräume zu erfüllen.

Auf Grund des Ergebnisses der Konferenz am 6. Juni 1898 beauftragte der Handelsminister den Direktor der Deutschen Fachschule für Drechsler und Bildschnitzer in Leipzig - Professor Walde –, im Kreis Hirschberg persönlich eingehende Ermittlungen anzustellen und darüber zu berichten, in welchem Umfang die Holzschnitzerei im Kreis Hirschberg, insbesondere als Hausgewerbe, betrieben werde und ob dort die Errichtung einer Fachschule für Holzschnitzerei sich empfehle.

Wann dieser Auftrag Herrn Prof. Walde zugegangen ist, weiß ich nicht, jedenfalls nahm er die örtlichen Erhebungen erst im November 1898 vor; am 8./11. kam er zu mir und besprachen wir die ganze Angelegenheit. Sein Bericht datiert vom 22. November 1898; er hebt hervor, daß am 25 Orten im Riesen- u. Jsergebirge die Schnitz- u. Holzindustrie heimisch sei u. dringend zu raten sei, „dem werktätigen Fleiß, der Schaffenslust und Betriebsamkeit unserer Gebirgsbewohner den aus der Volkskraft entstandenen und in ihr wurzelnden Kleinindustrie mit helfender Hand beizuspringen durch Errichtung einer Fachschule.

Zufolge vorausgegangener Besprechung mit Geheimrat Simon fand am 2. Juni 1899 eine Besprechung mit dem Gemeindevorstand in Warmbrunn statt, der der Landrat von Küster und ich teilnahmen. Auf Grund dieser Besprechung ersuchte Geheimrat Simon am 1. Juni 1899 den Direktor Walde einen An-

schlag über die Kosten der Einrichtung der geplanten Fachschule mir zuzusenden.

Am 6. Juni 1899 hatte ich in Warmbrunn eine Besprechung mit Gemeindevorsteher Rösel, Dr. Jahn – dem Vollstrecker des Bruce'schen Testaments – und Kommerzienrat Füllner. Wir einigten uns über unser weiteres Vorgehen; ich übernahm es, den Prof. Walde zu ersuchen, uns Vorschläge über den Bau eines eigenen Hauses für die zu errichtende Holzschnitzschule zu machen.

Nach Beseitigung einiger Bedenken erklärte sich Prof. Walde bereit, Kostenanschlag u. Bauplan auszuarbeiten. Dies ist auch in den folgenden Monaten geschehen.

Auch den Direktor der Holzschnitzschule in Partenkirchen habe ich am 16. Juli um Auskunft über Errichtung der dortigen Holzschnitzschule u. Zusendung des Haushaltplans ersucht; die erbetene Auskunft erhielt ich umgehend.

104. Professor Walde sandte seinen sehr sorgfältig ausgearbeiteten Bericht nebst Kostenanschlägen und Bauplan im October 1899 an Geheimrat Simon, der mir denselben unter dem 19. November 1899 zusandte mit dem Bemerk, daß er die Vorschläge u. den Bauplan für sehr zweckmäßig erachte u. die Ausführung empfehle; die Bau- u. Einrichtungskosten (ohne Maschinen u. Lehrmittel) werde die Gemeinde Warmbrunn zu übernehmen haben; zu den laufenden Kosten des Betriebs werde voraussichtlich der Staat einen jährlichen festen Zuschuß von 1/2 bis 1/3 leisten, falls Gemeinde Warmbrunn u. andere Interessenten – Kreis, Provinz etc. – für den Rest aufkämen.

Damit war nun ein fester Anhalt für die Weiterarbeit geschaffen. Diese nahm ich nun energisch in die Hand. Ich will noch ergänzend bemerken, daß der treffliche Bauplan von dem Architekt Theodor Hülssner in Leipzig angefertigt war.

Eine Besprechung am 23./11. 1899 in Warmbrunn mit Gemeindevorsteher Rösel u. Dr. Jahn ergab, daß der Bauplan sehr gefiel, ebenso die Vorschläge des Prof. Walde; der Bau sollte aus dem Bruce'schen Stiftungskapital auf dem Bruce'schen Grundstück ausgeführt werden; das dann noch verbleibende Vermögen würde bei weitem nicht ausreichen, um die Kosten

des Betriebs zu decken; es mußten also von anderer Seite die fehlenden Beträge aufgebracht werden.

Ich übernahm es, deshalb mit dem Grfl. Schaffgotsch'schen Kameraldirektor Dr. Collenberg in Hermsdorf, dem Landrat v. Küster u. dem Provinzialausschuß zu verhandeln.

Am 23./11. 99 war ich bei Dr. Collenberg, der einen Beitrag von jährlich 500 M. seitens des Graf Schaffgotsch zusagte. Am 25./11. verhandelte ich mit Landrat v. Küster, der mir empfahl, daß die Gemeinde Warmbrunn schleunigst eine entsprechende Eingabe an den Kreisausschuß richten solle. Diese Eingabe entwarf ich alsbald, Gemeindevorsteher Rösel unterschrieb dieselbe. In gleicher Weise schrieb ich am 27. Dezember 1899 eine Eingabe an den Provinzialausschuß, die Rösel unterschrieb u. absandte. Es wurden daraufhin als fortlaufende Unterstützung zugesagt, vom Kreis Hirschberg 500 M., von der Provinz Schlesien 1000 M.

Am 17. Januar 1900 besprach ich mit Geheimrat Simon das weitere Vorgehen; er riet, daß im Lauf des Februar ein eingehend begründetes Gesuch des Gemeindevorstands Warmbrunn an den Handelsminister gerichtet werde um Gewährung einer laufenden Staatsunterstützung von 12 000 M jährlich für den Betrieb einer Fachschule für Holzschnitzerei in Warmbrunn.

Dieses Gesuch habe ich entworfen, der Warmbrunner Gemeindevorstand hat es unterzeichnet und habe ich und mein Kollege Bänsch-Schmidlein – der zweite Vertreter unseres Wahlkreises Hirschberg–Schönau – unter dringender Befürwortung dieses Gesuch dem Handelsminister am 26. Februar 1900 überreicht.

105. Im März, April, Mai 1900 war ich wiederholt im Handelsministerium um mich nach dem Stand der Angelegenheit zu erkundigen; ich wurde beschieden, die Sache sei an die Liegnitzer Regierung zum Bericht gesandt, der noch nicht eingegangen sei.

Am 9. Juni 1900 sprach ich deshalb bei Geheimrat Simon vor, der mir sagte, „ich komme ihm wie gerufen, der Handelsminister habe die Sache dem Finanzminister zugehen lassen mit dem Antrag, zuzustimmen, daß in den nächstjährigen Etat für die in Warmbrunn zu errichtende Holzschnitzschule

12 000 M. einmalig und 12 000 M. laufend eingestellt werden; er – Simon – sei benachrichtigt worden, daß im Finanzministerium besonders der Ministerialdirektor Lehnert sehr gegen das Projekt sei, die Aussichten seien demzufolge recht ungünstig, ich möchte doch baldigst persönlich im Finanzministerium vorstellig werden.“ Ich bemerke, daß zur Einstellung eines Ausgabeposten in den Staatshaushaltsplan seitens eines Ministeriums die Zustimmung des Finanzministers stets erforderlich war.

Ich ließ nun alsbald vom Abgeordnetenhaus aus telefonisch im Finanzministerium anfragen, wann der Finanzminister v. Miquel und der Minist. Direktor Lehnert für mich zu sprechen wären. Diese Besprechungen fanden darauf statt am 12. Juni 1900 um 9 Uhr bei Miquel, um 11 Uhr bei Lehnert.

Miquel hatte noch keine Kenntniß von der Sache, erklärte nun aber sofort, daß er der Errichtung einer solchen Fachschule ein besonderes Interesse entgegenbringe, er denke dabei an die schönen deutschen Holzbildhauerarbeiten des Mittelalters.

Sehr erfreut über diesen Erfolg ging ich zu Min. Direktor Lehnert, mit dem ich wiederholt in Kommissionen des Abgeordnetenhauses zusammengearbeitet hatte und der mir dort stets besonders liebenswürdig entgegengekommen war. Lehnert galt mit Recht allgemein als hervorragend kluger Mann.

Ich teilte ihm den Grund meines Kommens mit. Lehnert sagte mir, daß ihm völlig unbekannt sei, daß ich diese Angelegenheit betreibe; er habe allerdings wesentliche Bedenken, weil er glaube, daß doch ein recht geringer Teil der Bevölkerung im Riesengebirge mit Holzschnitzerei sich beschäftige. Bei unserer weiteren Unterredung stellte sich heraus, daß Lehnert doch wenig informiert war, u. daß aus dem Handelsministerium die zur Begründung erforderlichen Unterlagen nicht mitgesandt waren. Ich sagte ihm, daß der Finanzminister sich zu mir sehr entgegenkommend geäußert habe. Unsere Unterredung endete damit, daß Herr Lehnert mir versprach, sich eingehend informieren und bei seinem dem Finanzminister zu haltenden Vortrag keinesfalls scharf eine etwa abweichende Ansicht betonen zu wollen.

Nun – jedenfalls hatten diese Konferenzen den gewünschten Erfolg.

Am 13./6. 1900 berichtete ich Herr Geh. R. Simon über diese Verhandlungen u. einige Tage später benachrichtigt er mich, daß am 17. August eine Verhandlung mit Gemeindevorstand u. Gemeindevorvertretung in Warmbrunn stattfinden werde, um zu festen Abmachungen zu gelangen. An dieser Verhandlung, zu der die Einladungen von dem Regierungspräsident ergehen würden, werde er – Simon – und als Vertreter des Finanzministers der Geheime Finanzrat Conze teilnehmen. Ich wurde zu dieser Verhandlung vom Regierungspräsident eingeladen; es nehmen daran teil die Herrn Simon und Conze, Regierungsrat Kreplin aus Liegnitz, Landrat von Küster, Vertreter der Herrschaft Schaffgotsch, der Gemeindevorsteher Rösel und 9 Gemeindevorvertreter. Einige Tage zuvor hatte ich mit dem sehr verständigen Gemeindevorsteher Rösel alles besprochen. Die Verhandlungen verliefen sehr glatt; das Schlußergebnis war der Hauptsache nach das, daß die Gemeinde sich verpflichtete, die Schule als Kommunalanstalt einzurichten u. zu unterhalten, falls der Staat eine einmalige Beihilfe von 12 000 M. und einen jährlichen Zuschuß von 12 000 M. zahle; die Verwaltung der Schule solle unter Aufsicht des Regierungspräsidenten einem Kuratorium übertragen werden, über dessen Zusammensetzung eine Einigung noch nicht zu erzielen war.

Ueber diese Zusammensetzung des Vorstands und noch einige andere Punkte fand dann am 5. October 1900 eine Sitzung der Gemeindevorvertretung statt, an der ich auf Einladung des Gemeindvorstehers teilnahm. Die Vorbehalte, die in dieser Sitzung beschlossen wurden, schrieb ich dem Geheimrat Simon, der in seiner Erwiderung dringend riet, die Gemeinde sollte ihrerseits keine weiteren Bedingungen stellen, sondern ihre abweichenden Ansichten nur in der Form von Wünschen zum Ausdruck bringen. Diesem Rat hat die Gemeindevorvertretung in einer weiteren Sitzung, an der ich teilnahm, entsprochen.

In dem Staatshaushaltsplan für das Jahr 1901, der dem Landtag zur Genehmigung vorgelegt wurde, waren für die Warmbrunner Holzschnitzschule als Beihilfe des Staats laufend 12 000 M. und einmalig ebenfalls 12 000 M. eingestellt.

107. Nun mußte der überaus schwer zu entscheidenden Frage der Wahl eines Direktors der Schule näher getreten werden; auch mußten Satzungen ausgearbeitet werden, die den Geschäfts-gang der Schule regelten. Bei einer Besprechung, die ich deshalb Mitte Januar 1901 mit Geheimrat Simon hatte, erklärte sich dieser bereit, die öffentliche Ausschreibung der Bewer-bung um den Direktorposten Namens des Handelsministeri-ums zu bewirken, falls dies von der Gemeinde Warmbrunn be-antragt werden sollte; im übrigen überließ Simon mir die Aus-arbeitung der Satzungen und Geschäftsordnung. Diesen Antrag stellt die Gemeindevertretung von Warmbrunn in einer Sitzung am 16. Februar 1901 an der ich teilnahm. Darauf erfolgte die Bekanntmachung in Fachzeitungen mit den Zusätzen, Bewer-bungen zu richten an das Ministerium für Handel u. Gewerbe.

Im Februar und März 1901 habe ich mehrfach mit dem Geheimrat Simon und dem Direktor des Kunstgewerbemuseums in Berlin Dr. Jessen über eine geeignete Persönlichkeit für den Direktorposten verhandelt. Dr. Jessen empfahl einen Holzbild-hauer Kühler in Berlin, den ich in seiner Werkstatt aufsuchte; ein tüchtiger Künstler, erfahren im Handwerklichen; doch hatte ich Bedenken, ob er die in vorliegendem Falle dringend erfor-derliche Organisations- und Direktionsbefähigung besitze. Auch an Professor Walde in Leipzig hatte ich mich um Rater-teilung gewandt, und entschloß ich mich, zu meiner Informati-on nach Leipzig zu fahren, um die unter Waldes Leitung ste-hende Deutsche Fachschule für Drechsler und Bildschnitzer kennen zu lernen.

Am 23. März 1901 besichtigte ich diese Fachschule und hat-te eine eingehende Besprechung mit Professor Walde, der mir schließlich etwas zögernd mitteilte, daß er um die Warmbrunner Stelle sich nicht bewerben wolle, daß er aber eine Berufung als Direktor dieser Schule annehmen würde.

Das war eine sehr erfreuliche Mitteilung, die nur dadurch etwas abgeschwächt wurde, daß wir Dr. Jessen, dessen Urteil mir sehr maßgebend war, sich mir gegenüber über die Leipzi-ger Schule einmal dahin ausgesprochen hatte, daß sie in techni-scher Hinsicht sehr gutes leiste, nicht aber in künstlerischer.

Ich habe die Herren Simon und Jessen von diesem Ergebnis benachrichtigt.

Die Satzung für die Schule habe ich ausgearbeitet; der Schulvorstand sollte danach bestehen aus dem Direktor der Schule und 6 Mitgliedern, von denen 3 der Handelsminister und 3 die Gemeindevorsteher Rösel und den Maurermeister Walter in Warmbrunn in den Vorstand. Der Bau des Schulhauses nach den Plänen des Architekt Hülsner sollte nun schleunigst ausgeführt werden. Der Bau wurde dem Maurermeister Walter übertragen.

108. Die Gemeindevorsteher genehmigte am 16. April 1901 die von mir entworfenen Statuten und wählte mich, den Gemeindevorsteher Rösel und den Maurermeister Walter in Warmbrunn in den Vorstand. Der Bau des Schulhauses nach den Plänen des Architekt Hülsner sollte nun schleunigst ausgeführt werden. Der Bau wurde dem Maurermeister Walter übertragen.

Am 19. April 1901 fanden sich die Herren Regierungsrat Kreplin u. Regierungsrat Rücke aus Liegnitz auf dem Schulgrundstück ein, um im Auftrage des Regierungspräsident uns bezüglich des Baus beratend zur Seite zu stehen. Eine recht überflüssige Beratung, die sich lediglich darum drehte, ob das Gebäude 20 oder nur 15 Meter von der Grundstücksgrenze abzurücken sei.

Ich fuhr dann bald wieder nach Berlin zurück zur Teilnahme an den Sitzungen des Abgeordnetenhauses. Am 29. April verhandelte ich mit Dr. Jessen und Simon. Dr. Jessen hatte inzwischen sich in Leipzig über den Professor Walde näher erkundigt u. empfahl nunmehr sehr warm Waldes Wahl als Direktor der Schule. Simon ersuchte mich 3 Eingaben an das Handelsministerium zu richten betreffend die Genehmigung der Satzungen, – die Ernennung von 3 Vorstandsmitgliedern – und gutachtliche Aeußerung über die unter den Bewerbern um die Direktorstelle zu treffende Auswahl. Diese Eingabe übersandte ich am 2 Mai 1901 dem Handelsministerium; unter den 36 Bewerbern um die Direktorstelle schlug ich den Professor Walde zur Wahl vor, und als die vom Minister zu ernennenden 3 Vorstandsmitglieder den Landrat von Küster, die Kommerzienräte Hoffmann in Hirschberg und Füllner in Warmbrunn.

Der Minister hatte die Satzungen der Regierung in Liegnitz übersandt zum Bericht, diese hatte Bedenken erhoben und den Gemeindevorstand zur Äußerung aufgefordert. Ich habe das mit Gemeindevorsteher Rösel besprochen u. habe auf seinen

Wunsch die Antwort entworfen. Die Bedenken der Regierung waren nur in 1 Punkt von Bedeutung: danach wollte der Regierungspräsident die eigentliche Verwaltung der Schule in seine Hände übernehmen, und der Vorstand sollte nur das ausübende Organ des Regierungspräsident sein, das wäre nach meiner Überzeugung ein Hemmschuh für die freie Entfaltung und Entwicklung der Schule gewesen. Ich habe energisch dagegen gekämpft und fand volle Unterstützung beim Gemeindevorsteher 109. u. der Gemeindevertretung die in ihrer Sitzung am 26. Juli 1901, der ich beiwohnte, beschloß, die von mir entworfene Beantwortung abzusenden.

Ich schrieb einige Tage später in gleichem Sinne an Geheimrat Simon. Landrat v. Küster hatte mir vertraulich mitgeteilt, daß der Regierungspräsident wünsche, daß er – der Landrat – der Vorsitzende des Vorstands werde. Meinen Wünschen entsprach das nicht.

Am 14. September 1901 fand eine sehr wichtige Sitzung der Gemeindevertretung in Warmbrunn statt, an der außer den Gemeindevertretern teilnahmen der Geheimrat Simon, der Regierungspräsident Kreplin (Liegnitz), Landrat v. Küster, die Kommerzienräte Hoffmann und Füllner, der Direktor Nöggerath (Hirschberg) und ich. In dieser Sitzung wurde beraten über die Wahl des Direktors, über die Bedingungen unter denen seine Anstellung erfolgen sollte, - über die Zusammensetzung des Vorstands und seine Befugnisse.

Als Direktor wurde einstimmig Professor Walde gewählt und wurde ich von der Gemeindevertretung bevollmächtigt, über den Anstellungsvertrag mit Walde zu verhandeln und den Vertrag dann der Gemeindevertretung zur Genehmigung vorzulegen.

Bezüglich des Schulvorstands wurde insbesondere beschlossen, daß derselbe aus 7 Personen bestehen solle, von denen 3 von dem Handelsminister und 3 von der Gemeindevertretung zu wählen seien, das siebente Mitglied sei der Schuldirektor; den Vorsitzenden des Schulvorstands und seinen Stellvertreter habe der Schulvorstand aus seiner Mitte zu wählen.

Das entsprach durchaus meinen Wünschen; die Selbstständigkeit der Stellung des Schulvorstands war damit gewahrt.

Am 15. September 1901 teilte ich dem Professor Walde seine Wahl als Direktor mit und legte eine Abschrift des Protokolls der Sitzung vom 14./9. bei.

Einige Bedenken Waldes wurden brieflich von mir beseitigt, so daß er am 26./9. 1901 mir seine Annahmeerklärung über sandte. Am 3. October 1901 kam Professor Walde zu mir, ich entwarf den Anstellungsvertrag, Walde genehmigte ihn; wir fuhren dann nach Warmbrunn und verhandelten mit dem Gemeindevorstand, der mit meinem Vertragsentwurf einverstanden war.

110. Die Gemeindevorvertretung genehmigte diesen Vertrag am 11. October 1901.

Ich sandte denselben am 13. October in Abschrift an Geheimrat Simon, mit der Bitte, die Genehmigung beim Minister zu befürworten; es war auf Waldes Verlangen in den Vertrag eine Bestimmung aufgenommen, die bezüglich der an seine Familie zu zahlende Reliktengelder Vorsorge für den Fall traf, daß Walde während des Probejahrs sterben sollte.

Der Vertrag ging im Instanzenzug zunächst am 18./10. 01 an den Regierungspräsident in Liegnitz und von diesem an den Handelsminister. Da wurden noch allerlei Auskünfte gewünscht.

Ende Dezember 1901 trat Walde sein Amt als Direktor in Warmbrunn an. Die Genehmigung des Anstellungsvertrages ließ immer noch auf sich warten. Am 9. Januar 1902 sprach ich deshalb bei Geheimrat Simon vor und erfuhr, daß Bedenken auch seitens des Finanzministers gegen die Vertragsbestimmung erhoben würden, wonach Walde bei seiner Pensionierung die in Sachsen verbrachte Dienstzeit von 18 Jahren voll angerechnet werden solle, oder ob davon nur 15 Jahre. Geheimrat Simon war nun zweifelhaft, ob er die Sache im Instanzenzug an die Gemeinde zurückgehen lassen solle, – er erbat meine Ansicht hierüber. Ich erklärte ihm, daß dies unnötig sei, ich stände dafür ein, daß Prof. Walde mit der Frist von 15 Jahren einverstanden wäre.

Simon sagte mir, daß er nunmehr den bereits fertig gestellten Bericht zeichnen würde, der Bericht müsse aber dann noch einmal an den Finanzminister gehen. Geheimrat Simon riet

mir, mit dem Dezernenten im Finanzministerium Geheimrat Dr. Conze Rücksprache zu nehmen.

Das habe ich am 14. Januar 1902 getan; der Bericht war aber aus dem Handelsministerium noch nicht eingegangen; Geheimrat Conze sagte mir möglichste Beschleunigung zu. Ich habe aber doch noch zu wiederholten Male im Januar und Februar 1902 sowohl bei Simon wie bei Conze vorsprechen müssen, weil die dem Walde anzurechnende sächsische Dienstzeit noch immer einen Streitpunkt der Ministerien bildete; schließlich einigte man sich auf eine Dienstzeit von 11 Jahren und genehmigte mit dieser Abänderung den Walde'schen Anstellungsvertrag.

111. Schließlich gab es noch ein ministerielles Bedenken zu beseitigen – betreffend die Ernennung der 3 Vorstandsmitglieder, die dem Handelsminister oblag.

Ich hatte die Herren Landrat v. Küster u. Kommerzienräte Hoffmann und Füllner vorgeschlagen, seitens der Liegnitzer Regierung waren Bedenken erhoben worden, deren Beseitigung mir allerlei Schreiberei und Lauferei verursacht hat. Die Entscheidung im Ministerium erfolgte dann im April 1902 nach meinem Vorschlag.

Die erste ordentliche Sitzung des Schulvorstands, zu der ich eingeladen hatte, fand statt am 27. Juni 1902 und zwar in dem neuen Schulgebäude.

In dieser Sitzung wurde ich zum Vorsitzenden und Gemeindavorsteher Rösel zum Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt.

Der Entschluß, den Vorsitz im Schulvorstand zu übernehmen, war mir nicht leicht gefallen, weil ich mit Rücksicht auf mein arbeitsvolles Hauptamt als Mitglied des Hirschberger Landgerichts und meinen sonstigen Nebenämtern (als Vorsitzender des Hauptvorstands des Riesengebirgsvereins, – als Mitglied des Gemeinderats, des Vorstands des Siechenhauses in Hirschberg und des Rettungshauses in Schreiberhau), sowie mit Rücksicht auf meine parlamentarische Tätigkeit – mit Recht das größte Bedenken hatte, ob mir die Zeit bleiben würde, das mit recht viel Arbeit verbundene Amt als Vorsitzender des Schulvorstands treu zu verwalten. Andererseits mußte ich mir sagen, daß ich, in dessen Händen ja doch hauptsächlich die

Leitung der ganzen Angelegenheit sich gefunden hatte, und der das volle Vertrauen der Gemeinde Warmbrunn wie der Staatsregierung besaß, die geeignete Persönlichkeit für dieses Amt sein würde.

Bezüglich des Schulhausbaus will ich bemerken, daß derselbe im Lauf des Jahrs 1901 unter Dach gebracht wurde, der innere Ausbau wurde im Sommer 1902 vollendet. Die innere Einrichtung, war mit viel Arbeit verbunden; die Beleuchtung der Anstalt erfolgt durch Gas, der Antrieb der Maschinen durch elektrische Kraft.

112. In der Octobernummer 1902 des „Wanderer im Riesengebirge“ habe ich über die Errichtung der Holzschnitzschule und ihre Bedeutung für unsere Gegend ziemlich ausführlich berichtet.

Im October 1902 war die Einrichtung soweit beendet, daß die ersten Schüler aufgenommen werden konnten.

Am 7. November 1902 fand die feierliche Eröffnung der Holzschnitzschule statt. An dieser schönen Feier nahmen teil, Geheimrat Simon als Vertreter des Handelsministers, der Regierungspräsident Frh. von Scherr Thon, der Landrat, Mitglieder des Kreisausschusses, der Gräflich Schaffgotsch'sche Kameraldirektor Mayntz und eine große Zahl angesehener Persönlichkeiten aus Warmbrunn, Stadt und Kreis Hirschberg. Dem Festakt, bei dem Geheimrat Simon, ich – namens des Schulvorstandes –, Professor Walde als Leiter des Unterrichts, Gemeindevorsteher Rösel namens der Gemeinde das Wort nahmen, folgte ein Diner in der Galerie. Das ganze Fest verlief außerordentlich harmonisch; mir persönlich wurde von allen Seiten viel Liebe und Freundschaft erwiesen.

Ich will damit schließen, da ich nicht die Absicht habe, eine Geschichte der Holzschnitzschule zu schreiben. Ich wollte nur aktenmäßig zeigen, in wie weit ich bei dem Entstehen und Zustandekommen dieses schönen Werks mitgewirkt habe, und wie insbesondere meine Stellung als Landtagsabgeordneter es mir ermöglicht hat, die vielen Hemmungen und Hindernisse zu beseitigen, die sich der Ausführung entgegenstellten.

Ich will nur geschichtlich kurz folgendes noch bemerken:

Am 15. September 1906 starb Professor Walde; er hat mit Aufopferung seiner ganzen Kraft seines Amts gewaltet; ein

Gehirnleiden führte seinen Tod herbei. Sein Nachfolger war der Bildhauer Kieser, Lehrer an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Crefeld, der sein Amt am 16. Mai 1907 antrat. Kieser war eine hervorragend tüchtige Kraft, dem die Schule unendlich viel verdankt; er wurde leider am 1. Juli 1912 nach Dessau als Leiter der dortigen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule gewählt. Sein Nachfolger war der an dieser selben Schule als Lehrer angestellte Bildhauer Hüllweck, der durch schwere Zeiten mit hingebender Treue die Schule geleitet hat bis 1. April 1922, an welchem Tage er die Stellung als Direktor der kunstgewerblichen Fachschulen in Flensburg antrat.

113. Mit dem 1. April 1922 trat eine sehr wichtige Wendung ein in der Verwaltung der Holzschnitzschule. Die Schulverwaltung hatte während der Kriegszeit mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, schwere Zeiten habe ich da mit durchlebt. Diese Schwierigkeiten erhöhten sich nach Beendigung des Krieges mit der völligen Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der zunehmenden Teuerung und der dadurch bedingten Erhöhung der Beamtengehälter und Löhne. Die Gemeinde Warmbrunn war nach dem von ihr mit dem Staat geschlossenen Vertrage die Trägerin der Schullasten; sie sollte für die so wesentlich erhöhte Schullasten aufkommen; sie war dazu finanziell völlig außerstande. Langwierige Verhandlungen mit der Staatsregierung waren ziemlich ergebnislos, so daß ich bezüglich des Fortbestandes der Schule in großer Sorge war.

Da wandte ich mich an unseren Landrat Dr. von Bittner, einen klugen energischen, geschäftsgewandten Herrn, der Mitglied unseres Schulvorstandes war und die Sachlage kannte; ich bat ihn, daß der Kreis Hirschberg die Schule übernehme. Der Landrat war geneigt, auf diesen Wunsch einzugehen. Ich übergehe das Weitere, - das Endergebnis der Beratungen und Verhandlungen war das, daß vom 1. April 1922 ab der Kreis Hirschberg die Verwaltung der Schule und die Tragung der Schullasten übernommen hat. Damit endete die Tätigkeit des Schulvorstands. Ich freue mich aufrichtig über dieses Ergebnis, ist doch damit die Gewähr gegeben des Fortbestehens und der gedeihlichen Fortentwicklung der Holzschnitzschule, die durch

ihre Tätigkeit sich weit über die Grenzen Schlesiens hinaus rühmlich bekannt gemacht hat.

114. Unser RGV – Museum verwahrt eine Anzahl herrlicher Kunstwerke, die in der Schule hergestellt worden sind, so z.B. die viel bewunderte Figur des Hofsiegelsteinschneiders Siebenhaar und die Büste der ein Körbchen haltenden Gebirgsbäuerin.

Direktor der Schule ist seit 1. April 1922 der Professor dell' Antonio, ein erstklassiger Künstler, seit April 1904 als Fachlehrer der figürlichen Schnitzerei und Bildhauer an unsrer Schule tätig.

Nach Übernahme der Schule durch den Kreis ist zwar der Schulverwaltung auch beigeordnet ein Beirat, aber mit völlig anderen Funktionen als denen des frühen Vorstands. Ich wurde als Mitglied dieses Beirats (mit meiner Zustimmung) von dem Regierungspräsident ernannt.

Von ganzem Herzen wünsche ich der Warmbrunner Holzschnitzschule für die ich so viele Jahre treu und hingebend gearbeitet habe, für alle Zukunft Blühen und Gedeihen

Seite 100 – 114 niedergeschrieben im März

und Anfang April 1923

Seydel

Auszug aus der Original-Handschrift

Dieß Brief soll nach meinem Ableben
der Münchener Buchdruckerei der Riesengesellschaft
wurde übergeben werden.

Hirschberg i Mai 1928

Dr. Hugo Seydel
Geheimer Justizrat

Mitteilungen

Am ersten Tage, hier als Mitglied der Jagdgesellschaft dage.

Ihre geboren und aufgewachsen in Liegnitz. Meine ersten
Jagdtage ist, das liegt auf keinem Kopf zu gebürgen. Meine erste Jagd-
mahnung im Jagdgebiete füllte in das Jahr 1855. Es war
14 Jahre alt, Student an der Liegnitzer Ritterakademie. Mit einer
befreundeten Familie ^{ausgestattet, keine Anfangsfehler} waren wir in die ältere Brüder
und ich mit Magen - Bauf gab es noch nicht - nach Liegnitz
auf Fahrt ausgebaut gefahren; von dort machten wir -
wir Brüder und ich - die die Jagd im Jagdgebiet nach den Hagen; von da
wurde dort die erste von Sonnenwenden Jagd. Mein ^{erster} Jagd
über einen Tag der Jagd und nach der Jagd, aus dem Jagdgebiet
heraustraten, wo wir von Menschen aus Greiffenberg runter-
fuhren.

Zum zweiten Mal bewiesen ich die Jagdgebiete im Jahr 1858
als Student von Greiffenberg aus. Dies - einzige Jagd
und Greiffenberg w. ich - machten über die Brüder, Greiffenberg,
Schreiberken auf den neuen Jagdgebieten, überzeugt, dass
in einer Hauptsache auf Jagd; die Wurst fügte auch, mit einer
Ladung und sofort, auf diesen Jagdgebieten. Jagdtagen auf, machte
ein weiß und rot aneinander auf dem Obergras gelegt, fallen und
verloren und dann unter Nebel aus, das Ladung. Am folgenden
Tage fanden wir die Jagdgebiete über den dann in fast in über-
zeugt in den Jagdgebieten, was das bekannt war, ich, was man
durch Jagdzüge jetzt hinzufand, in beiden überzeugten Raum.

Ernennungsurkunde des Justizrat **HUGO SEYDEL**
zum Ehrendoktor der Universität Breslau am 12. Nov. 1920.

Die Philosophische Fakultät der Universität Breslau verleiht unter dem Rektorat von ALFRED GERCKE durch ihren Dekan ERNST KÖRNERMANN dem Herrn Geh. Justizrat HUGO SEYDEL in HIRSCHBERG wegen seiner vielfältigen Verdienste um die Provinz, insbesondere um das heimische Gebirge und um die Begründung des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg, ferner wegen seiner Arbeiten über die Schlesische Industrie anlässlich seines achtzigsten Geburtstages am zweölften November 1920 ehrenhalber Würde und Rechte eines Doktors der Philosophie.

L.S.



Geheimer Justizrat Dr. h.c. Hugo Seydel



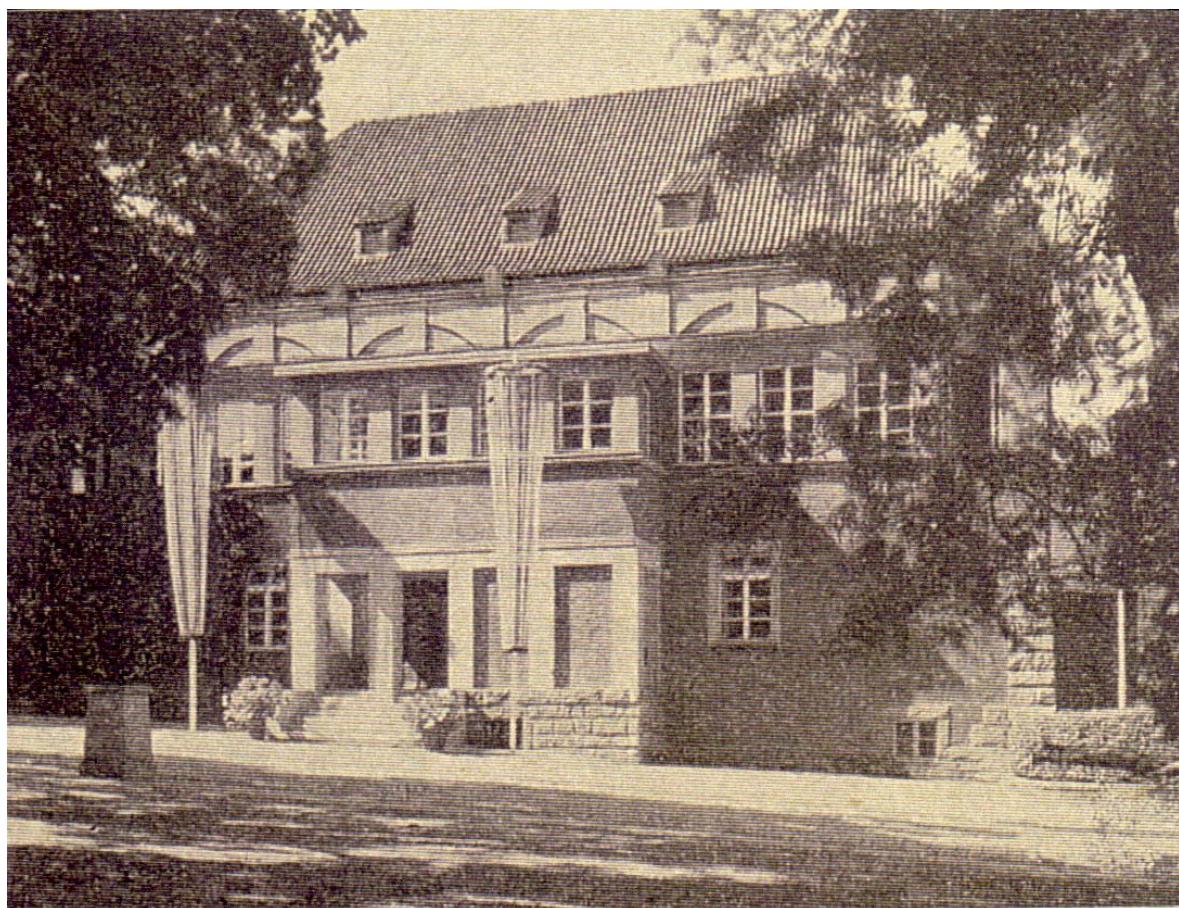
Einweihung des R.G.V – Museums

RGV – Honoratioren des RGV, Dr. Hugo Seydel 6ter von links



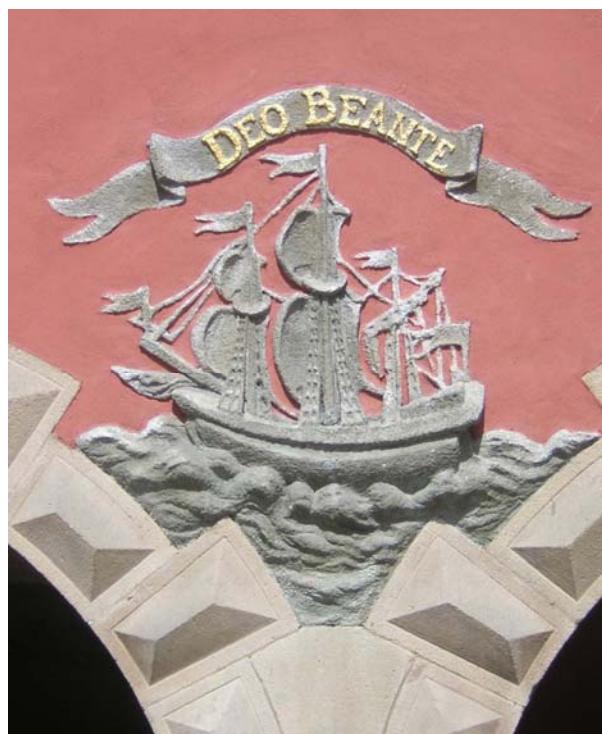


R.G.V. – Museum





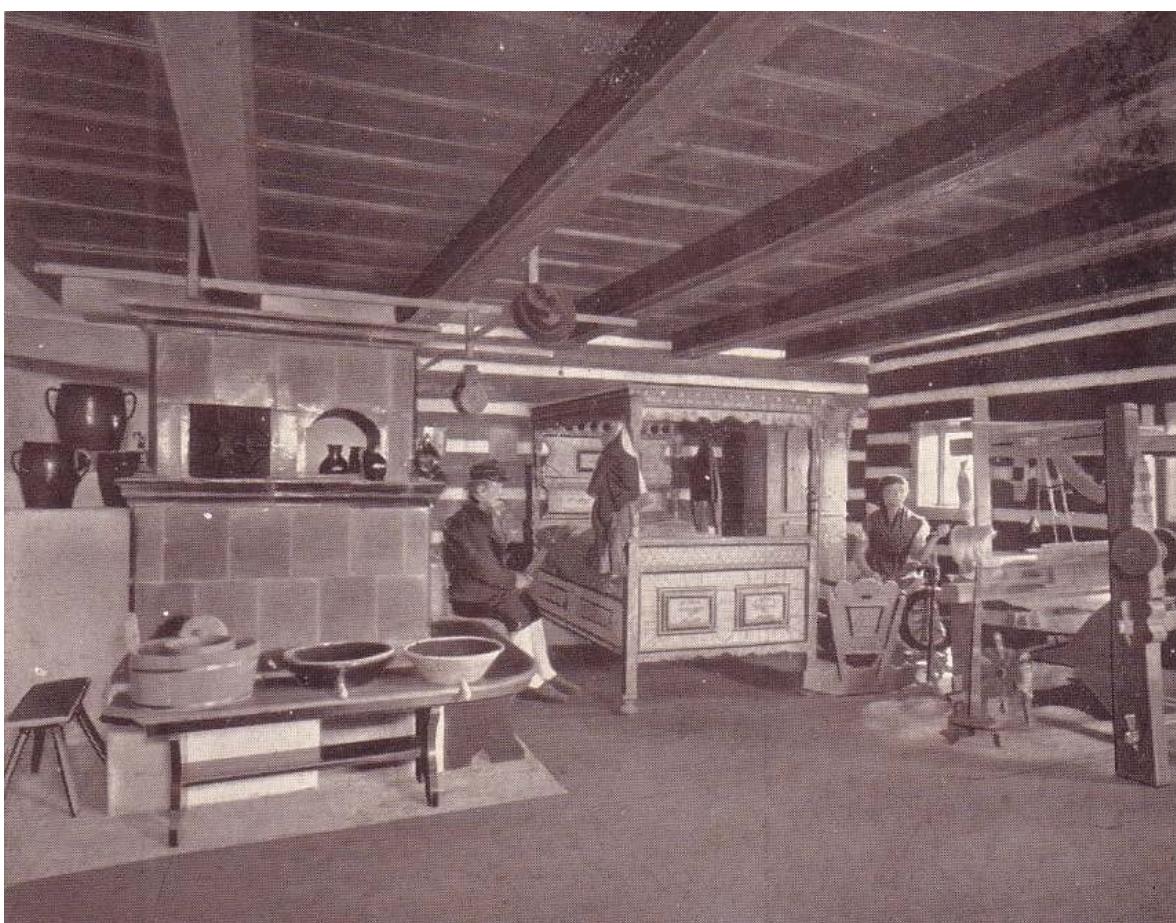
Patrizierhaus am Museum



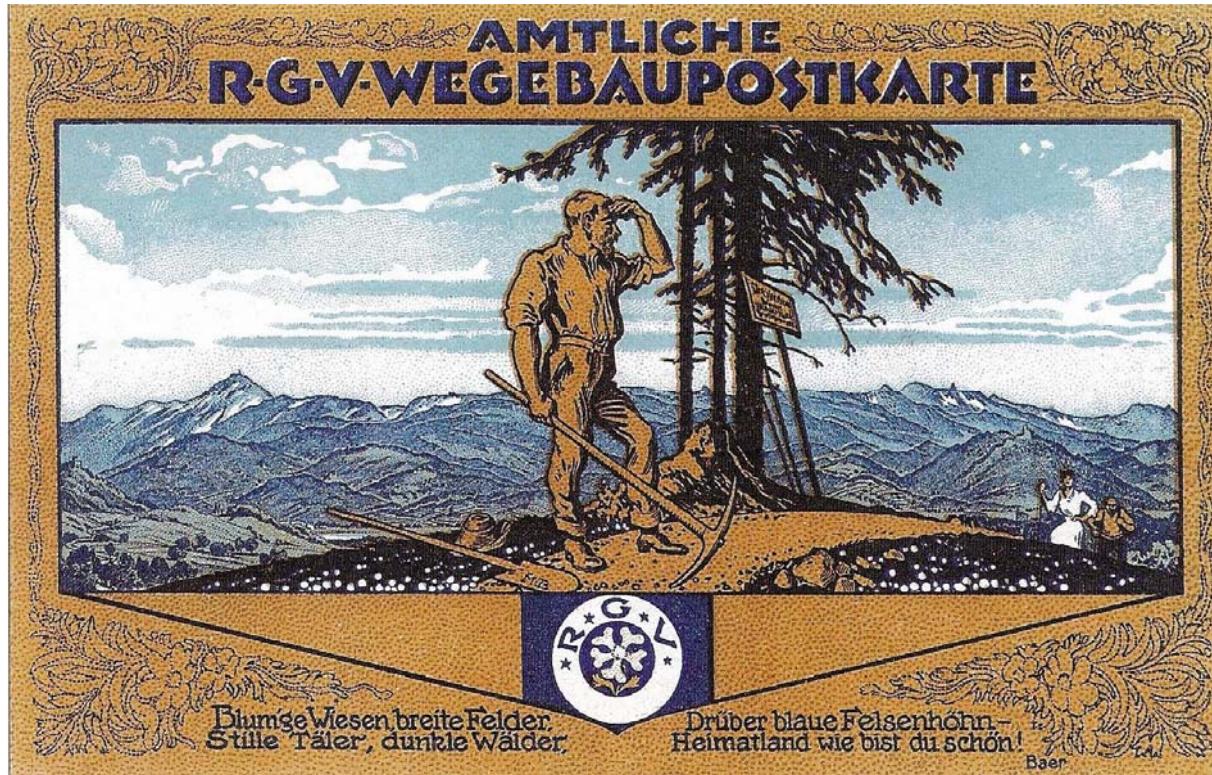
Relief vom Haus
der Familie Buchs



Gebirgsbauernhaus am Museum



Bauernstube



Wegebaupostkarten

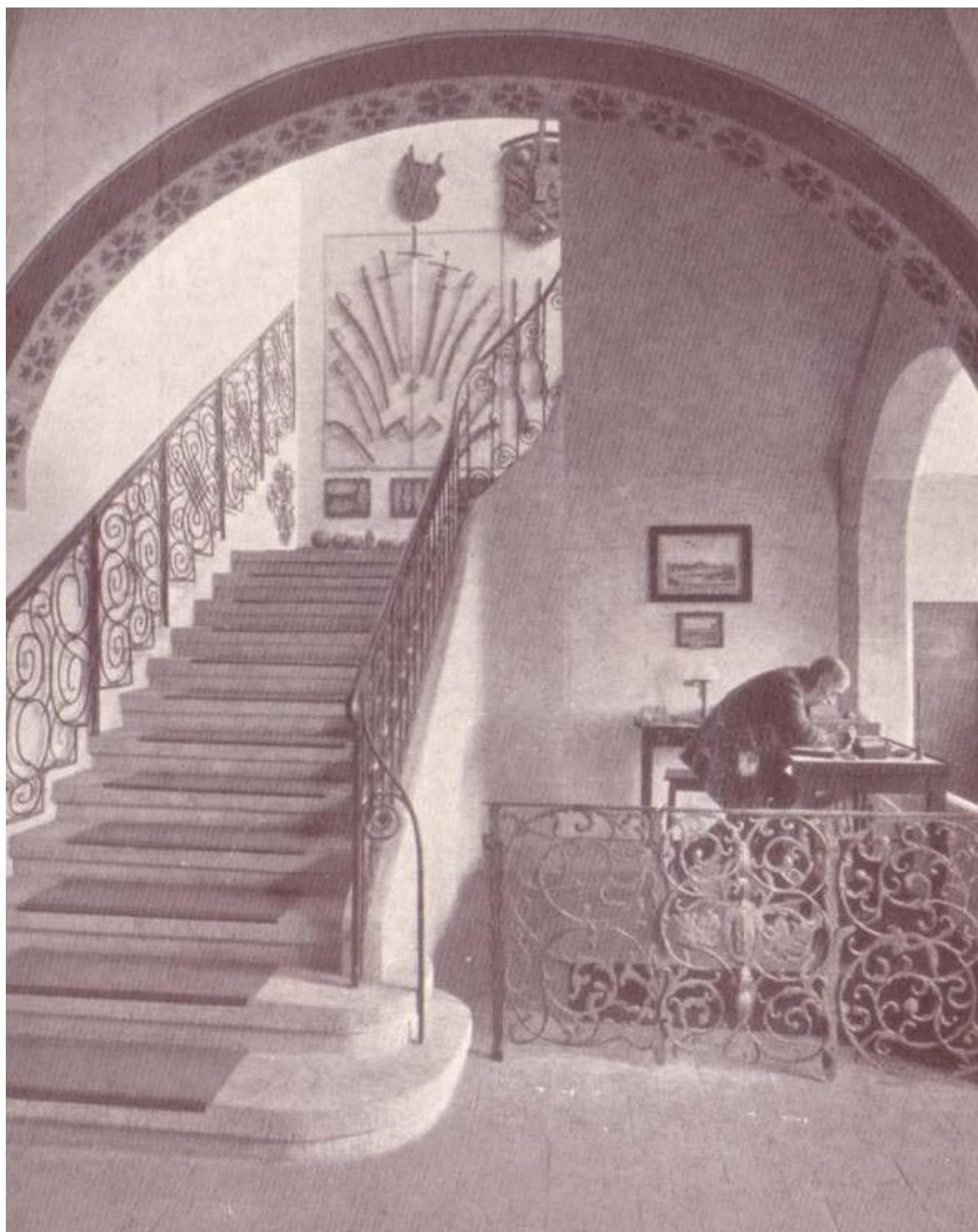




Eingangshalle im Museum



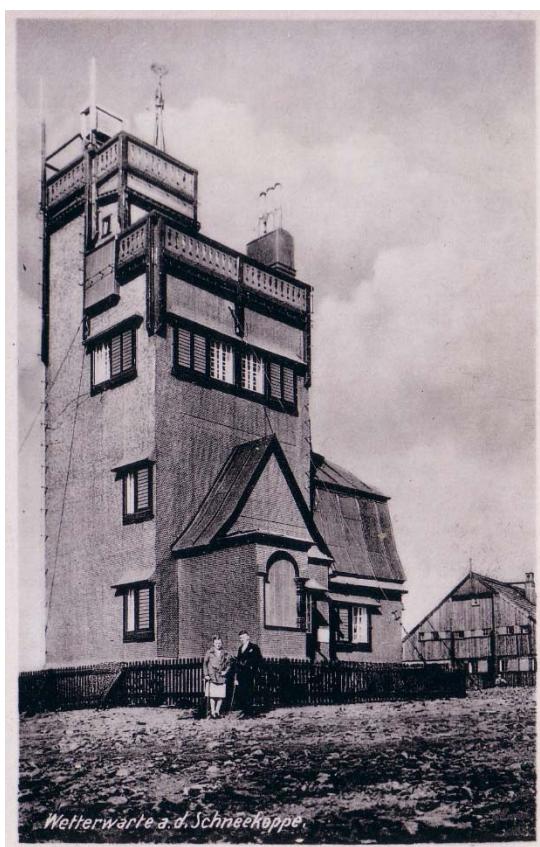
Ansicht von Hirschberg als Leinenweberei



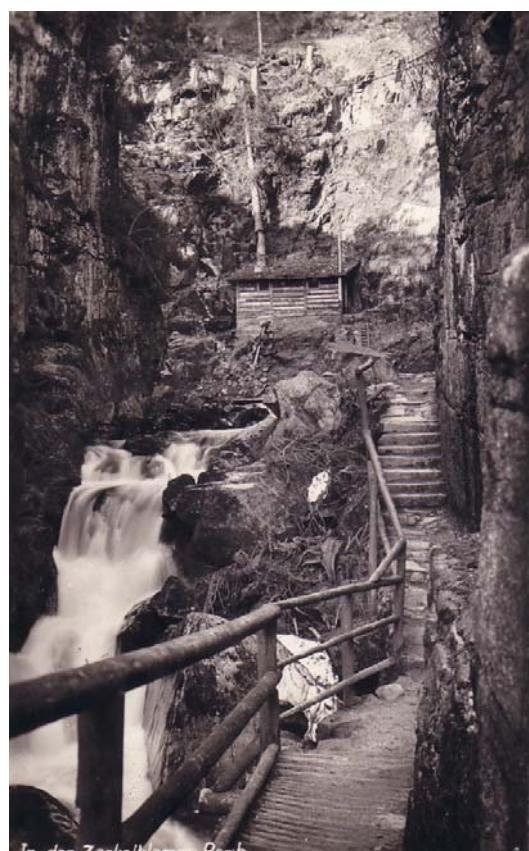
links Geländer aus dem Patrizierhaus des
Handelsherrn Buchs aus der Priesterstr. 23,
rechts Steinschneider Friedrich Siebenhaar



Schneekoppe Wetterwarte



Wetterwarte a. d. Schneekoppe.



In der Zackenklamm Rstb.

Wetterwarte

Zackenklamm



Blick in die Zackenklamm Rsgb.

Zackenklamm



Riesengebirge.

Schreiberhau. Zackelklamm.

Zackelklamm



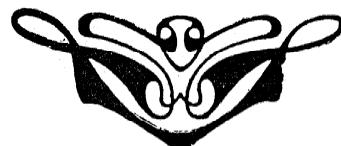
Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn

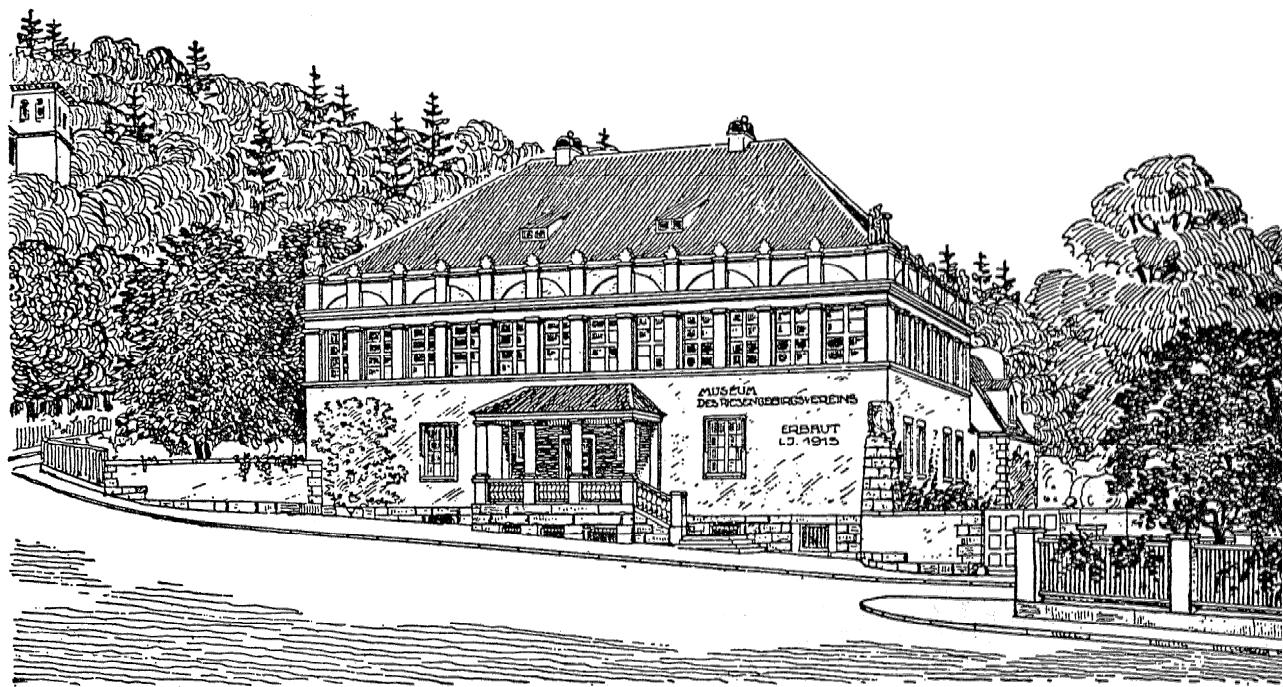
Anhang

Die Urenkeltochter von Dr. hc. Hugo Seydel, Frau Christa Freifrau von Roeder, geb. Klose, stellte die Unterlagen für diesen Anhang dankenswerterweise zur Verfügung.

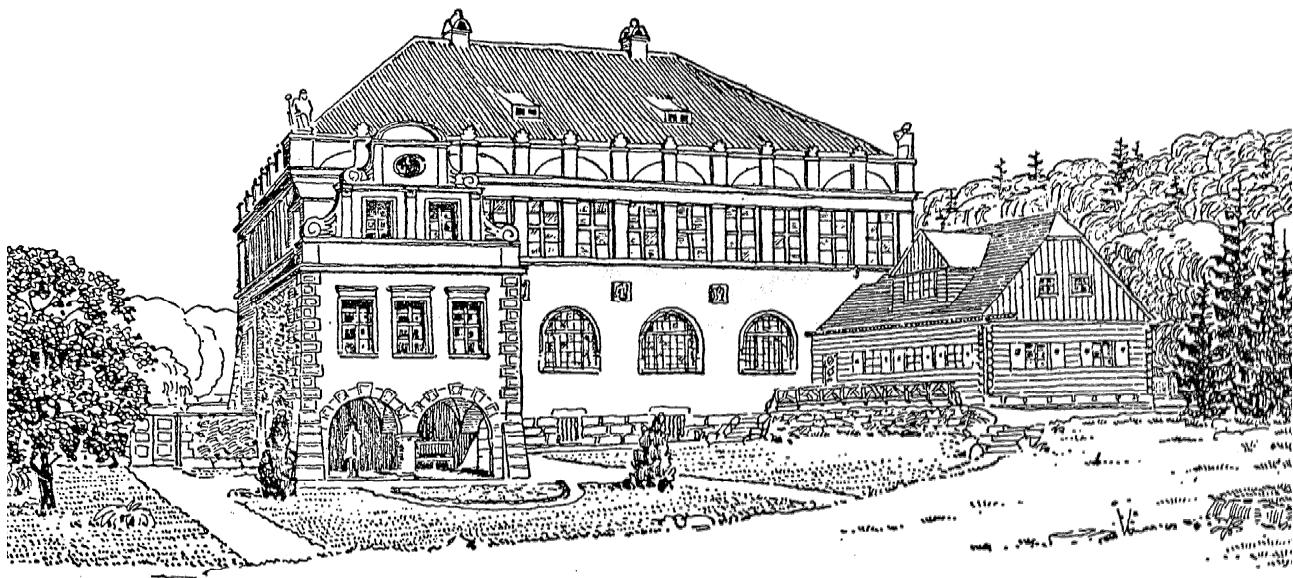
Pläne für den Bau des RGV-Museums in Hirschberg

entworfen von dem
Königlichen Baurat Grosser
zu Breslau im Jahre 1912.



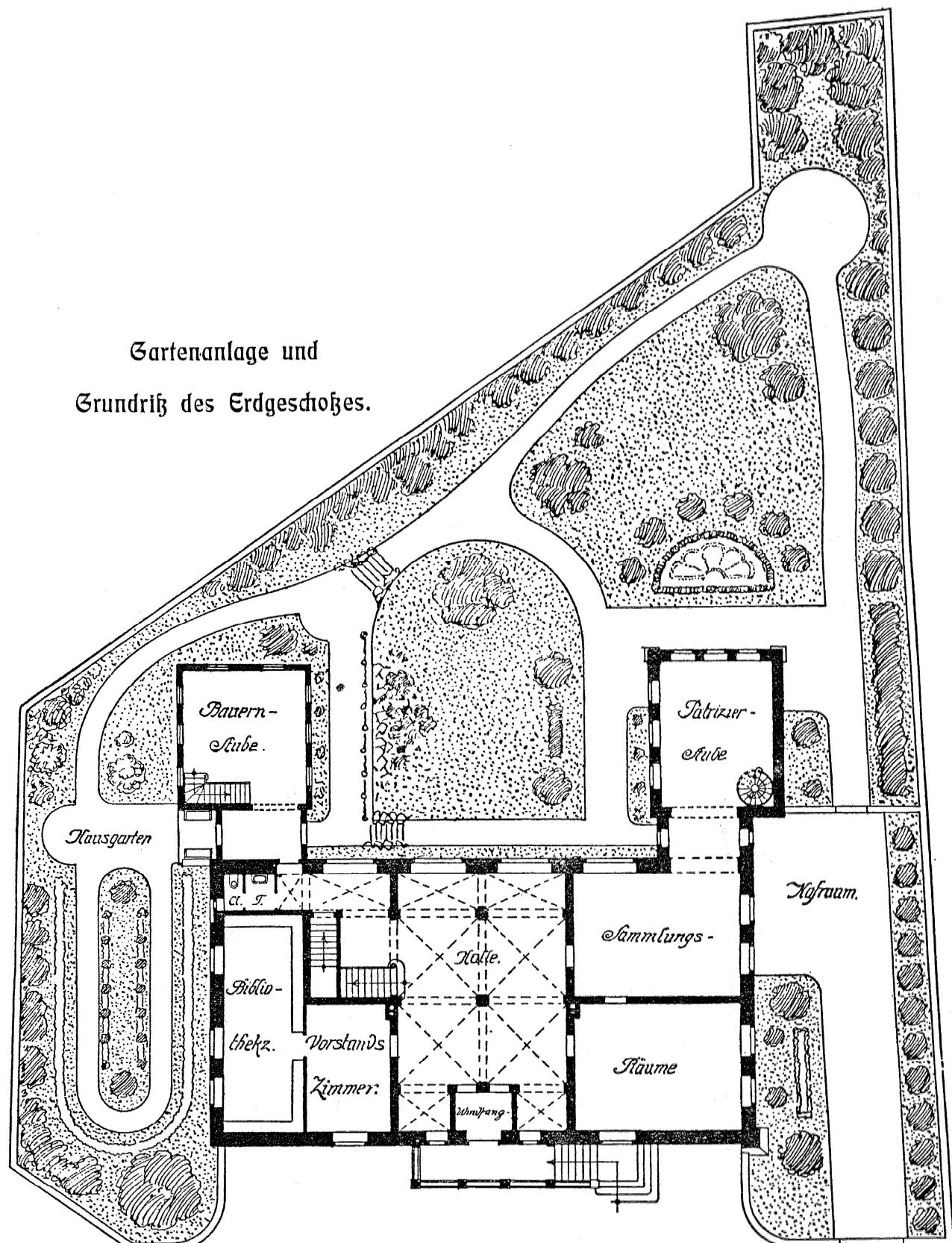


Straßenseite des Museums · Kaiser-Friedrichstraße.



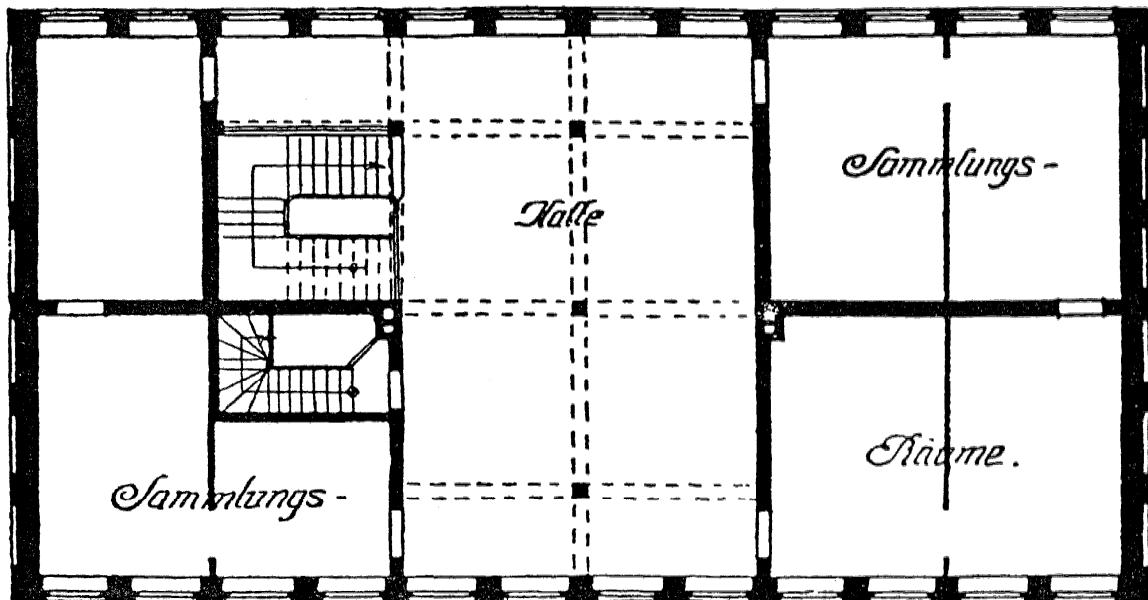
Gartenseite des Museums.

Gartenanlage und Grundriß des Erdgeschoßes.

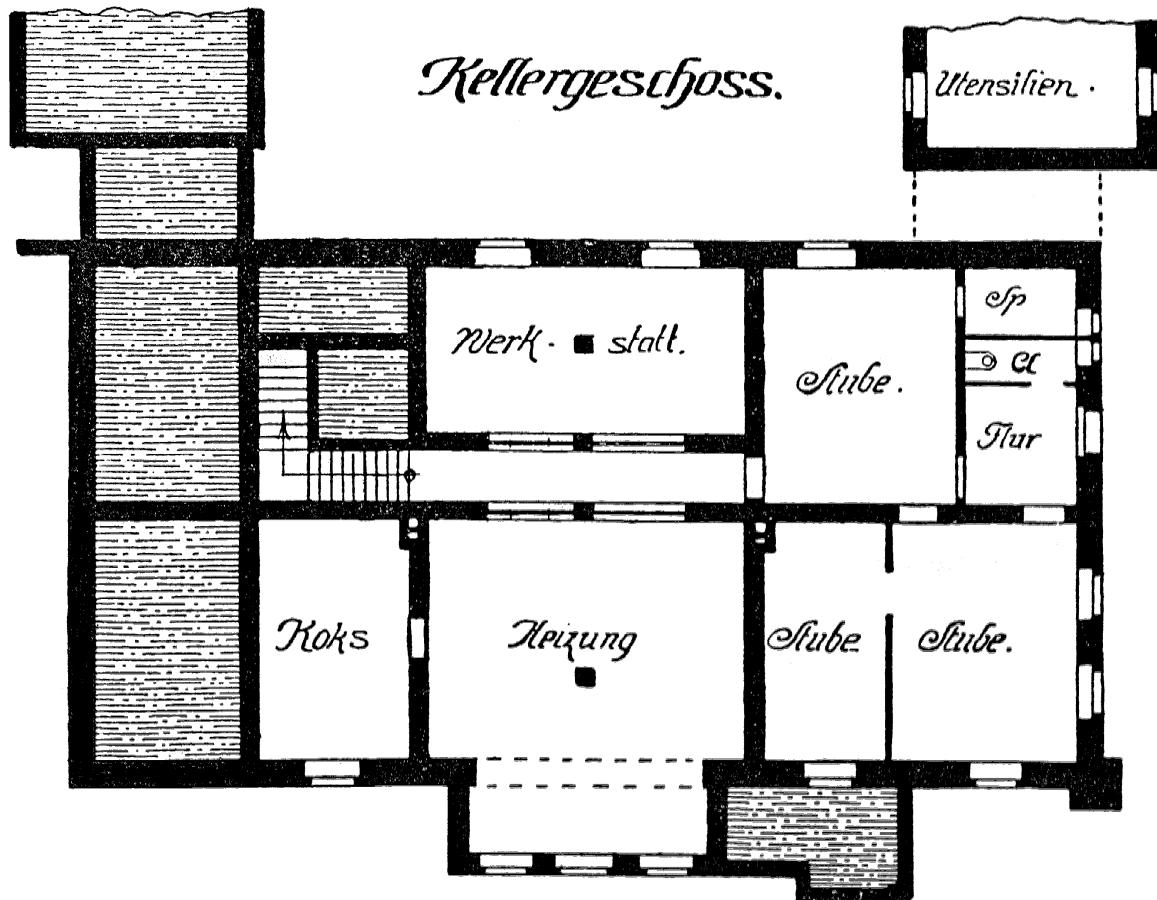


m. 1:200.

I. Obergeschoss.



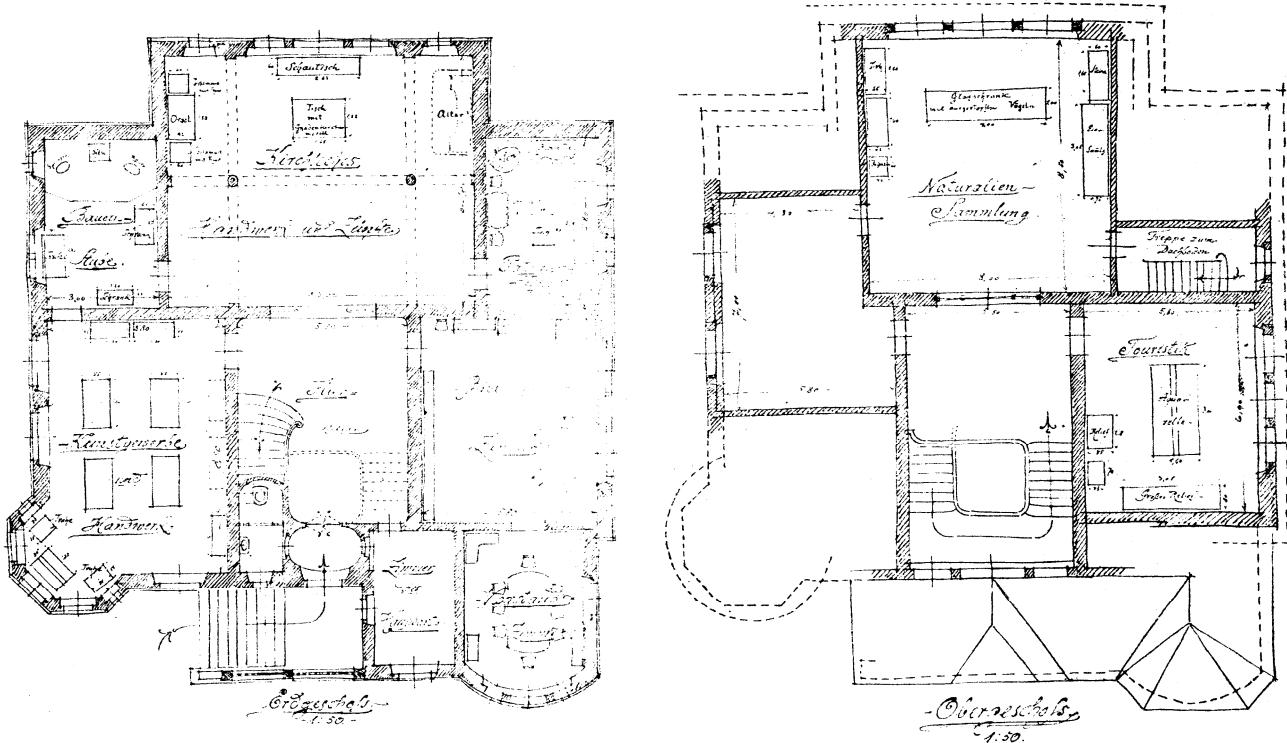
Kellergeschoss.



Vorderansicht und Grundrisse des in Hirschberg zu errichtenden Hauses für das Museum des Riesengebirgsvereins



Entwurf: Nicht ausgeführt





Denkschrift

zur Begründung der Notwendigkeit des Baus eines eigenen Hauses für das Museum des Riesengebirgsvereins.



Der Riesengebirgsverein hat beschlossen, für sein Museum ein eigenes Gebäude zu errichten, sofern er hierbei eine ausreichende finanzielle Unterstützung seitens der Stadt und des Kreises Hirschberg, der benachbarten Kreise, der Provinz Schlesien und seitens sonstiger wohlwollender Freunde und Vereine findet.

Das R.-G.-V.-Museum besteht seit dem Jahre 1889; sein Ziel und Zweck ist, unter strenger Beschränkung auf unser Gebirge und Vorgebirge die Eigenart dieses Bezirks zur Darstellung zu bringen sowohl in dem, was die Natur erschaffen hat, als in dem, wie seine Bewohner einstmais gelebt, was sie in Handel und Gewerbe bemerkenswertes geleistet haben und noch leisten.

Nicht also soll unser Museum eine schwächliche Kopie großstädtischer Museen darstellen, nein — es will ein richtiges Heimatmuseum sein, das anregend und fördernd wirken will auf alle, ob hoch, ob niedrig, ob jung, ob alt, die Liebe im Herzen tragen und entgegenbringen unseren schönen Bergen.

Unser Museum ist zur Zeit untergebracht in dem ersten Stock des an der Promenade gelegenen Hauses Schulstrasse 12. Sieben Zimmer mit 163 qm Grundfläche stehen uns dort zur Verfügung; im ersten Zimmer befindet sich unsere Bibliothek, im zweiten — unsere reichhaltigen Naturaliensammlungen, im dritten — kirchliche Gegenstände und Musikinstrumente, im vierten — malerische Darstellungen und Reliefs des Riesen- und Isergebirges und einzelner Teile desselben, im fünften — Erzeugnisse des Handwerks und Kunsthandwerks (Glasveredelung, Siegelschnitt, Holzschnitzerei, Schleierleineweberei, Zinngießerei, Keramik, Laborantentum), Bekleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände aller Art aus früheren Jahrhunderten, im sechsten — das Innere einer Gebirgs-Bauernstube (mit einer Frau am Spinnrad und einem Mann, der Holzspäne für den Spanleuchter schnitzt) aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, im siebenten — das — der Ergänzung noch sehr bedürftige — Innere der Stube eines Hirschberger Kaufherrn aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, — und anderes, endlich in einem anstoßenden achten Raum der Verlag unserer Zeitschrift „Der Wanderer“. Untergebracht sind nun zwar dort die Sachen, eine übersichtliche Aufstellung ist aber für einen großen Teil der Gegenstände ausgeschlossen, weil der dazu erforderliche Platz fehlt, vieles muß deshalb in Schränken, Kommoden und Truhen aufbewahrt werden. Und doch ist dies gerade für ein Heimatmuseum wie das unsrige besonders zu bedauern; denn dasselbe soll — nach unserer Auffassung — seine Hauptaufgabe nicht darin finden, die gesammelten Gegenstände systematisch aufzustellen, sondern darin, Bilder aus dem Leben zu veranschaulichen. Dies gilt



wie für das Tier- und Pflanzenleben, so auch für charakteristische Formen des Menschenlebens. Mit der Gebirgsbauernstube haben wir damit einen Anfang gemacht; zu allem andern fehlt der Platz: wie gern würden wir z. B. einen Leinenweber am Webstuhl aus der berühmten Zeit der Schleierleinenweberei darstellen, einen Glasschneider bei der Arbeit, ebenso einen Glasschleifer, Siegelsteinschneider, Spitzennäherin, — eine Zunftstube u. s. w. Das dazu erforderliche Material und Arbeitsgerät besitzen wir bereits zu einem großen Teil. Solche kulturgeschichtliche und biologische Darstellungen wirken anregend; aus der anfänglichen Neugierde entwickelt sich Wissbegierde; wenn ein Heimatmuseum, wie das unsrige, darin seine Hauptaufgabe erblickt, so wirkt es erzieherisch und damit veredelnd auf das Volk, erweckt und stärkt die Liebe zur Heimat, und lehrt das ehren und schätzen, was die Natur geschaffen hat und das, was einstmals die Väter lieb und wert gehalten und wie sie — ob arm, ob reich — in farben- und formenfreudigen Sinn ihr eigenes Heim sich geschmückt haben. Und gerade unser Riesen- und Isergebirge ist, wie selten eine Gegend, so überreich an solchen eigenartigen Darbietungen.

Dass dieses R.-G.-V.-Museum hier einem wirklichen Bedürfnis entspricht, beweist das große Interesse, das ihm aus allen Teilen unserer Bevölkerung entgegengebracht wird, insbesondere auch von unseren Schulkindern. Die Zahl der Besucher beträgt jährlich etwa 2800; am stärksten ist der Besuch während der Hauptreisezeit in den Monaten Juli und August (z. B. 1909 im Juli 367, im August 449). Dies Interesse zeigt sich auch in den zahlreichen Schenkungen zum Teil hochwertvoller Gegenstände, deren unser Museum von Anbeginn an sich zu erfreuen hatte. Hierbei möge nicht unerwähnt bleiben, daß ein gütiger Gönner unserer Bestrebungen — (Herr Hauptmann a. D. Höhne zu Grunewald-Berlin, ein in Kunstkreisen Berlins durch seine hervorragenden Sammlungen und sein Kunstverständnis hochgeschätzter Herr) — durch letztwillige Verfügung einen Teil seiner Sammlungen, ca. 270 Gegenstände des Kunsthandwerks, durchweg Erzeugnisse der hiesigen Gegend, unserem Museum zugeschickt hat.

Der Bau eines eigenen Hauses für unser Museum ist unabweisbar notwendig: Nicht soll es ein monumental Prachtbau werden, wir planen einen Bau, der — wenn schon in würdiger äußerer Form — doch das Hauptgewicht darauf legt, daß er dem vorhandenen Bedürfnis entspricht und eine spätere Erweiterung durch Anbau ermöglicht. Der beiliegende Grundriß veranschaulicht, wie etwa zur Zeit die Raumteilung des Gebäudes gedacht ist; noch manches wird — bevor es zur Ausführung kommt, daran zu ändern, Spezialsachverständige zu hören sein. Bei aller Sparsamkeit muß doch mit einer Baukostensumme von 60 000 Mk. gerechnet werden, und zwar ohne den Bauplatz; es ist zu erhoffen, daß solchen die Stadt Hirschberg unentgeltlich gewähren wird durch Hergabe eines ihr gehörigen vortrefflich geeigneten, in der Kaiser Friedrichstrasse gelegenen, etwa $\frac{3}{4}$ Morgen grossen Grundstücks. Dasselbe würde auch ausreichend Platz bieten, unserem Museum — wie wir planen — anzugegliedern einen kleinen botanischen Garten für Anpflanzung unserer Gebirgsflora, ferner ein Relief unseres Gebirges, etwa in der Art des in Innsbruck im Garten des Pädagogiums befindlichen. — Wir sind wiederholt dem Einwand begegnet, daß es Sache der Stadt Hirschberg sei, das Museumsgebäude zu errichten, denn Hirschberg



allein habe den Vorteil davon! Gewiß ist es richtig, daß die Stadtgemeinde Hirschberg ein sehr erhebliches Interesse daran hat, ein solches Museum zu besitzen, das seine belehrende und unterhaltende Anziehungskraft ausübt auf Einheimische wie Fremde. Wir haben auch keinen Zweifel, daß die städtischen Behörden Hirschbergs dieses ihr Interesse an dem Museum durch Gewährung einer erheblichen Beihilfe zu den Baukosten betätigen werden. Unrichtig aber ist es, daß nur die Stadt Hirschberg ein Interesse an dem Museum habe: Nur zu einem sehr kleinen Teil entstammen die Gegenstände, die das Museum birgt, aus Hirschberg selbst; unser ganzer Gebirgsgau ist dort vertreten, — soll doch das Museum die Eigenart des ganzen Riesen- und Isergebirges einschliesslich seiner Vorberge veranschaulichen. Deshalb hoffen wir, dass alle, welche unsere schönen Berge lieb haben, uns tatkräftig helfen werden zur Ausführung unseres Vorhabens,

**des Baus eines eigenen Hauses für
das Museum des Riesengebirgsvereins.**

Hirschberg, den 24. September 1910.

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Seydel Geheimer Justizrat	Dr. Baer Sanitätsrat	Bänsch-Schmidlein Amtsvorsteher	Stiller (Görlitz) Rentner
Hartung Erster Bürgermeister	Professor Dr. Rosenberg Prorektor	Mellin Oberleutnant a. D.	Jescheck Rechnungsrat
Vogel Juwelier und Goldschmied	Goetz (Giersdorf i. R.) Pastor		Jander (Liegnitz) Professor
Dr. Körber (Breslau) Professor	Patschovsky (Liebau) Hauptlehrer		Dr. Siebelt (Flinsberg) Badearzt.
	Dr. Zelle (Berlin) Professor und Direktor		

Hauptvorstand
des Riesengebirgsvereins.

**Nachtrag zu unserer Denkschrift
vom 24. September 1910.**

Wir haben diese Denkschrift den Herren Direktoren des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertum zu Breslau, sowie dem Vorsitzenden des Dürerbundes Herrn Dr. Ferdinand Avenarius zu Dresden, der im Sommer 1910 unser Museum eingehend besichtigt hatte, zugesandt mit der Bitte, über Wert und Bedeutung unseres Museums sowie über die Notwendigkeit des Baues eines eigenen Hauses für dasselbe sich äußern zu wollen.

Die Antworten dieser Herren teilen wir nachstehend mit:

**Schlesisches Museum
für Kunstgewerbe und Altertümer.**

Breslau, den 4. Januar 1911.

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Ich freue mich, daß der Bau eines eigenen Hauses für das Museum des Riesengebirgsvereins der Verwirklichung entgegengesetzt und wünsche Ihnen dazu die energische Unterstützung aller beteiligten Kreise, vor allen der Behörden. Unter den zahlreichen Provinzialmuseen Schlesiens steht das Hirschberger in der ersten Reihe. Es beschränkt verständnisvoll seinen Sammelbereich auf die Gegend des Riesengebirges, als ein Lokal- und Heimatmuseum im besten Sinne des Wortes. Alle Freunde und Kenner der alten Kultur Schlesiens müssen wünschen, daß gerade das Hirschberger Museum die Grundlagen für eine gedeihliche Fortentwicklung erhält, da die Gegend des Riesengebirges mit ihrer alten, ehemals weltberühmten Industrie zu den kulturhistorisch interessantesten von ganz Schlesien gehört. Vor allem braucht das Riesengebirgsmuseum ein eigenes Gebäude für seine Sammlungen. Deren jetzige Unterbringung ist völlig unzureichend und läßt die Gegenstände für den Laien wie für den Fachmann zu keiner Geltung kommen. Infolge des Platzmangels können ganze Abteilungen nur zu fragmentarischer Vorführung gelangen, was die ganze Existenz des Museums illusorisch macht. Es ist Zeit, daß auch in Schlesien die Ortsmuseen nicht mehr als Trödelbude aufgefaßt werden.

Bei der Fassade des Neubaues würde ich die Vermeidung von Anklängen an den landesfremden „Schweizerstil“ anraten. Dazu gehört für mich unbedingt auch die Weglassung des Erkers, der zudem museumstechnisch ungeeignet ist, weil er dem Raum für Kunstgewerbe und Handwerk zu viel Wandflächen wegnimmt. Dann würde ich auch zur Erwägung empfehlen, ob die Bibliothek und das Vorstandszimmer nicht in den ersten Stock verlegt werden sollen, damit die Sammlungen im Erdgeschoß geschlossener und damit eindrucksvoller zur Geltung kommen.

Die Bibliothek ist doch mehr für den internen Gebrauch, als für die Allgemeinheit bestimmt und von Interesse.

gez. Professor **Dr. Masner**, I. Direktor.

**Schlesisches Museum
für Kunstgewerbe und Altertümer.**

Breslau, den 5. Januar 1911.

Betrifft: Bau eines Hauses für das Museum des Riesengebirgsvereins.

In allen Teilen unserer Provinz bestehen jetzt kleinere Museen, die sich die Sammlung von kulturgeschichtlichen oder naturwissenschaftlichen Gegenständen zur

Aufgabe gesetzt haben. Alljährlich werden neue Gründungen dieser Art gemeldet, und wenn es so weiter geht, wird bald jedes Städtchen sein Museum haben. So erfreulich dieser Eifer ist, so verfehlt er doch vielfach seinen guten Zweck, weil entweder kein Bedürfnis dafür vorhanden ist, oder die Mittel und Arbeitskräfte nach jeder Richtung unzulänglich sind. Vor allem wird häufig der Fehler begangen, daß man sich nicht auf das engere Heimatgebiet beschränkt, sondern darüber hinausgreift und wahllos alles sammelt, was geboten wird. Dadurch geht nicht nur jeder individuelle Charakter und der Reiz des Bodenständigen verloren, sondern es entsteht auch eine unliebsame Konkurrenz mit den hauptstädtischen Museen und eine der Wissenschaft nachteilige Zersplitterung des Materials.

Von diesen Fehlern hat sich das Hirschberger Museum des Riesengebirgsvereins von Anfang an frei gehalten. In kluger Beschränkung auf das in seinem Namen ausgesprochene Programm hat es sich zu einer wahren Pflegestätte der Kultur- und Volkskunde des Riesengebirges und eines gesunden Heimatsinns entwickelt. In diesem Falle liegt auch das Bedürfnis nach einem solchen Sammelpunkte auf der Hand. Denn das Riesengebirge hat einen so ausgeprägt eigenartigen landschaftlichen Charakter und eine in Tracht und Brauch, Lebensweise und Industrie so eigenartige Bevölkerung, daß seine gesonderte Darstellung in einem Museum vollauf berechtigt ist. Dazu kommt, daß die Organisation des Riesengebirgsvereins eine Gewähr für die Festigkeit und Dauer der Verwaltung gibt. Auch in Zukunft wird es dem Museum nicht an geeigneten Männern zur Bewältigung seiner verschiedenen Aufgaben fehlen. Schließlich fällt der starke Fremdenverkehr ins Gewicht, der dem Hirschberger Museum eine Anziehungskraft verleiht, wie sie nur wenige Ortsmuseen besitzen. Was ihm bisher fehlt, sind eben genügende Räumlichkeiten. Ihm diese in einem eigenen, des Zweckes würdigen Hause zu verschaffen, ist ein Ziel, an dessen Erreichung nicht bloß die unmittelbar beteiligten Kreise, sondern alle Besucher des Riesengebirges und die ganze Provinz ein Interesse haben.

gez. Professor **Dr. Seger**,
Museumsdirektor.

Vom Dürerbunde.

Dresden-Blasewitz, den 10. Januar 1911.

Hochgeehrter Herr!

Nehmen Sie verbindlichsten Dank für Ihre freundliche Zuschrift! Des Besuchs in dem Museum des Riesengebirgsvereins unter Ihrer sachkundigen Führung erinnere ich mich natürlich noch mit großem Vergnügen, und wenn Ihnen an meiner Meinung irgend etwas liegt, so bestätige ich Ihnen gern, daß das Museum meinem Urteil und meinen Kenntnissen nach zu den allerwertvollsten Sammlungen dieser Art in ganz Deutschland gehört. Wenn wir nur mehr ähnliche hätten, und wenn die vorhandenen, wie das Ihrige, nur noch mit reicherem Mitteln ausgebaut werden könnten! Freilich haben ja auch nicht viele Museen ein Sammelgebiet, das so vieles bieten kann, wie die Geschichte dieser schlesischen Gau!

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener
Dr. F. Avenarius,
Vorsitzender des Dürerbundes,
Herausgeber des Kunstwarts.

Bericht über den Bau des Museums des Riesengebirgs-Vereins.

Die Hauptversammlung des R.-G.-V. zu Görlitz beschloß im Jahre 1909, daß das Museum des R.-G.-V. in einem, seiner Bedeutung entsprechenden eigenen Gebäude untergebracht werden sollte, zugleich wurde der Hauptvorstand mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt.

Bevor mit einem Bau begonnen werden kann, muß das erforderliche Geld, ein geeigneter Bauplatz und ein guter Bauplan beschafft werden, — alles Aufgaben, deren Lösung nicht eben leicht war.

Die Beschaffung des Geldes stand unter einem günstigen Vorzeichen insofern, als durch eine von unseren Ortsgruppen freundlicher Weise gesammelte Spende dem Baufonds ein Betrag von 3500 M. zugeführt werden konnte. In einer für weitere Kreise berechneten Denkschrift legte der Hauptvorstand die Bedeutung unseres Museums und die Gründe dar, die zum Bau eines eigenen Hauses für dasselbe nötigten.

Die Herren Direktoren des Kunstgewerbemuseums zu Breslau, Professor Dr. M a s n e r und Professor Dr. S e g e r zu Breslau, desgleichen der Vorsitzende des Dürerbundes und Herausgeber des Kunstmärts, Herr Dr. S. A v e n a r i u s zu Dresden-Blasewitz unterstützten unsere Darlegungen durch Gutachten, die sich außerordentlich günstig für das Unternehmen ausprächen. Mit dieser Denkschrift erbat der Hauptvorstand Beiträge zu den Baukosten und fand freundliches und gütiges Entgegenkommen bei der Provinz Schlesien, dem Kreis und der Stadt Hirschberg, und einigen Vereinsmitgliedern. In der letzten Hauptversammlung in Lauban konnte der Hauptvorstand berichten, daß an Beiträgen ca. 50 000 M. teils eingegangen, teils zugesichert seien, ferner, daß ein sehr geeigneter Bauplatz von der Stadt Hirschberg unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden würde. Die Versammlung beschloß, aus dem Reservefonds 10 000 M. zu den Baukosten zinslos darzuleihen.

Damit war der Bauplatz und das Geld beschafft, das damals nach Lage der Sache zur Bestreitung der Baukosten für notwendig erachtet wurde.

Fast schwerer noch als die Beschaffung der Geldmittel war die Aufgabe zu lösen, einen allen berechtigten Wünschen entsprechenden Bauplan zu erhalten, schwer auch um deshalb, weil diese Wünsche selbst sich nach und nach wandelten und etwas anders gestaltet: Das Museum soll und will ein *heimatmuseum* sein, das sich streng beschränkt auf unseren Gebirgsgau und seine Erzeugnisse in Natur und Menschenwerk. Insbesondere sollen auch Bilder, aus dem Leben in dem Museum dargestellt werden; es ist damit schon ein Anfang gemacht in unserem gegenwärtigen Museum mit der Nachbildung des Innern einer Gebirgs-Bauernstube aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit der Bäuerin am Spinnrad und dem alten Auszügler, der Späne für den Kienspanhalter schneidet, das Zimmer ist mit echtem Mobiliar ausgestattet. In ähnlicher Weise soll ein Hirschberger Handelsherr in seiner Geschäftstätigkeit dargestellt werden, ein Weber am Schleierleinen-Webstuhl, eine Spitzennäherin, ein Glas- und Siegelsteinschneider etc.

Diese Pläne legten den Gedanken nahe, Nachbildungen der unserer Gegend eigenartigen Wohnhäuser in natürlicher Größe unserem Museum anzugehören: Wie anders muß es auf den Besucher einwirken, wenn er ein wirkliches Gebirgs-Bauernhäuschen vor sich sieht, dem das kleine Blumengärtchen an der Seite nicht fehlen darf, und wenn er dann drinnen den Bauer am Webstuhl, die Bäuerin am Spinnrad, den alten Auszügler am großen Ofen Kienspäne schnitzend sieht, alles ausgestattet mit dem zugehörigen Mobiliar und Hausgerät. Und als Gegenbild eines der schönen Patrizierhäuser am Hirschberger Markt und drin einen der stolzen Handelsherrn aus der goldenen Zeit des Hirschberger Schleierleinenhandels, — mit der zeitgemäßen Ausstattung der Zimmer.

Bei Durchführung dieses Gedankens mußten die ursprünglichen Baupläne eine völlig veränderte Form erhalten. Wir müssen hier mit aufrichtigem Dank zweier Herren — des Stadtbaurats K ü h n e m a n n zu Hirschberg und des Regierungsbaumeisters

Drescher zu Berlin (Kultusministerium) — ge-
denken, die uns bei unseren Bemühungen durch ihre
Sachkunde in Rat und Tat gütigst unterstützen haben.
Die beigelegten Bauzeichnungen sind entworfen
von Herrn Kgl. Baurat Grosser zu Breslau, der
ja durch seine hervorragende Tätigkeit als Architekt
weit über die Grenzen Schlesiens bekannt ist.
Herr Baurat Grosser — aus Schmiedeberg ge-
bürtig — hängt mit treuer Liebe an seiner Heimat.
Als er von unserem Plan hörte, wandte er ihm
sofort sein besonderes Interesse zu; er wurde uns
nicht bloß ein sachkundiger Berater, es gestaltete
sich ihm das vorliegende Material zu einem neuen
Entwurf, der, wie wir glauben, die schwere Aufgabe
meisterhaft löst. Die beiliegende Zeichnung gibt ein
Bild dieses Entwurfs.

Der Grundriß ist genau dem Raumbedürfnis, auch
dem zukünftigen angepaßt. Die äußeren Formen
des Hauses erinnern an altschlesische Bauweise:
Ein kräftiger einfacher Unterbau, auf dem sich ein
reich gegliederter Oberstock auft setzt. Dieser Gegensatz
vom Unter- zum Oberbau mit seiner Pfeilerstellung
wirkt äußerst reizvoll; die reiche Belichtung des Ober-
stocks weist hin auf die Zweckbestimmung des Ge-
bäudes.

Die Rückseite des Baus zeigt auf der einen Seite
die Angliederung des Patrizierhauses, auf der an-

deren die des Bauernhauses*), — ein überaus freund-
liches anheimelndes Bild, so recht entsprechend
einem Heimatmuseum. So hoffen wir, daß der
Bau, der auf einem in schönster Gegend Hirschbergs
nahe dem Kavalierberg belegenen Platz zu stehen
kommt, würdig und reizvoll wirken werde, jeden-
falls ein Bauwerk, an dem niemand achthlos vor-
übergehen wird. Der R.-G.-V. kann Herrn Kgl.
Baurat Grosser nicht dankbar genug sein für die
in uneigennütziger Weise uns gewährte Hilfe, und
das umso mehr, als der verehrte Herr uns gütigst
auch zugesagt hat, die künstlerische Oberleitung des
Baues zu übernehmen.

Soweit wäre alles in bester Ordnung, aber leider
kommt auch hier der hinkende Bote nach: der Bau
soll nach dem Kostenanschlag ca. 110 000 M. kosten,
während z. Z. für den Bau nur etwa 60 000 M.
zur Verfügung stehen; das Gehlende muß noch be-
schafft werden. Der Hauptvorstand ist der freudigen
Zuversicht, daß auch dies ihm gelingen und er hierbei
Unterstützung finden werde nicht bloß bei unseren
Vereinsmitgliedern, sondern darüber hinaus bei so
manchem, dem es eine Freude sein wird, mitzu-
wirken bei einem Werk, das hoffentlich unserem ganzem
Gebirgsgau zur Ehre und Zierde gereichen wird. V

*) Das Bauernhäuschen wird in etwas anderer charak-
teristischer Form gebaut werden.

Hirschberg, im März 1912.

Der Hauptvorstand des Riesengebirgs-Vereins.

Seydel.



V Die Namen der gütigen Spender von mindestens 1000 M. werden auf einer
im Innern des Museumsgebäudes anzubringenden Ehrentafel verzeichnet werden.

Hauptvorstand
des Riesengebirgsvereins
• • • eingetragener Verein. • • •

Hirschberg i. Schl., im März 1913.

Wie bekannt, hat der Riesengebirgsverein beschlossen, für seine reichhaltigen Sammlungen ein eigenes Haus zu bauen. Dieses Museum soll ein echtes und wirkliches Heimatmuseum sein, das sich streng beschränkt auf unseren Gebirgsgau, diesen aber in seiner Eigenart so vollkommen als möglich zur Darstellung bringen wird, sowohl in seinen Naturerzeugnissen, in Abbildungen und Karten, als in Gegenständen, welche Kunde geben, wie seine Bewohner einstmals gelebt, was sie in Handel, Gewerbe und Kunstgewerbe bemerkenswertes geleistet haben und noch leisten.

Den Bauplan für unser Museumsgebäude verdanken wir dem durch seine hervorragende Tüchtigkeit weit über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannten Herrn Königl. Baurat Grosser zu Breslau, dem auch die künstlerische Oberleitung des Baues untersteht.

Der Bau dieses neuen Museums in der Kaiser Friedrichstraße zu Hirschberg ist in diesem Jahre so weit gefördert worden, daß das Hauptgebäude im Rohbau vollendet wurde. Der stattliche Bau verspricht nach seiner Fertigstellung ein würdiges Denkmal der Tätigkeit und Schaffensfreudigkeit unseres Riesengebirgsvereins zu sein. Noch aber gilt es, so manches Hindernis zu beseitigen, das der Vollendung des Werkes entgegensteht. In erster Linie handelt es sich da um die Beschaffung noch fehlender Baugelder.

Nach einer sorgfältigen Berechnung werden die von uns aufzubringenden Gesamtbaukosten einschließlich der Kosten der inneren Einrichtung betragen 112,500 M. Durch die Beiträge der Provinz, des Kreises und der Stadt Hirschberg, unserer Mitglieder und Freunde und unserer Vereinskasse wurden bisher rund 91,500 M. aufgebracht, so daß noch zu beschaffen sind 21,000 M.

Wir haben den Bau unternommen in der Zuversicht, daß wir von unseren Mitgliedern und Freunden die erforderliche finanzielle Unterstützung finden werden. Diese Hoffnung hat uns bisher nicht getäuscht, wie dies die reichen Gaben beweisen, die uns zuteil wurden; wir geben davon umstehend eine kurze Übersicht. So hoffen wir auch bezüglich der noch fehlenden 21000 M. auf die gütige Hilfe unserer Mitglieder und Freunde. Jede Gabe ist uns herzlich willkommen.

Diese von uns erbetene Unterstützung kann gewährt werden sowohl durch Schenkung eines Geldbetrages, als durch Gewährung eines unverzinslichen Darlehns auf von uns ausgestellte Schuldscheine.

Unsere diesjährige Hauptversammlung beschloß, 2000 solcher Schuldscheine über je 10 M. auszugeben, die vom Jahr 1915 ab nach einem bestimmten Plan ausgelost und zurückgezahlt werden. Diese Rückzahlung ist urkundlich gesichert.

Wir erlauben uns, herzlich und dringend zu bitten, uns in Erfüllung unserer wahrlich nicht leichten Aufgabe gütigst unterstützen und zu diesem Zweck des beiliegenden Zeichnungsscheins sich bedienen zu wollen. Wir bitten, denselben sodann an unseren Schatzmeister Herrn Juwelier Vogel zu Hirschberg, Schildauerstraße 10, gelangen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins.
Seydel.

Größere Beiträge zu den Baukosten des R.-G.-V.-Museums gewährten:

Stadt Hirschberg einen Bauplatz im Werte von 10 000 M. und 16 000 M. bar	
Kreis Hirschberg	12 000 M.
Provinz Schlesien	10 000 M.
Graf Schaffgotsch-Warmbrunn eine Zusage von etwa . . .	4 500 M.
Eine Ehrengabe der Ortsgruppen des R.-G.-V. von . . .	3 500 M.
Bankier Beil zu Breslau	3 000 M.
Kaufmann M. Kettler zu Hamburg	3 000 M.
Geheimer Kommerzienrat Füllner zu Warmbrunn	{ 1500 M. 5 000 M.
Kaiserlicher Gesandter z. D. Raschdau zu Warmbrunn . . .	1000 M.
Gerhart Hauptmann zu Agnetendorf z. Z. Portofino . . .	1000 M.
Graf Schaffgotsch, Schloß Koppitz	600 M.
Frau Kommerzienrat Hoffmann zu Arco	500 M.
Frau Rentiere Bergmann zu Hirschberg	500 M.
Geheimer Sanitätsrat Dr. Baer zu Hirschberg	500 M.
Apotheker Krauss zu Dresden	500 M.
Amtsgerichtsrat a. D. Krauss zu Breslau	500 M.
Ungenannt (aus Hirschberg)	500 M.
Geheimer Justizrat Seydel zu Hirschberg	300 M.
Ungenannt	300 M.
Kaufmann Carl Wolf zu Görlitz	200 M.

Sodann noch viele, herzlich willkommen gewesene Gaben von 5 M. bis 100 M. über die im einzelnen im Wanderer vom März d. J. quittiert wurde.

Bei Spenden von mindestens 1000 M. werden die Namen der Geber auf einer Ehrentafel im Museumsgebäude verzeichnet werden.



Museum des R.-G.-V.

Die Rechnung der Baukosten stellt sich in Ausgabe und Einnahme wie folgt:

Ausgaben: 1. Grundewerb. Das Grundstück besteht aus 2 Teilen und zwar:

13,95 a, von der Stadt Hirschberg geschenkt und

3,98 a, von Maurermeister Lange erkaufst für

3000 Mark

zufl. 17,93 a, im Grundbuch Bl. 37 Nr. 1702 eingetragen auf den Namen des Riesengebirgsvereins; das Grundstück führt die Nr. 8 in der Kaiser Friedrichstraße.

2. Die Kosten des Baues:

a. des Hauptgebäudes sind berechnet auf 78 500 "

b. des Bauernhauses auf 4 500 "

c. des Patrizierhauses auf 13 500 "

3. Für Gartenanlage, Umzäunung, Pflasterung des Vorplatzes, Bauleitung 6 500 "

4. Die Kosten der inneren Einrichtung sind — unter Berücksichtigung, daß das vorhandene Inventar benutzt werden kann — zu veranschlagen auf 6 000 "

5. Gerichtskosten, Umsatzsteuer, Stempel, Vermessungsgebühren, Lautpolizeiliche Genehmigung 568 "

112 568 Mark

4 500 "

Davon sind abzuziehen für das Bauernhaus

da Herr Graf Friedrich Schaffgotsch-Warmbrunn uns gütigst in Aussicht gestellt hat, diese Baukosten übernehmen zu wollen.

Es belaufen sich sonach die Ausgaben auf 108 068 Mark

Einnahmen: 1. Beiträge von der Provinz, dem Kreis, der Stadt Hirschberg, der Vereinskasse, insgesamt 64 000 Mark

Die einzelnen Gaben werden demnächst veröffentlicht werden.

2. Zugesagte Beiträge, deren Zahlung bestimmt zu erwarten 7 360 "

3. Aus dem Reservefonds laut Beschuß des Hauptvorstandes 10 000 "

4. Anteil-Schuldscheine wurden bisher abgesetzt im Betrage von 5 300 "

5. Erlös aus Ansichtspostkarten 44 "

6. An aufgekommenen Zinsen 300 "

zusammen 77 004 Mark

21 064 Mark

Hiernach sind noch aufzubringen

Hirschberg, den 12. März 1913.

Seydel.

Für unser Museum.

Epistel an einen begüterten Freund.

Von Dr. B a e r (Hirschberg).

Öft schon bist du gestiegen, mein Freund, aufs Riesengebirge,
Hast dich an allem erfreut, was du gejehn und erlebt;
Bist von einer Baude gewandert zur andern im Sturmschritt,
Blicktest vom Kamme herab über das schimmernde Tal.
Aber gesteh es nur ein: Gar wenig hast du gesehen,
Was der Schöpfer gestellt in diese große Natur;
Wie der Mensch sie bezwang in unablässigem Ringen,
Bis er den Urwald gemacht zum paradiesischen Park.
Kennst du ein jeglich Gestein, verborgen im Schoße der Erde,
Zeugend, wie einst sich geformt unserer Erde Gesicht?
Kennst du alle die Pflanzen, die hier im nordischen Klima
Wachsen am einsamen Hang, wo sie fein Klettert erreicht?
Kennst du das kleine Gewürm, die Schmetterlinge und Käfer,
Die nur da oben gedeihn, wenn sie die Sonne geweckt?
Denke, du stehst auf der Koppe, erblickest Städte und Dörfer;
Was erzählen sie dir von der vergangenen Zeit?
Von den Kriegen und Bränden, von Glaubenstreue, Verfolgung,
Und wie des Bürgers Kraft schließlich besiegte die Not?
Hirschbergs Türme dort ragen empor. Sein Handel vor Zeiten
Ging bis über das Meer, brachte den Reichtum ins Tal;
Und die Wissenschaft blühte; es blühten am Bober die Künste,
Daz manch köstliches Werk rühmet der Wandrer noch heut.
Schreiberhau breitet sich hin an beiden Ufern des Zadens;
Sechs Jahrhunderte schon schmilzt es krystallenes Glas.
Warmbrunns Quellen belebten das Tal mit vornehmen
Sremden,

Schmiedeberg schürfte das Erz, formte es dann zum Gerät.
Eingehüllt in den Park prahlt Sischbach, daß es vor Zeiten
Kaisern und Königen bot ruhiges Sommersyyl;
Und wo der Portikus glänzt über bläulich spiegelnden Teichen,
Meldet Buchwald den Ruhm einer erhabenen Frau,

Die den flücht'gen Tirolern die gesäßliche Stätte bereitet
Und aus dem Nordland gebracht einst uns das Kirchlein von
Wang. — — —

Aber das alles entschwindet gar schnell im Strome der Zeiten,
Läßt im Gedächtnis zurück kaum eine flüchtige Spur.
Und doch stehen auch wir auf den Schultern unserer Ahnen,
Was sie erstrebt und erzielt bleibt uns ein ew'ger Gewinn.
Darum sammeln wir gern vom Guten, das sie geschaffen,
Was pietätvoller Sinn uns noch bewahrt bis heut.
Denn sie prägten mit eigenem Stempel den Schmuck ihres Lebens
Aus der Bedingung heraus, die ihnen stellte die Zeit, —
Sammeln, was die Natur in unsren Bergen hervorbringt
Und der Forscher gestellt in ein bewährtes System.
Doch wohin mit dem mächtigen Stoff, der jährlich noch anwächst,
Der zusammengeballt drängt sich in Schränken und Truhen?
Der in gemietetem Raum sich sehnt nach Licht und Entfaltung,
Uebersichtliches Bild nie dem Beschauer gewährt?
Sieh, an dem Fuße des Berges, den Schönau zum Stadtpark
Bepflanzt hat,
hebt sich ein stattliches haus steinern und räumig gewölbt,
Gegen Wasser und Feuer geschützt, vom Lichte umflossen,
Von einem Künstler erbaut, selbst eine Zierde der Stadt.
Bald stehn seine Hallen bereit, die Schäze zu fassen,
Die zu sammeln mit Fleiß unserem Seydel gelang.
Aber noch fehlt ihm ein Sämmchen, die Hände alle zu füllen,
Die den Bau uns gefügt, die uns geliefert den Stein.
Drum, mein Freund, so öffne mit Freuden das Herz und den
Beutel,
Reiche, soweit du vermagst, liebreich den Obolos dar,
Daz das Werk sich vollende so herrlich, wie wir es hofften,
Unserer Landschaft zur Zier, unserm Vereine zum Ruhm!

Nekrolog

Der Riesengebirge

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u. Oser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1



Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Boderbleiche 7 II

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßiger Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postscheckkonto Breslau 31151) entgegen. Anzeigen für die sechseigeteilte Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 Mt. Bei Wiederholung Rabatt. Anzeigen-Annahme durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditionen.

Nr. 11

Breslau, November 1932

52. Jahrgang

Am 3. Oktober verschied unser hochverdienter Ehrenvorsitzender, der Herr Geh. Justizrat, Landgerichtsrat a. D.

Dr. h. c. Hugo Seydel

im fast vollendeten 92. Lebensjahr.

Mit seinem Namen ist der taten- und erfolgreichste Zeitabschnitt in der Geschichte unseres Riesengebirgsvereins auf das engste verbunden.

Ihm ist die großzügige Erschließung des Riesengebirges durch ein gut ausgebautes Wegenetz zu verdanken; er war der Gründer der weit über die Grenzen Schlesiens bekannten Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn und der Mitbegründer der für die wirtschaftliche Entwicklung des Gebirges bedeutsamen Hauptverkehrsstelle.

Solange aber Steine reden, dankbares Gedenken besteht und Wissen um Volk und Heimat als heiligstes Gut gewertet wird, wird das Museum, Seydels ureigenste Schöpfung, den Namen des Verewigten künden. Mit dieser Großtat wurde der Riesengebirgsverein als Hüter wertvollsten Volksgutes aus der Zahl der Gebirgsvereine herausgehoben und zum Kulturverein, der es als eine wichtige Aufgabe betrachtet, das Deutschtum zu pflegen in engster Verbundenheit mit den deutschen Brüdern jenseits der Grenze.

So wird die Erinnerung an Geheimrat Seydel für die Mitglieder des Riesengebirgsvereins die Verpflichtung bedeuten, in seinem Sinne weiter zu wirken, für alle aber, die ihm noch fernstehen, die Mahnung, auch ihrerseits die hohen vaterländischen Ziele des Riesengebirgsvereins zu fördern.

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Dr. Lamp



Seydel-Plakette
von C. dell' Antonio

Am 3. Oktober verschied Herr Geheimrat Dr. H.c. Hugo Seydel im 92. Lebensjahre. Mit ihm scheidet eine Persönlichkeit aus einem langen, arbeits- und erfolgreichen Leben, welche auch dem seinerzeitigen österreichischen, später deutschen Riesengebirgsverein in Hohenelbe nahestand. Ich erachte es deshalb als Vorsitzender des Hauptausschusses dieses Vereins als unsere Ehrenpflicht, des Verstorbenen in dieser von ihm geschaffenen Vereinszeitschrift zu gedenken.

Sein verdienstvolles Wirken als Vorsitzender des Riesengebirgsvereins in Hirschberg entsprang seiner innigen Liebe zu unseren Bergen. Diese Liebe war so groß, daß er, als er noch in staatlichem Dienste stand, auf die ihm angebotenen höheren Ämter verzichtete. Um seinen Bergen durch seinen bleibenden Wohnsitz in Hirschberg näher zu sein.

Seiner erfolgreichen Tätigkeit als Landtagsabgeordneter sind die Errichtung und Förderung der Holzschnitzschule in Warmbrunn, der Bau der Wetterwarte auf der Schneekoppe, die Schaffung eines mustergültigen Museumsgebäudes in Hirschberg und vieles andere zu danken, wofür er Staats- und Landesunterstützungen erwirkte.

Sein siebzigster und achtzigster Geburtstag gaben Zeugnis für die Anerkennung seines schöpferischen Wirkens durch die bei diesen Festen erschienenen Vertreter der Regierung, der Breslauer Universität, der verschiedenen Körperschaften und Vereine, unter letzteren des von ihm jahrzehntelang so segensreich geleiteten Riesengebirgsvereins in Hirschberg und

des Hauptausschusses des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war.

Die vielen gemeinsamen Aufgaben der beiden Brudervereine führten zu engeren, freundschaftlichen Beziehungen der Hauptvorstands- und Hauptausschußmitglieder. Deshalb sollen diese unserem lieben, hochverehrten Freunde gewidmeten Zeilen der aufrichtige Dank für seine wertvolle Mitarbeit und seine treue Freundschaft sein.

Sein Andenken wird in seinem unvergänglichen Werken, seine Freundschaft in unseren Herzen fortleben.

Der Hauptausschuß des Deutschen Riesengebirgsvereins
Guido Rotter d. Ä.

Geheimrat Dr. Hugo Seydel zum Gedächtnis

Rede, gehalten am 7. Oktober von Superintendent Lic. Warko.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Nicht zu trauern sind wir zusammengekommen. Danken wollen wir. Wir haben Grund dazu. Wir schauen auf ein Leben zurück, das ganz und gar in sich abgeschlossen war, in dem alle Möglichkeiten einer fruchtbringenden Tätigkeit so völlig ausgeschöpft waren, wie dies nur wenigen Menschen gegeben ist. Wenn ich zurückschau auf die zweieinhalb Jahrzehnte, in denen ich dem Heimgegangenen nähertreten durfte – er hatte soeben sein Richteramt niedergelegt und war in den Ruhgestand getreten – was war das für ein Ruhestand! Welch unermüdliche Tätigkeit, Welch restloses Einsetzen der eigenen Person für das, was er einmal übernommen und begonnen hatte. Ob seine Arbeit dem Museum galt, seinem Lebenswerke, ob unserm Hause Bethesda, ob dem Rettungshause in Schreiberhau, ob der Holzschnitzschule in Warmbrunn, ob endlich dem Riesengebirgsverein und seinem gesamten Werke, was er begonnen, das hielt er fest, das pflegte und betreute er bis ins einzelne gewissenhaft und stetig, da fühlte er sich auch aufs innigste verbunden mit den Menschen, mit denen ihn die Arbeit zusammenführte. Und in dem allen blieb er trotz seiner großen Erfolge, trotz der Ehren, die sich in immer steigendem Maße auf sein Haupt häuften, ein ganz bescheidener Mensch, dem das eigene Ich nichts, die Sache alles war. Wenn Bismarck einmal gesagt hat, um den wirklichen Wert seines Lebens beurteilen zu können, müsse man von dem, was der Mann geleistet hat, erst seine Eitelkeit abziehen, wie dürfen wir, an diesem Maßstab gemessen, uns dieses Lebens uneingeschränkt freuen. Als er am 12. November 1920 an seinem achtzigsten Geburtstage sich anschickte, ins Museum zu kommen, wo wir seiner warteten, um ihn zu feiern und zu ehren, hat es ihn Überwindung gekostet, diesen Weg zu

gehen. Er war nicht der Mann dazu, seine Person in den Vordergrund gestellt zu sehen. Er gehörte zu den Menschen, die sich gedemütigt fühlen, wenn sie geehrt und gelobt werden.

Zwei Worte standen ihm ins Herz geschrieben als Leitworte seines Lebens: Glaube das eine, Heimat das andere. Liebe zur Heimat ist es gewesen, die ihn in die Arbeit des Riesengebirgsvereins führte, die ihn das Museum schaffen und aus kleinen Anfängen zu immer größerer Vollendung aufzubauen ließ. Von Dorf zu Dorf ist er gewandert, um aufzufinden, zu erwerben und zusammenzutragen, was ihm dazu diente, ein vollkommenes Bild vom Arbeiten, Schaffen und dem Kulturstande unserer Heimat zu geben. Liebe zur Heimat ließ in ihm den Gedanken der Holzschnitzschule als einer Stätte der Pflege und Veredelung unserer heimischen Holzschnitzkunst erstehen. Liebe zur Heimat trieb ihn dazu, sich für die Kirche Wang einzusetzen und zu verhindern, daß ihr Blick vom Berge ins Tal noch mehr gehindert werden. Unsere Bergheimat verliert in ihm einen ihrer treuesten Freunde.

Und wie seine Heimatliebe ihn fest einwurzeln ließ in dem Besten, was uns Menschen auf Erden gegeben ist, so war ihm sein Glaube die Kraft, die ihn verband mit der Welt der Ewigkeit. „Befiel dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“ – dies Wort ist zweimal in seinem Leben für ihn von Bedeutung gewesen. Es war einst sein Trautext, es ist auch bei der Feier der goldenen Hochzeit das Wort gewesen, in dem das Jubelpaar die reichen Erfahrungen eines langen Lebens ausgesprochen fand. Ein schlichter, ungekünstelter Glaube, von allem Buchstabendienst frei, allem Schein abhold, ein unerschütterliches Vertrauen auf die Vatergüte Gottes – das war sein Innerstes. Der würde dem Wesen des Mannes nicht gerecht werden, der dies sein inwendiges verschweigen wollte. Aus diesem Quell strömte ihm alles: seine Treue im Kleinen wie im großen, seine Gewissenhaftigkeit in der Arbeit, seine Festigkeit, wenn es galt, einzutreten im öffentlichen Kampf für das, was er als recht erkannt hatte. Hier wurzelte seine Anhänglichkeit an unserer Gnadenkirche und an die Arbeit unserer Kirchgemeinde, in der er jahrzehntelang an verantwortlicher Stelle gestanden hat, hier seine Liebe zu unserm Altersheim Bethesda, das er ebenso wie sein Museum aus den ersten Anfängen hat erstehen lassen und auf jede mögliche Weise gefördert hat hier auch seine Mitarbeit am Schreiberhauer Rettungshause.

Ihm war sein Glaube Leben und Tat



Alfred Rethel

Der Tod als Freund

Jahrbuch
des Deutschen
Riesengebirgs-Vereines
(Giz Hohenelbe)

22. Jahrgang
1933

Geheimrat Dr. Hugo Seydel †.

Am 5. November 1932 verschied nach einem langen, von reichen Erfolgen gekrönten Leben, im Alter von 92 Jahren, Geheimrat Doktor Hugo Seydel, erster Vorsitzender des Hauptvorstandes des Riesengebirgsvereines in Hirschberg und Ehrenmitglied des Hauptausschusses unseres Vereines. Sein Wirken erstreckte sich nicht nur auf den schlesischen Teil des Riesengebirges, seine Tätigkeit umfaßte das ganze Riesengebirge, an dem er mit inniger Liebe hing. Er war es, welcher zuerst die Beziehungen zwischen drüben und hüben anknüpfte.

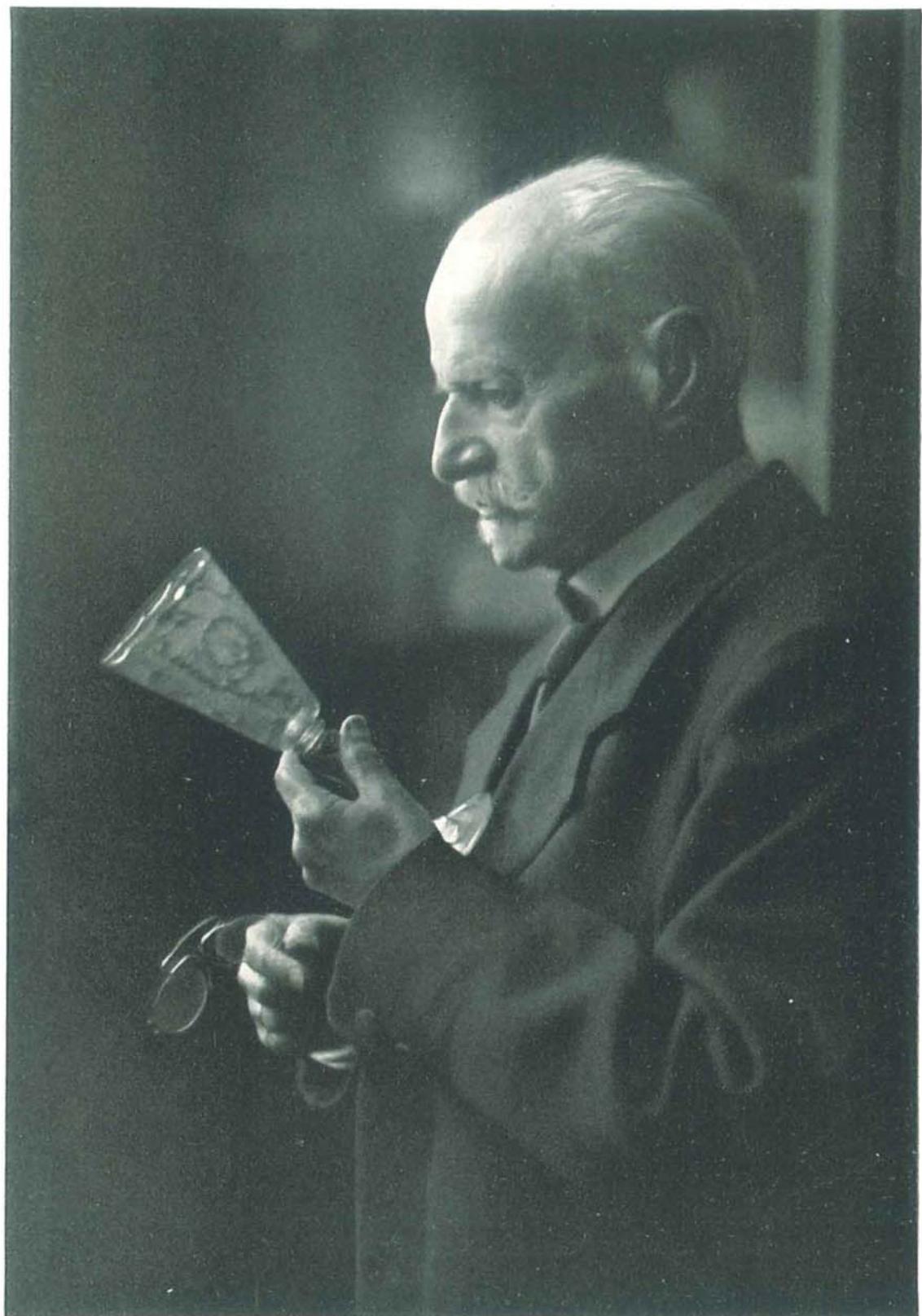
Durch sein liebevolles Wesen, seinen edlen, vornehmen und lauteren Charakter, gewann er bald unsere Herzen und so gestaltete sich unser Verhältnis zu einem innigen Freundschaftsbündnis. In Geheimrat Doktor Hugo Seydel verloren wir einen hochgeschätzten Berater und einen lieben Freund. Das ehrende Andenken an den Verstorbenen wird in seinen unvergänglichen Werken, seine Freundschaft für uns in unseren Herzen fortleben.



43.

Jahrbuch
des
Deutschen Gebirgs-Vereines
für das Jeschen- u. Isergebirge
in Reichenberg,
zugleich 11. Jahrbuch des Deutschen
Gebirgs-Vereines für Gablonz a. N.
und Umgebung

1933



Geheimrat Dr. Hugo Seydel,
gest. am 3. Oktober 1932 im 92. Lebensjahr.

Hugo Seydel,

Dr. h. c., Geh. Justizrat, Landgerichtsrat a. D., Ehrenvorsitzender des Riesengebirgsvereines in Hirschberg, Ehrenmitglied des Deutschen Riesengebirgsvereines in Hohenelbe, des Deutschen Gebirgsvereines für das Fischken- und Fsergebirge usf.

„Tue das Vollkommenste, was durch dich möglich ist.“
(Kant.)

Am 3. Oktober 1932 endete in Hirschberg in Pr.-Schlesien ein Leben, für das dieses Wort von Kant in höchstem Maße Gültigkeit hat, das in dem Menschen Hugo Seydel seine Vollendung fand. Fast 92 Lebensjahre waren ihm zugemessen und auf den vielen Seiten dieses Lebensbuches stehen ungezählte Taten und Werke für Mit- und Nachwelt. Der Name dieses edlen Mannes ist mit der Geschichte des Riesengebirgsvereines jenseits unserer Grenzen auf das innigste verknüpft. Von den vielen Schöpfungen dieses arbeitsreichen Lebens seien hier nur einige in die Erinnerung zurückgerufen.

Als Vorsitzender des Riesengebirgsvereines sorgte Seydel für die Errichtung des Riesengebirges durch den Ausbau eines Netzes von Wegen, das für alle Wanderer ein Segen wurde. Auch als Landtagsabgeordneter entfaltete er eine erfolgreiche Tätigkeit. Er gründete die berühmt gewordene Holzschule in Bad Warmbrunn und war auch Mitbegründer der Hauptverkatholische für das Fischken- und Fsergebirge. Seydel schuf ferner die Vereinszeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ und förderte den Bau der Wetterwarte auf der Schneekoppe. Eine besondere Großtat seines Lebens war die Schöpfung des Riesengebirgs-Museums in Hirschberg. So könnte die Reihe seiner Werke fortgesetzt werden, für die alle in seinem bescheidenen Wesen er nie einen Dank oder eine Anerkennung wollte. Dennoch aber waren die Ehrenungen groß, mit denen an seinem siebzigsten und achtzigsten Geburtstage sein schöpferisches Wirken von der Regierung und den verschiedensten Körperschaften anerkannt wurde. So ernannte die Universität Breslau auch Hugo Seydel zu ihrem Ehrendoktor.

Mit den deutschen Brüdern diesseits der Grenzen, die den gleichen Zielen wie er zustrebten, pflegte er die engste Verbundenheit. So besonders zu dem Deutschen Riesengebirgsvereine in Hohenelbe und zu unserem Gebirgsvereine. Beide Verbände ernannten ihn ob seiner treuen Freundschaft und der steten Förderung zum Ehrenmitgliede.

Mit Justizrat Hugo Seydel verloren wir unser letztes Ehrenmitglied. Die Erinnerung an diesen seltenen Mann, der ein langes Leben ganz dem Dienste an Volk und Heimat weihte, soll auch in allen unseren Mitgliedern neben einem innigen, treuen Gedanken aber auch die Verpflichtung auslösen, in seinem Sinne weiter zu schaffen. Dabei soll auch uns bei allem Tun das Leitwort seines reichen Lebens voranleuchten:

Die Liebe zur Heimat!

Wir gedenken vor allem des letzten Ehrenmitgliedes unseres Vereines, des Herrn

**Geheimen Justizrates Dr. Hugo Seydel,
Ehren-Vorsitzender des Riesengebirgsvereines,**

der im hohen Alter von 92 Jahren am 3. Oktober 1932 in Hirschberg verschied. Der Verewigte hat sich in seiner Eigenschaft als langjähriger Führer des Riesengebirgsvereines und als Schöpfer des RGV.-Museums in Hirschberg unschätzbare Verdienste um seine Heimat und sein Volk erworben. Unserem Vereine war er seit Jahrzehnten ein wohlwollender Förderer und Berater.

Am 24. Juni 1932 ist unser früheres Hauptausschusßmitglied, Herr

Robert Spietschka,

von langer schwerer Krankheit durch den Tod erlöst worden. Er hat dem Hauptausschuß von 1906 bis 1922, also durch volle 16 Jahre angehört und hat an unseren Arbeiten immer lebhaften Anteil genommen. Besonders wertvolle Mitarbeit hat er uns während der schwierigen Zeit des Feschkenhaus-Baues und später in den ersten Jahren des Eigenbetriebes des Feschkenhauses in der Wirtschaftsführung geleistet.

Mit dem am 5. Juni 1932 im Alter von 72 Jahren einem Schlaganfall erlegenen Heimatforscher und Schriftsteller, Herrn

Theodor Hutter,

ist ein Mann von uns gegangen, der sich um unsere Heimat große Verdienste erworben hat. Seine Werke haben seinen Namen als tiefgründigen Kenner und Erforscher unserer Landschaft und auch als schöngeistigen Schriftsteller, dem eine ganze Reihe wertvoller Gedichte und sonstiger Veröffentlichungen zu verdanken ist, weit über die Gemärfungen unserer sudetendeutschen Heimat hinausgetragen.

Am 1. Jänner 1933 ist in seinem Heimatorte Voigtsbach der verdienstvolle Heimatforscher und langjährige Mitarbeiter unseres Jahrbuches, Herr

Oberlehrer Anton F. Kessel,

gestorben. Seit Jahrzehnten hat der Verewigte an unseren Bestrebungen Anteil genommen und in unseren Jahrbüchern eine ganze Reihe für die Geschichte unserer Gegend überaus wertvoller Beiträge veröffentlicht.

Am 30. Dezember 1932 ist der gewesene langjährige Obmann unserer Ortsgruppe Kratzau, der Altbürgermeister dieser Stadt, Herr

Wenzel Neumann,

in seinem 76. Lebensjahr verschieden. Er hat den Gebirgsvereinsgedanken jederzeit hoch gehalten und an der Förderung unserer Ziele immer lebhaften Anteil genommen.

Besonders schmerzliche Verluste hat unsere Ortsgruppe Neustadt a. T. zu beklagen. Am 15. November 1932 ist ihr langjähriger Obmann-Stellvertreter, Herr

Wenzel Wolf,

und am 28. Jänner 1933 der verdienstvolle Obmann der Ortsgruppe, Herr

Franz Personn,

im Alter von 56 Jahren aus dem Leben geschieden. Beide Verewigte haben dem Gebirgsvereinsgedanken ihre beste Kraft gewidmet und in